Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

77. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden · Lendringser Zeitung · gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verbreitungsgebiet: Menden und Hönnetal. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft a. Menschenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprechanschluß: Sammelnummer 2017 Amt Menden. Bezugspreis monatlich RM. 2,20; darin ist ein Botenlohn bis zu 50 Pfg. enthalten. — Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Für die Richtigkeit aller fernmündlich aufgegebenen oder abbestellten, sowie undeutlich geschriebenen Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Anzeigenpreise: 5 Pfg. die 12 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum. Erhöhte Grundpreise: Für Geschäftsanzeigen 2 Pfg. für die 12 gespaltene mm-Zeile. Anzeigen im Textteil: 10 Pfg. für die 4 gespaltene mm-Zeile. Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr.

Nr. 149 — Dienstag, den 29. Juni 1937 — Jahrgang 1937

Deutschland will den Frieden mit der Welt

Ministerpräsident Göring bei der Eröffnung des Berliner Kongresses der Internationalen Handelskammer

Im Beisein des Führers

Berlin, 28. Juni. In Anwesenheit **des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, der Mitglieder der Reichsregierung und des Diplomatischen Korps wurde am Montagvormittag im Deutschen Opernhaus der IX. Kongreß der Internationalen Handelskammer feierlich eröffnet. Im Namen des Deutschen Reiches begrüßten Ministerpräsident Generaloberst Göring und Reichswirtschaftsminister Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht die mehr als 1000 ausländischen Teilnehmer aus 40 Nationen.**

Der Bedeutung dieses größten internationalen Wirtschaftskongresses entsprach der würdige Rahmen der festlichen Eröffnungssitzung. Das Portal des Deutschen Opernhauses war mit den Fahnen der 40 am Kongreß teilnehmenden Staaten geschmückt.

Schon frühzeitig versammelten sich im Parkett und auf den Rängen des Opernhauses die mehr als 1000 Teilnehmer der festlichen Eröffnungssitzung. Mit ihnen waren die führenden Persönlichkeiten des wirtschaftlichen Lebens aus 40 Staaten versammelt, die gerade von diesem Kongreß in einer weltwirtschaftlich so bewegten Zeit außerordentlich viel erwarten und die außerdem auch der Wunsch, das neue Deutschland kennenzulernen, in so großer Zahl nach der Reichshauptstadt geführt hat.

Im ersten Rang sah man die Mitglieder des Diplomatischen Korps, Reichsminister, Reichsleiter der NSDAP. und führende Köpfe des deutschen Wirtschaftslebens, der Wissenschaft, Technik und aller Bereiche des deutschen öffentlichen Lebens.

Um 10.30 Uhr traf der Führer und Reichskanzler im Deutschen Opernhaus ein und begab sich durch das Ehrenspalier der Leibstandarte Adolf Hitler in die mit der Standarte des Führers geschmückte Ehrenloge. Die Teilnehmer der Eröffnungssitzung ehrten den Führer mit erhobener Rechten.

Neben dem Führer nahmen in der Ehrenloge Platz der Präsident der Internationalen Handelskammer, Dr. F. H. Fentener van Vlissingen, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

Das Orchester des Deutschen Opernhauses eröffnete unter Leitung von Generalmusikdirektor Dammer mit der 3. Leonoren-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven die festliche Eröffnungssitzung.

Darauf erklärte der Präsident des Kongresses, Abraham Frowein, zugleich als Präsident der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer den IX. Kongreß der Internationalen Handelskammer für eröffnet.

Sodann nahm

Ministerpräsident Generaloberst Göring

das Wort zu einer Ansprache. Er begrüßte zunächst namens der Reichsregierung vor allem die ausländischen Gäste und führte dann u. a. aus:

Darauf, daß recht viele Ausländer unser neues Deutschland wirklich kennen lernen, legen wir ganz besonderen Wert. Denn nur bei einer den Dingen auf den Grund gehenden Erkenntnis der Besonderheiten im Leben der einzelnen Völker lassen sich die Mißverständnisse hintanhalten oder beseitigen, die das friedliche Zusammenleben der Völker in der Welt erschweren.

Und gerade das nationalsozialistische Deutschland hat es bisher nicht leicht gehabt und hat auch heute noch damit zu schaffen, Mißverständnisse zu beseitigen und Entstellungen abzuwehren, die seiner Arbeit in den Weg treten.

Wenn Sie durch das neue Deutschland gehen, wird Ihnen bei einem Vergleich mit der vornationalsozialistischen Zeit eine Reihe von bedeutenden Veränderungen ohne weiteres in die Augen fallen. In erster Linie werden Sie feststellen, daß das Bild des elenden und hungrigen, vielfach bettelnd durch die Straßen ziehenden Arbeitslosen verschwunden ist und daß das deutsche Volk wieder mit der gesamten ihm innewohnenden Kraft an der Verwirklichung seiner großen nationalen und sozialen Aufgaben sowie an der Weiterentwicklung seines allgemeinen Lebensstandards arbeitet.

Sie werden erkennen, daß es dem Nationalsozialismus gelungen ist, in einem Lande, in dem 137 Menschen auf dem Quadratkilometer leben, das schwerste Einbuße an seinem Rohstoffvorrat erlitten und seinen gesamten Kolonialbesitz verloren hat, das 15 Jahre lang bis aufs Blut ausgepreßt wurde und fast sein gesamtes Auslandskapital hingeben mußte, das viele Milliarden Tributzahlungen leistete und dadurch in den vollkommenen Ruin seiner Wirtschaft hineingeriet, Sie werden sehen — sage ich —, daß der Nationalsozialismus in diesem Deutschland es fertiggebracht hat, innerhalb vier Jahren die Arbeitslosigkeit so gut wie vollständig zu beseitigen und für das deutsche Volk eine neue Existenzgrundlage und neue Entwicklungsmöglichkeiten zurückzugewinnen.

Sie werden aber schließlich überall im Lande auch auf die Uniformen stoßen, die die Angehörigen der Partei, ihrer Organisationen und der ihnen angeschlossenen Verbände tragen; damit wird Ihr Blick auf den großen inneren Umschwung gelenkt werden, der sich in Deutschland in den letzten vier Jahren vollzogen hat.

Gerade hier erscheint es mir aber wichtig, daß es Ihnen gelingen möchte, zu dem wahren Kern der Dinge durchzudringen und nicht an Aeußerlichkeiten haften zu bleiben. Ich bin überzeugt, daß Sie alsdann manche falsche Vorstellung ablegen werden, die heute im Ausland über das, was das nationalsozialistische Regime wirklich bedeutet, noch besteht.

Sie werden dann vor allem die eine, vielleicht die größte Leistung der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland erkennen, eine Leistung, die überdies gerade für die Arbeit Ihres Gremiums von besonderem Interesse und von besonderer Bedeutung sein mag: Der Nationalsozialismus hat den Klassenkampf beseitigt. **An die Stelle des Klassenkampfes ist die Volksgemeinschaft getreten. Damit hat der Nationalsozialismus das soziale Problem dieser Zeit an den Wurzeln gepackt und einer neuen — wie wir glauben — der allein möglichen Lösung zugeführt.**

Zwei Dinge sind es, die nach Ihrer Satzung im Vordergrund Ihrer Tätigkeit stehen: Sie wollen ständig für eine Besserung der Bedingungen des zwischenstaatlichen Handels und für die Lösung internationaler Wirtschaftsfragen wirken und Sie wollen damit zugleich zur Aufrechterhaltung des Friedens und freundschaftlicher Beziehungen unter den Völkern beitragen.

Wenn ich zunächst ein kurzes Wort über den Frieden sagen darf, so stelle ich fest, daß daran, wie Deutschland zum Frieden steht, niemand in der Welt ein Zweifel erlaubt ist. Oft und klar genug hat der Führer der tiefen und ehrlichen Friedensliebe des deutschen Volkes Ausdruck verliehen.

In der Tat, soweit es an Deutschland liegt, wird es keinen neuen Krieg geben. So wie der Nationalsozialismus den Frieden im eigenen Volke hergestellt hat, will das nationalsozialistische Deutschland nunmehr auch nichts anderes als den Frieden mit der Welt. Ganz Deutschland weiß, daß die große Aufbauarbeit, zu der uns der Führer aufgerufen hat, nur in einer Zeit des Friedens durchgeführt und vollendet werden kann. Wenn es noch eines weiteren Beweises für den deutschen Friedenswillen bedurft hätte, so muß er übrigens durch die deutsche Haltung gegenüber der kürzlichen Herausforderung durch das rote Spanien erneut als geführt angesehen werden. Nachdem sich Deutschland durch einen schnellen und kräftigen Gegenschlag die ihm erforderlich erscheinende Genugtuung und Sühne verschafft hatte, hat es vollkommene Ruhe und Besonnenheit gewahrt und es dadurch in einem Augenblick, in dem es wahrhaftig leicht gewesen wäre, neue gefährliche Verwicklungen zu schaffen, möglich gemacht, daß weitere Erschütterungen der internationalen Lage vermieden werden konnten.

Vielleicht werden Sie fragen: Wozu dann aber die gewaltige Aufrüstung, die Deutschland in Angriff genommen hat und immer weiter durchführt? Auch diese Frage ist nicht schwer zu beantworten, und die Antwort ist ebenfalls schon oft gegeben worden.

Nachdem die übrige Welt nicht dazu zu bewegen war, dem deutschen Vorbild entsprechend abzurüsten, war Deutschland, um zur vollen Gleichberechtigung zu gelangen, keine andere Wahl gelassen, als seinerseits nunmehr auch aufzurüsten. Die deutsche Wehrmacht wird aber nicht dazu geschaffen, um andere Völker anzugreifen oder gar zu unterjochen, sondern um dem deutschen Volke an seinen langen Grenzen die Verteidigung zu ermöglichen.

Zur restlosen Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung gehört aber auch die Wiederherstellung einer ausreichenden Grundlage für das wirtschaftliche Leben und Gedeihen des deutschen Volkes. Sie kennen alle die Forderung, die Deutschland in dieser Hinsicht erhebt, und Sie dürfen überzeugt davon sein, daß Deutschland nicht aufhören wird, auf das Kolonialproblem hinzuweisen, ehe nicht seine dringenden und wohlberechtigten kolonialen Wünsche erfüllt sind. Daneben arbeitet Deutschland mit allen Kräften an dem Unternehmen, das Ihnen unter dem Namen „Vierjahresplan" bekannt ist und das durchzuführen mir der Führer und Reichskanzler aufgetragen hat.

Bei der Erzeugung der deutschen Roh- und Werkstoffe, die das Kernstück des Vierjahresplanes bildet, greifen wir auf die Stoffe zurück, die wir besitzen, um die neuen Kraftquellen zu erschließen, deren wir bedürfen. Da wir z. B. Kohle im Ueberfluß haben, bisher aber nur über wenig Oel verfügen, haben wir den Versuch gemacht, aus Kohle Oel zu gewinnen. Der Versuch ist, wie Sie wissen, gelungen, und die Produktion schreitet rüstig voran.

Wer ferner Holz besitzt, aber Textilrohstoffe entbehrt, wird sich leicht veranlaßt sehen, die notwendigen Spinnstoffe aus dem Holz zu gewinnen. Auch auf diesem Gebiete ist die Problematik gelöst und die Produktion in bester Entwicklung. Das gleiche gilt von anderen lebenswichtigen Stoffen.

So bedeutet der Vierjahresplan nichts weiter als die Aufdeckung und die Entfaltung aller eigenen Wirtschaftskräfte.

Aus dieser Darstellung wollen Sie entnehmen, daß dem deutschen Vierjahresplan ebensowenig aggressive Elemente innewohnen, wie wir das von den gleichgerichteten Bestrebungen in den anderen

Wer Kautschukwälder hat, braucht keine Bunafabrik

Dr. Schacht über Welthandelsprobleme — Rohstoff- und Währungsfragen

Nach Ministerpräsident Göring sprach bei der Eröffnung des Kongresses der Internationalen Handelskammer Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht. Er führte u. a. aus:

Wenn die Arbeit der Internationalen Handelskammer in den letzten beiden Jahrzehnten bisher keinen sichtbaren Erfolg gehabt hat, so ist dies nicht ihre Schuld, sondern es ist das Verhängnis des Weltkrieges mit seinen unendlich schweren Folgen und das Unvermögen einer den Verhältnissen nicht gewachsenen Politik. Die soziale Frage nach Arbeit und Brot, deren Lösung der Nationalsozialismus auf seine Fahne geschrieben hat, ist nicht nur ein innerpolitisches Problem für jedes Volk. Wenn nicht eine internationale Politik endlich jedem Volk Lebensraum und Arbeitsmöglichkeit sichert, so wird alle Bemühung um eine Besserung der weltwirtschaftlichen Beziehungen umsonst sein.

Sie haben auf Ihrer Tagesordnung lauter Fragen, die die Grundlagen dieser Problematik ausmachen.

In der Rohstofffrage werden Sie sich darüber klar werden müssen, was es für ein Volk bedeutet, wenn es in seiner Ernährung und in seiner Beschäftigung nicht nur von dem guten oder schlechten Willen, sondern auch von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zufallsgeschicken anderer Völker so abhängig ist, daß seine eigene Existenz auch bei friedlichster und fleißigster Betätigung gefährdet wird.

Sie werden weiter erwägen müssen, ob es dem Frieden der Völker dient, daß große Rohstoffquellen nach politischen Gesichtspunkten für oder gegen einzelne Völker geöffnet oder geschlossen werden dürfen. Sie werden die Ungleichheiten und ihre Folgen aufzeigen müssen, die darin liegen, daß dank politischer Absonderung gottgeschenkte Rohstoffe dem einen Volk in den Schoß fallen, während das andere sie sich durch komplizierte mechanische und chemische Umwandlungsprozesse teuer erarbeiten muß.

Die internationalen Währungsfragen bilden ein weiteres Gebiet Ihrer Verhandlungen. Ich vertraue darauf, daß Ihre Beratungen auch hier nicht an der Oberfläche haften bleiben. Der internationale Zahlungsverkehr ist aus den Fugen geraten, weil man einer Reihe von Ländern einseitige Leistungen zugemutet hat, die sowohl deren Erzeugungsvermögen wie die Verbrauchswilligkeit der anderen Völker übertrafen. Solange dieser Zustand nicht durch internationale Abmachungen beseitigt wird, wird kein Herumkurieren an den Währungsformalitäten die Lage bessern.

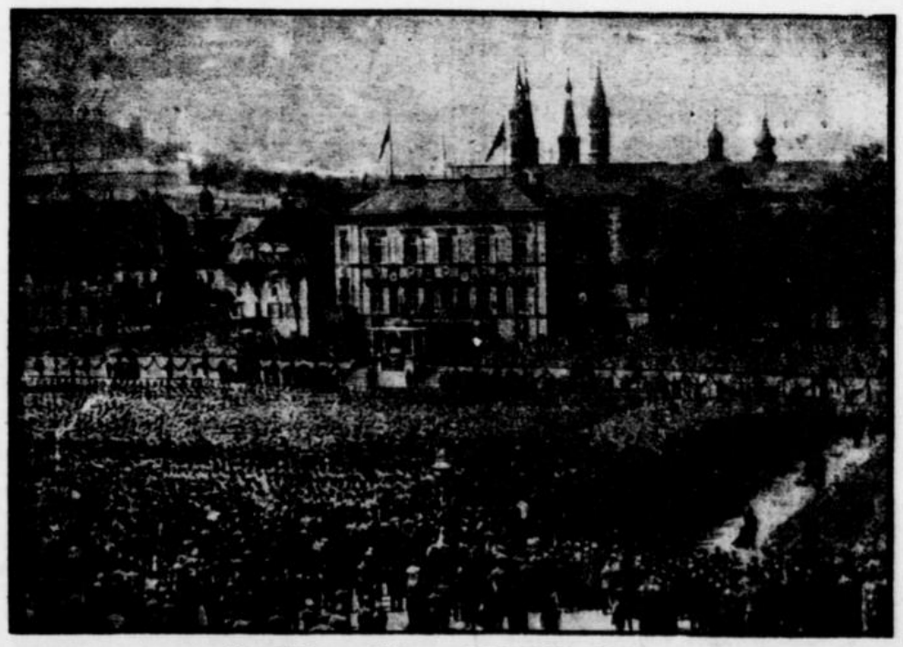
Der Welthandel braucht ein stabiles, allgemein gültiges Maß, an dem der Wert aller Handelsgüter einheitlich bestimmt werden kann. Ein mathematisches Maß wie für Länge und Gewicht gibt es hierfür nicht, aber eine langjährige Wirtschaftsgeschichte zeigt, daß das Gold sich als internationales Wertmaß am besten eignet.

So wenig man Länge und Gewicht der Güter dadurch ändert, daß man das Metermaß nach Belieben auf 80 oder auf 120 Zentimeter festsetzt, oder das Kilogramm auf 800 oder 1200 Gramm, so wenig ändert man den Nutzwert der Güter dadurch, daß man den Preis des Goldes in Papiergeld willkürlich herauf- oder heruntersetzt. Die Politik willkürlich verfälschter Währungen muß aufhören, wenn der internationale Güteraustausch wieder funktionieren soll.

Sie wollen weiter in Ihren Verhandlungen sprechen über den wirtschaftlichen Nationalismus. Wenn Sie die Ernährung und die Beschäftigung der einzelnen Völker durch ehrliches Geld und ehrliche Rohstoffverteilung sichern, so werden Sie dem wirtschaftlichen Nationalismus und allen sogenannten autarkischen Bestrebungen ohne weiteres den Garaus machen. Nationalismus ist nichts von Menschen Gewolltes, sondern ist von Gott gegeben, der die Völker nach Rasse, Sprache und Kultur hat werden lassen. Aber glauben Sie mir, die Menschen wollen leben und nicht sterben. Das gilt nicht etwa bloß für die Feigen und Genußsüchtigen, das gilt auch für die heroischen Naturen, die wir alle uns zum Vorbild nehmen.

Es gibt nicht nur ein heroisches Sterben, es gibt ein viel wertvolleres und größeres heroisches Leben. Zum wirtschaftlichen Nationalismus liegt nur da Veranlassung vor, wo die natürlichen Lebensbedingungen der Völker durch fremde Gewalt eingeengt werden. Wer billige Kautschukwälder besitzt, wird keine teure Bunafabrik bauen.

Die deutsche Regierung begleitet Ihre Arbeit mit lebendigstem Interesse und dem aufrichtigen Wunsche, daß die Kongreßergebnisse aufmerksamste Beachtung finden. Möge über den Verhandlungen Ihres Kongresses am Schluß stehen: Wir haben die Wahrheit gesucht und haben den Mut gehabt, sie auszusprechen.



Der Führer auf dem mainfränkischen Gautag

Blick auf die machtvolle Kundgebung auf dem Residenzplatz in Würzburg während der Rede des Führers, die den Höhepunkt des Gautages des Gaues Mainfranken bildete. (Weltbild — M.)

Präsidium der IHK. vom Führer empfangen

Berlin, 29. Juni. Der Führer und Reichskanzler empfing gestern im Reichskanzlerhaus das Präsidium der zur Zeit in Berlin stattfindenden Tagung der Internationalen Handelskammer sowie die Führer der einzelnen Länderdelegationen. Der Präsident der deutschen Gruppe, Frowein, dankte dem Führer im Namen der Delegierten für die freundliche Aufnahme, die der Kongreß in Deutschland gefunden habe. Der Führer und Reichskanzler hieß in seiner Erwiderungsansprache die Delegierten in Deutschland herzlich willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie während ihres Aufenthaltes interessante Eindrücke insbesondere davon mitnehmen möchten, wie Deutschland die ihm gestellten Wirtschaftsaufgaben löse und betonte den Willen Deutschlands zur Mitarbeit in der Wirtschaft der Welt.

Ländern annehmen. Der deutsche Vierjahresplan ist aber auch nicht dazu bestimmt, Deutschland von der übrigen Weltwirtschaft abzuschließen.

Damit komme ich noch mit einem Worte auf den zweiten Punkt Ihrer Bestrebungen, die Förderung der Weltwirtschaft, zurück.

Wenn das nationalsozialistische Deutschland von „Weltwirtschaft" spricht, so denkt es allerdings nicht an eine wirtschaftliche Verflechtung der Länder der Welt, die Selbstzweck sein und die vielleicht gar von außen her die innerwirtschaftliche Entwicklung der Völker maßgebend beeinflussen könnte.

Mit voller Klarheit hat es die Kriegs- und Nachkriegszeit erwiesen, daß, wie überall die Politik der Wirtschaft übergeordnet ist, so auch die „Weltwirtschaft" von der Weltpolitik geführt wird. Kein Volk wird aber daran denken, die Grundlagen seiner Wirtschaft von den Wechselfällen der Weltpolitik abhängig machen zu wollen. Vielmehr ist es der innere Markt, der für jedes Volk die wirtschaftliche Hausmacht bleibt, und jede vernünftige Politik beginnt bei der Hausmachtpolitik.

Auf der anderen Seite wird niemand bezweifeln, daß die restlose Durchführung des Gedankens der wirtschaftlichen Autarkie aller Staaten im Endergebnis für alle Völker nur schädlich sein könnte, und wir Deutschen im besonderen wissen genau genug, daß wir die Verbindung mit der Welt nötig haben und daß der Absatz deutscher Waren in der Welt viele Millionen deutscher Volksgenossen ernährt.

Unsere Einstellung zur Weltwirtschaft zielt also auf eine vernünftige und erfolgversprechende Verbindung der Interessen des deutschen inneren Marktes mit denjenigen der Weltmärkte ab.

Man muß sich freilich immer vor Augen halten, daß auch für die zukünftige gedeihliche Entwicklung der Weltwirtschaft gewisse politische Voraussetzungen gegeben sein müssen. Noch heute wirkt sich als ein schweres Hindernis im Weltwirtschaftsverkehr die ebenso kurzsichtige wie unverständliche Tatsache aus, daß während und nach dem Weltkrieg die Siegerstaaten keinen Unterschied zwischen Staats- und Privateigentum gemacht haben, sondern ihre Macht ausnutzten, um selbst dem letzten kleinen deutschen Kaufmann im Ausland sein erarbeitetes Hab und Gut wegzunehmen. Wenn es nicht gelingt, wieder das Vertrauen herzustellen, daß der Kaufmann unabhängig von den Ereignissen der Politik sein privates Vermögen als unantastbar ansehen kann, wird es schwer sein, die für die Weltwirtschaft so notwendigen gegenseitigen Investierungen zu wagen.

Ein weiteres großes Hindernis für den bedingungslosen Einsatz aller Kräfte in der Weltwirtschaft bilden nach meiner Ansicht die wirtschaftlichen Sanktionsbestimmungen der Völkerbundssatzung. Wir haben erst in jüngster Vergangenheit im abessinischen Konflikt erleben müssen, wie diese unvernünftigen Bestimmungen dazu führten, daß die allerschwersten Erschütterungen in die Weltwirtschaft hineingetragen wurden.

Damit will ich schließen. Die Weltwirtschaft, allen voran die deutsche Wirtschaft, sieht mit gespannter Erwartung den Ergebnissen der Arbeit dieses Kongresses entgegen und hofft, daß er die Bemühungen um die Wiederherstellung gesunder weltwirtschaftlicher Beziehungen um einen guten Schritt weiterbringen möchte.

Die ausländischen Delegierten und die deutschen Teilnehmer nahmen die Rede des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring mit langanhaltendem Beifall auf. Seine Ausführungen über die wirtschaftliche und soziale Wandlung in Deutschland, den unbedingten Willen Deutschlands zum Frieden, den unabdingbaren deutschen Kolonialanspruch und den Sinn des deutschen Vierjahresplanes machten auf die ausländischen Teilnehmer sichtlich einen starken Eindruck, ebenso wie auch die Feststellungen des Ministerpräsidenten, daß Deutschland auch weiterhin am Welthandel teilnehmen und den zu seiner Ausbreitung notwendigen Beitrag leisten wolle, und seine Darlegungen über die nach deutscher Ansicht notwendigen politischen Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Verständigung.

Die meisten ausländischen Teilnehmer erhielten mit dieser Rede des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring zum ersten Male aus berufenem Munde eine geschlossene Darlegung der nationalsozialistischen Auffassung der brennenden politischen und vor allem der wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart.

Zum Schluß der Kundgebung sprach

der Präsident der Kammer Dr. Fentener van Blissingen

über die wirtschaftlichen Vorgänge während seiner vierjährigen Amtszeit, wie sie sich aus den Untersuchungen, den Umfragen und der engen täglichen Zusammenarbeit der IHK. ergeben haben. Der Redner sagte zum Schluß u. a.: Es wird höchste Zeit, daß wir Taten statt bloßer Worte sehen. Verkennen wir nicht, daß der Weg, der mit verpaßten Gelegenheiten und guten Vorsätzen gepflastert ist, zum Abgrund führt, und daß wir diesem Abgrund vielleicht näher sind als mancher ahnt.

Es ist dringend erforderlich, daß die jetzige günstige wirtschaftliche Konstellation ausgenutzt wird im Interesse des Weltfriedens, des Wohlstandes der Völker und der menschlichen Kultur. Die Internationale Handelskammer sollte ihre ganze Tatkraft, allen Einfluß, über den sie verfügt, einsetzen, um jetzt endlich das so lange ersehnte Ziel näherzubringen. Diesem Kongreß liegt es ob, sich über die Frage schlüssig zu werden, welche Mittel hierfür angewendet werden sollen. Die Führer des internationalen Wirtschaftslebens sollen sich klar und deutlich darüber aussprechen, wie wir wieder zur Gesundung des Welthandels kommen können. Sie sollen ihre Regierungen möglichst veranlassen, zur rechten Zeit die Beschlüsse zu fassen, die unseren gemeinsamen Interessen und den Interessen der Gesamtheit entsprechen, und sie sollen den Regierungen eindeutig sagen, daß sie bereit sind, ihnen zu folgen und sie auf dem Wege der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu unterstützen. Meine Herren, Ihre Arbeit beginnt. Mein größter Wunsch ist der, daß sie erfolg- und segensreich sein möge.

Organist während der Messe niedergeschlagen

Paris, 28. Juni. In einer Kirche in Lyon wurde der Organist während der Messe hinterrücks von einem Unbekannten niedergeschlagen. Er mußte in schwerverletztem Zustande in ein Krankenhaus geschafft werden. Der Täter konnte unerkannt entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Geistesgestörten handelt.

Schweres Eisenbahnunglück in Kent

London, 28. Juni. In der Nacht zum Montag ereignete sich bei Swanley (Grafschaft Kent) ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Personenzug geriet auf ein totes Gleis und fuhr mit voller Geschwindigkeit in zwei leere Wagen hinein. Fünf Personen wurden getötet und 20 verletzt. Von den Verletzten befinden sich einige in Lebensgefahr.

Starke Beachtung der Führerrede

Rom, 28. Juni. Die Würzburger Führerrede wird als das politische Ereignis des Wochenendes von der gesamten italienischen Presse in größter Aufmachung ausführlich verzeichnet.

Uebereinstimmend weisen auch die Ueberschriften der römischen Mittagsblätter auf die Bedeutung dieser grundlegenden Erklärungen des Führers hin, wobei besonders Deutschlands Entschlossenheit hervorgehoben wird, in Zukunft seine Ehre und Sicherheit selbst zu verteidigen. Die Berliner Korrespondenten unterstreichen in diesem Zusammenhang, daß die Ausführungen des Führers den klaren Beweis erbracht hätten, daß Deutschland nach den jüngsten Ereignissen endgültig und unabänderlich darauf verzichte, weitere Versuche auf dem Wege des Kollektivsystems zu unternehmen.

In Paris

Paris, 28. Juni. Die Würzburger Rede des Führers wird von der gesamten Pariser Presse an besonders sichtbarer Stelle ausführlich wiedergegeben. Die Blätter enthalten sich im allgemeinen einer eigenen Stellungnahme und beschränken sich darauf, in ihren Ueberschriften den Teil zu unterstreichen, den sie als besonders bedeutungsvoll ansehen. Dabei wird zum größten Teil die Erklärung Adolf Hitlers hervorgehoben, in der er zum Ausdruck bringt, daß die Ehre und Unantastbarkeit des für das deutsche Leben notwendigen Raumes aufrechterhalten werde.

Die „Republique" sieht in der Rede des Führers die Antwort auf drei wichtige Fragen, die man im Zusammenhang mit der zukünftigen Haltung Deutschlands stellen könne. In der Frage der Friedenspolitik habe der Führer erklärt, daß Deutschland nur den Wunsch habe, mit der ganzen Welt in Frieden und Freundschaft zusammenzuarbeiten, gleichzeitig aber die eigenen Rechte zu schützen. In der Frage der Kontrolle habe er zum Ausdruck gebracht, daß eine gemeinsame Politik sich in der Praxis als unannehmbar gezeigt habe, und daß dies für Deutschland eine Warnung sein müsse, sich nicht noch einmal einer ähnlichen Enttäuschung auszusetzen. In der Frage der Sicherheit Deutschlands habe Adolf Hitler schließlich erklärt, daß das Reich von nun an seine Freiheit, Unabhängigkeit, die Ehre und die Sicherheit des Landes selbst sicherstellen werde und daß es Gott sei Dank stark genug sei, um sich allein zu schützen.

In London

London, 28. Juni. Die Rede des Führers in Würzburg wird von der gesamten Morgenpresse an hervorragender Stelle und teilweise in großer Aufmachung wiedergegeben. Eigene Kommentare fehlen vorläufig noch. Besonders werden die Aeußerungen des Führers über die Ereignisse, die dem „Leipzig"-Zwischenfall folgten, hervorgehoben. Die „Times" erklärt in der Ueberschrift, daß Hitler die kollektive Methode verurteilt habe.

„Daily Telegraph" bringt die Ueberschrift: „Keine gemeinsame Aktion mehr". Hitler habe erklärt, daß Deutschland mit der kollektiven Aktion fertig sei und in Zukunft für seine Sicherheit selbst sorgen wolle. Das Blatt unterstreicht besonders die Worte, daß Deutschland heute stark genug sei, um sich selbst zu schützen.

Die „Morningpost" bringt die Ueberschrift: „Warnung an die Mächte". Hitler habe sarkastisch über die Arbeit des Nichteinmischungsausschusses gesprochen.

Auch das Rothermere-Blatt „Daily Mail" unterstreicht die Worte, daß Deutschlands Sicherheit jetzt in seinen eigenen Händen liege.

Wahre Freiheit in der Bindung

Ruf sprach bei einer Festkundgebung der Göttinger Studentenschaft

Göttingen, 28. Juni. Im Rahmen der 200-Jahr-Feier der Universität Göttingen fand am Montag eine große Festkundgebung der Studentenschaft auf dem Ehrenhof der Universität statt, die ihre besondere Bedeutung durch eine richtungweisende Rede des Reichsministers Rust erhielt, der das Problem „Freiheit und Ordnung" zugrunde lag.

In dem weiten Viereck hatten die Kameradschaften und Stammannschaften Aufstellung genommen. Unter den Ehrengästen bemerkte man wiederum zahlreiche Abgesandte ausländischer Hochschulen. Nach dem Fahneneinmarsch sprach der Reichsstudentenführer Scheel über das Werden der jungen studentischen Generation, über die Erneuerung der deutschen Hochschulen und über den Sinn der studentischen Kameradschaften, die das Ideal des alten Akademikers verwirklichen wollten.

Dann ergriff Reichsminister Rust das Wort und führte u. a. aus:

Ein Wort, das ausgesprochen und unausgesprochen das Problem einer Stellung zu Deutschland bildet, ist das Wort: Freiheit. Die Welt bestreitet nicht, daß Deutschland sich zu seinem Vorteil geändert hat, aber sie behauptet, diese Veränderung sei zu teuer bezahlt. In Deutschland herrsche angeblich nicht das Edelste, wofür die Menschen leben müssen, die Freiheit. Gerade an dieser Stelle steht das Wort wieder mit einem Fragezeichen vor uns: die akademische Freiheit im Sinne einer Selbstbestimmung der jungen akademischen Bürger und der Studenten — und auf der anderen Seite die freien Hochschulen im Sinne der freien Wissenschaften.

Ich spreche jetzt zu Ihnen, meine jungen Kameraden: Glauben Sie mir, hinter dem Wort Freiheit lauern Dämonen.

Der Reichsminister zeigte dann an dem Beispiel des alten Griechenland in anschaulicher Weise den Unterschied zwischen der wahren Freiheit, die in Salamis verteidigt wurde, und der falschen Freiheit, der unbeschränkten Freiheit des Individuums, die schließlich zur Vernichtung Athens führte.

Reichsminister Rust fuhr dann fort: Im Jahre 1789 erhebt sich am Ende einer Uebergangsperiode aus mittelalterlichen Gemeinschaftsformen die Französische Revolution. Wieder lautet die Frage: Meine jungen Kameraden, in wessen Hand ist die Fackel der Freiheit von 1789 gelangt? Auf ihrem Wege durch Europa kam sie schließlich in die Hände von Lenin und Stalin.

Die Völker, die diese individuelle Freiheit als das höchste Gut preisen, müssen heute erkennen, daß das Ende die grausamste Diktatur ist und stets sein wird. Das bedeutet in Wirklichkeit die Auflösung der Nationalstaaten. Sie erhalten dafür die Diktatur des jüdischen Weltwanderers, der infolge seiner inneren blutsmäßigen Zerrissenheit nirgends beheimatet werden kann. Darum steht schon am Anfang der marxistischen Lehre der Jude, und er steht heute inmitten der Führerschaft Moskaus. Den Demokraten der Welt, die zu uns kommen und den Kopf schütteln, weil wir marschieren, sei gesagt, was sie mit ihrer demokratischen Ideologie von der Freiheit am Schluß ernten werden, das ist das Ende dieser Freiheit. Und am Ende liegt ja nicht die Ordnung, sondern das Nichts.

Dem Bösen freien Lauf lassen, ist eine unerlaubte Auslegung des Wortes „Freiheit".

Als eure Vorgänger, die Soldaten von Langemarck, hinauszogen, war in Deutschland angesichts der ungeheuren völkischen Gefahr der Geist der Unterordnung und des Opfers zu finden, sowie die Bereitschaft, die persönliche Freiheit und das Leben unterzuordnen unter das höhere Gebot der Stunde.

Am Ende sind die Fahnen dieser Gesinnung heruntergeholt worden und die rote Fahne wurde gehißt. Der Geist von 1789 war in unser Volk eingedrungen.

In dieser Stunde unbegreiflichen Schicksals lag ein halb erblindeter Frontsoldat auf dem Krankenlager. Er sah die tiefen Zusammenhänge von Freiheit und Leben eines Volkes und die Notwendigkeit einer völkischen Ordnung, die notwendigerweise die Wünsche des Individuums in seine Schranken zurückweisen muß. Adolf Hitler hat uns eine neue Ordnung gegeben, die völkische Ordnung.

Reichsminister Rust erinnerte weiter daran, daß an der Göttinger Hochschule Bismarck und der Reichsfreiherr vom und zum Stein studiert hätten. Wenn diese beiden Namen fallen, so offenbare sich darin ein ewiges Gesetz: Alle Zucht und Ordnung vermag eines nicht zu ersetzen, nämlich die große schöpferische Persönlichkeit. Darum müsse anerkannt werden, was durch Organisation erreicht werden kann, und was nicht. „Wenn wir dem Individuum seine Grenzen gesetzt haben, dann wollen wir auch die Grenzen für die Organisation dort ziehen, wo das Gesetz von der Notwendigkeit der Entwicklung der freien Persönlichkeit beginnt.

Hierüber gibt es keine Reglements. Hier gibt es nur Führung und Menschenrechte."

Als wir überall in Deutschland zum Kampf antraten, sind wir alle im Grunde genommen instinktiv zur Fahne des Führers gestoßen. Erst allmählich begann von unten herauf die völkische neue Ordnung aufzusteigen, und wir sehen diese neue Ordnung in allen Aeußerungen unseres Lebens erstehen.

Wer aber soll auf die Dauer der Garant dieser Ordnung sein?

Eine Führerschaft muß es sein!

So nehmen wir in dieser Stunde die Parole der Freiheit wieder auf. Aber diese Freiheit war falsch gelaufen. Als sich einst in wenigen Jahren die Entwicklung vollzog vom Sturm auf die Bastille bis zum Fallbeil von Robespierre, schrieb ein deutscher Dichter das wunderbare Wort: „Heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die das gleiche leicht und frei und freudig bindet."

Adolf Hitler mußte kommen, damit der Sinn dieser Worte endlich Tat wurde.

Ihr tragt die Fahne der Freiheit. Seid auch Soldaten dieser Ordnung, dieser segensreichen Himmelstochter. Wenn ihr euch bindet, wenn ihr euch selber bindet, so tut es leicht und frei und freudig!

Großzügige Spende

Zwei Millionen RM. für den Ausbau der Universität Göttingen

Göttingen, 28. Juni. Anläßlich der Feier des 200jährigen Bestehens hat die Universität Göttingen eine Reihe von namhaften Spenden erhalten, die die Summe von fast zwei Millionen RM. erreichen und die dazu dienen werden, bereits bestehende Universitätseinrichtungen auszubauen und neue Anstalten für Forschungszwecke ins Leben zu rufen. So stellt die Reichsregierung 350 000 RM. für das erste deutsche Reichsstudentenhaus zur Ausbildung von Studentenführern zur Verfügung. 200 000 Mark stiftet die preußische Staatsregierung für ergänzende Sportanlagen. Weitere erhebliche Mittel werden für den Neubau von Universitätsinstituten, für Klinikbauten usw. von preußischen Stellen und aus Kreisen der Wirtschaft bereitgestellt.

Auf der Verwaltungsratssitzung, die am Vorabend der Eröffnung des IX. Kongresses der Internationalen Handelskammer stattgefunden hat, wurde Thomas J. Watson, der bekannte amerikanische Industrielle und Präsident der Internationalen Business Machines Corporation, einstimmig zum Präsidenten der Internationalen Handelskammer für die Zeit von 1937 bis 1939 gewählt.

Wer im Glashaus sitzt ...

Die angebliche „antienglische Propagandawelle"

London, 28. Juni. Der Labour-Abgeordnete Arthur Henderson wünschte im Unterhaus zu erfahren, ob das englische Außenamt bei der deutschen Regierung bezüglich der „antienglischen Propagandawelle" in der deutschen Presse vorstellig werden wolle. Eden verneinte das, erklärte aber, in diesem Zusammenhang an die Presse die Mahnung ergehen zu lassen, sich Zurückhaltung aufzuerlegen. In diesem Zusammenhang erlaubte sich Henderson die Frage, ob dies nicht die guten Beziehungen zwischen England und Deutschland belaste. Eden gab zur Antwort, daß er das von allen Presseangriffen glaube, gleichgültig woher sie kämen.

•

Hierzu schreibt der deutsche Dienst: Wenn man sich jenseits des Kanals wieder einmal über die deutsche Presse aufregen zu müssen glaubt und von einer „antienglischen Propagandawelle" spricht, so ist das erneut kennzeichnend für die Einstellung gewisser englischer Kreise und für die Art, über eigene Fehler hinwegzusehen.

Der Labour-Abgeordnete Henderson meldet, daß „derartig heftige" Presseangriffe eine Vorbelastung guter deutsch-englischer Beziehungen darstellen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die deutsche Presse nur die Wahrheit gesagt hat, wenn sie das Scheitern der Viermächtebesprechungen feststellte und dafür in der Hauptsache England verantwortlich machte, das durch seine Weigerung, sich an der gewiß bescheidenen gemeinsamen Flottenaktion zu beteiligen, in der Tat die Verhandlungen auffliegen ließ. Von einer antienglischen Propagandawelle kann um so weniger die Rede sein, als die deutsche Presse sich eines durchaus ruhigen und sachlichen Tones befleißigte.

Dagegen hat Deutschland gerade in letzter Zeit oft genug Veranlassung gehabt, sich über eine ebenso auffallende wie gehässige antideutsche Propaganda in der englischen Presse zu beklagen. Hat Herr Henderson schon die Lügen über Guernica und alle die anderen Greuelnachrichten gegen Deutschland vergessen, die in einem großen Teil der englischen Presse die Runde machten. Ein altes deutsches Sprichwort sagt, daß, wer im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen soll. Wir glauben, daß die Engländer, die heute über die „böse deutsche Presse wehklagen", allen Anlaß haben, sich an ihre eigene Nase zu fassen und vor ihrer eigenen Tür zu kehren.

Kampfansage an den französischen Senat

Paris, 28. Juni. Die Aeußerung Leon Blums, er werde auf der kommenden Landestagung der sozialdemokratischen Partei einen Antrag auf Verfassungsänderung einbringen, der darauf hinausgehe, dem Senat für die Zukunft die Möglichkeit zu nehmen, das Kabinett zu stürzen, sah man in parlamentarischen Kreisen lediglich als einen Ausfluß der Verärgerung an über den Mißerfolg, den Blum und sein Finanzminister mit dem Ermächtigungsgesetz erlitten haben. Dieser Antrag scheint aber doch der Auftakt für einen allgemeinen Angriff auf den Senat zu bilden.

Am Sonntag haben jedenfalls zwei sozialdemokratische Kabinettsmitglieder diesen Eindruck bestätigt. In Roubaix erklärte der Postminister Lebas, daß der Kampf gegen den Senat mit Unterstützung der Massen aus Stadt und Land aufgenommen werde. Der Senat habe den Kampf gewollt und er werde ihn haben. In Lyon erklärte Arbeitsminister Fevrier, daß der Kampf gegen den Senat nunmehr beginnen werde. Wenn der Kampf nicht siegreich verlaufe, müsse man den Senat einfach auflösen.

Das „Echo de Paris" zieht aus dieser Haltung die Schlußfolgerung, daß die Sozialdemokraten versuchten, sich der Persönlichkeit Chautemps' zu bedienen, um ihre Pläne weiter durchzuführen. Man dürfe annehmen, daß sie das neue Kabinett so unterstützen würden wie eine Kordel den Erhängten. Aus ihren Reihen werde wahrscheinlich die schärfste Kritik und der stärkste Druck kommen. Man könne ferner damit rechnen, daß sie einer tatkräftigen Unterstützung durch die Kommunisten sicher seien, die alles Interesse an der Wiederkehr Blums hätten, da sie dann unmittelbar an der Regierung beteiligt sein würden.

Feiger Kommunistenüberfall

auf Anhänger Doriots

Paris, 28. Juni. Die französische Volkspartei veranstaltete am Sonntag unter dem Vorsitz von Doriot in der Umgebung von Paris eine Kundgebung, an der etwa 15 000 Mitglieder teilnahmen. Die Kommunisten, die den Versuch machten, die Kundgebung zu stören, konnten nur etwa 400 Störenfriede aufbringen, die jedoch von einem starken Polizeiaufgebot in respektvoller Entfernung gehalten wurden. Dafür rächten sie sich bei der Rückkehr der Anhänger Doriots nach Paris. Wie Wegelagerer hatten sie sich in regelmäßigen Abständen auf der Landstraße von La Ferte—Milon nach Paris verteilt, um die Autobusse mit einem Hagel von Steinwürfen zu empfangen. 16 Insassen dieser Autobusse, darunter zahlreiche Kinder, wurden zum Teil so schwer verletzt, daß sie in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten. Eigentümlicherweise nahm die Polizei keinerlei Verhaftungen vor.

Der neue französische Finanzminister Bonnet ist am Montagmittag in Begleitung seines Unterstaatssekretärs und Kabinettschefs im Sonderzug von Cherbourg kommend in Paris eingetroffen. Der Minister begab sich sofort nach seiner Ankunft zum Ministerpräsidenten Chautemps.

Botschafter von Ribbentrop hat sich am Montagnachmittag nach London zurückbegeben.

Aus Menden u. Umgebung

Aus der Stadt Menden

Menden, 29. Juni

Gefolgschaftsfahrten Mendener Betriebe

Die Reihe der Betriebsfahrten zum Wochenende eröffnete am Freitag die Firma Th. Klusendick mit einer Fahrt ins Blaue. In fünf großen Omnibussen ging die Fahrt gegen 6 Uhr morgens durchs schöne Hönnetal über Neuenrade hinauf zum Kohlberg, der als erstes Etappenziel noch keine Schlüsse auf das Hauptziel zuließ. Nach Besichtigung des schönen SGV.-Heims hieß es wieder Platz nehmen und nun führte die Fahrt weiter nach Werdohl ins Lennetal und nach Ueberquerung des Flusses jenseits wieder den Berg hinan durchs Versetal, links an Lüdenscheid vorbei, hinunter ins Volmetal. Doch auch hier gelangte man bea Brügge schnell auf die andere Seite der Volme und dann gings hinauf nach Halver — Radevormwald ins Bergische Land zur Remscheider Talsperre. Unterdessen war es 9,30 Uhr geworden und der Wunsch einer Frühstückspause fand hier seine Erfüllung. Nachdem der Kaffee eingenommen und die Schönheiten der romantischen Talsperre besichtigt, zogen die Wagen weiter zum Schloß „Burg" an der Wupper, wo im Rittersaal das Mittagessen für die ganze Gefolgschaft serviert wurde. Betriebsführer Franz Klusendick nahm hier Gelegenheit, die Fahrtteilnehmer zu begrüßen und die gute Betriebsgemeinschaft zwischen Führer und Gefolgschaft zu betonen, wie sie in der schönen Fahrt durch die herrliche Landschaft zum Ausdruck kam. Um recht viel von der schönen Gegend zu profitieren, zogen viele es vor, den Weg bis zur Müngstener Brücke zu wandern, während die Wagen mit denen, die schlechter zu Fuß waren, nachkamen. Geschlossen ging die Fahrt von der Müngstener Brücke dann weiter zum Elberfelder Zoo, wo um 4 Uhr der Kaffee eingenommen und dann ein dreistündiger Aufenthalt hinreichend Zeit gewährte, um sich richtig umzusehen und zu erholen. Von Elberfeld brachten die Wagen die Reisegesellschaft zwischen 8 und 9 Uhr nach Hohenlimburg, wo sie in der „Donnerkuhle" beim Wirt Schulte von Schwitten, eine gastliche Aufnahme fand, und den „gemütlichen Teil" der Gefolgschaftsfahrt verlebte. Erst gegen Mitternacht zogen die Wagen mit den frohgestimmten und von der Fahrt äußerst zufrieden gestellten Teilnehmern wieder den heimischen Penaten zu.

Am Sonnabend, dem 26. Juni, machte die Firma Gebr. Albert eine Fahrt ins Blaue. Nach den kalten Tagen der letzten Woche zeigte sich das Wetter am Wochenende wieder von der besten Seite. Schon frühmorgens als die ca. 100 Mann starke Belegschaft mit dem Betriebsführer Josef Albert sich versammelte, kündete die Sonne einen schönen Tag an. Die Abfahrt erfolgte um 7,30 Uhr in drei großen Autobussen. Die lachende Sonne hatte schon von Anbeginn der Fahrt an eine frohe Stimmung aufkommen lassen und so ging es in schöner Fahrt durch das romantische Hönnetal zur Sorpetalsperre. Hier wurde die erste kurze Rast eingelegt. Die Anlagen wurden eingehend besichtigt, die bei allen einen tiefen Eindruck hinterließen. Bald wurden wieder die Autobusse bestiegen. Nicht lange dauerte es, da gelangte man über das Hohenlensicheid, wo man einen prächtigen Ausblick auf das Lennetal hat, über Altenhundem zum Rhein-Weser-Turm. Hier wurde eine kleine Frühstückspause gemacht. Vom hohen Turm aus konnte man in vollen Zügen die herrliche Sauerland-Landschaft genießen. In Hilchenbach, im Siegerland gelegen, wurde ein kräftiges Mittagsmahl eingenommen. Nach längerer Ruhepause erreichte man sodann über Kreuztal—Crombach Olpe, das Endziel der Fahrt. Die Rückfahrt wurde über Attendorn durch das Lennetal nach Valve angetreten. Im Hotel Kohne erwartete alle ein gutes und reichliches Abendessen, worüber man des Lobes voll war. Ein gemütlicher Teil schloß sich an. Allerhand Kurzweil trug zur Unterhaltung bei, auch wurde eine Preisverteilung vorgenommen. Schon sehr spät war es geworden, als man an die Heimfahrt dachte. Erst nach Mitternacht kam man voll befriedigt ob des gut verlaufenen Ausflugs in der Hönnestadt an.

Was ereignete sich am 29. Juni?

1831 Staatsminister Frhr. v. Stein gest.
1864 Eroberung der Insel Alsen.
1866 Kapitulation der Hannoveraner bei Langensalza.
1882 Reichsarbeitsminister Franz Seldte geb.

Sonnenaufg.: 3,39 Mondaufg.: 22,36
Sonnenunterg.: 20,27 Mondunterg.: 9,54

*— **Totenglocke.** Samstagnachmittag verschied im Krankenhause Schneidermeister Klaas Schoonbrood im Alter von 67 Jahren.

Ferner entschlief Sonntagnachmittag im Alter von 29 Jahren Jungfrau Gerda Hallmann, Hofeskamp 19.

*— **Gefährlicher als Kreuzottern** sind Raucher im Sommerwald. Der Schlangenbiß heilt in einigen Wochen, die Wunde aber, die der leichtsinnige Raucher dem Walde schlagen kann, braucht Jahrzehnte zur Heilung. Deshalb ist das Rauchen im Sommerwald verboten.

Jahreshauptversammlung des Spiel u. Sport 09

Kurzer Rückblick auf ein Jahr erfolgreicher sportlicher Tätigkeit

Der Spiel und Sport 09 Menden hielt am vergangenen Samstagabend im Vereinslokal Kehlbreier seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Zu Beginn hieß Vereinsführer Schröer alle Erschienenen herzlich willkommen und eröffnete die Versammlung mit dem Gruß „Heil Hitler". Zunächst gedachte man der im Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder Aug. Schulte, Josef Böckelmann, G. Hanke und des Vereinswirts A. Kehlbreir, deren durch Erheben der Anwesenden von den Sitzen gedacht wurde.

Sodann wurde der Jahresbericht vom Vereinsführer verlesen, der Zeugnis davon ablegte, daß man nicht stillgestanden hatte, sondern ein großes Stück Arbeit bewältigt hatte zum Wohle des Vereins, der ein Bestandteil darstellt, in der großen Gemeinschaft des RfL. und geschafft habe im Sinne der deutschen Sportbewegung, in der sich in den letzten Jahren ein gewaltiger Aufstieg vollzogen habe, und wenn die Ziele noch nicht ganz erreicht seien, die sich der RfL. gesteckt habe, so sei es Pflicht der Vereine als Urzelle der Sportbewegung, weiter zu schaffen und sich einzusetzen für die große Idee. Aus dem Bericht wäre folgendes hervorzuheben:

Das Geschäftsjahr, welches satzungsgemäß auf die Zeit vom 1. 6. 36 bis zum 31. 5. 1937 entfällt, begann bereits mit dem 16. 5. 1936 Im Vorstand traten nur geringe Veränderungen ein; so übernahm die Geschäfte des Kassenwarts Kam. Wilh. Schulte für den ausscheidenden Kam. Lentz. In der Abt. Leichtathletik übernahm Kam. Einecke erneut die Tätigkeit des 1. Obmanns. Gegenüber dem Vorjahre ist ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen, der einmal auf den Abgang zum Militär und RAD, dann aber auch auf die Vereinbarung zwischen HJ und der Deutschen Sportbehörde, nach der die Schüler aus den Vereinen des RfL. ausscheiden, zurückzuführen ist. Die Kasse wurde bereits vor der Versammlung von den Kam. Kühn und Wagner geprüft und in Ordnung befunden. Ueber die sportliche Tätigkeit wäre folgendes zu sagen: Die 1. Fußball-Mannschaft war für die Meisterschaftsspiele wiederum der Gruppe Arnsberg in der Bezirksklasse zugeteilt, so daß sich das Sportgebiet bis über Siegen hinaus erstreckte. Man erreichte im Kampf mit 12 Vereinen bei Punktegleichheit mit dem Tabellenzweiten Weidenau mit 26:18 Punkten den 3. Tabellenplatz bei einem Troverhältnis von 51:39. In den amtlichen Pokalspielen kam man über 4 Runden hinweg. Die Reserve-Mannschaft schlug sich in den M.-Spielen vorzüglich und errang die Spitze in der 2. Kreisklasse, Gruppe Schwerte. Leider blieb ihr der Meistertitel versagt, weil man ohne Wertung an den Spielen teilnahm. Die 3. Mannschaft wurde Gruppenmeister. Die 1. und 2. Jugend-Mannschaft zeigte recht ansprechende Leistungen, während die 3. Jugend nur schwer Fuß fassen konnte. In der Leichtathletik kann man voller Zufriedenheit auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. Die Erfolge konnten dank des regen Besuches der Uebungsabende nicht ausbleiben. In der Halle zählte man im Winterhalbjahr 966 Teilnehmer an 21 Abenden, was einem Durchschnitt von 46 Besuchern entspricht. Obwohl diese Feststellung nicht überragend ist, so steht Menden 09 mit diesem Ergebnis weitaus an der Spitze sämtlicher sporttreibenden Vereine in unserer Heimatstadt. Bei den Kämpfen um die Deutsche Vereinsmeisterschaft konnten die Leichtathleten die 2. Stelle im Lenne-Volme-Kreis belegen. Eine besondere Ehre wurde dem Verein zuteil, daß zum 1. Mal ein Vertreter als Repräsentativer in die Westfalenstaffel gestellt werden konnte. Kam. Franz Stein vertrat den Gau Westfalen und erhielt als erster Mendener die Ehrennadel der 50 Besten des Reiches vom RfL. Bei den Kreismeisterschaften errang man 3 Meistertitel und blieb nächst dem SC. Rote Erde der beste Verein des Lenne-Volme-Kreises. Am 26. Juli 1936 trat der Verein zum 1. Mal mit einer großen leichtathletischen Veranstaltung, den Hönnetal-Kampfspielen, an die Oeffentlichkeit. Ueber 40 Vereine des RfL. nahmen an dieser Veranstaltung teil.

Ueber die Tätigkeit im Handball wäre zu sagen, daß diese Abteilung 1 Senioren- und 1 Jugendmannschaft stellte. Die 1. Mannschaft beendete die 1. Serie mit 8:2 Punkten und 26:11 Toren. Da die 2. Serie nicht zur Austragung kam, ist diese Mannschaft als Gruppenmeister anzusehen.

Nachdem dem Vereinsführer und seinen Mitarbeitern Entlastung erteilt worden war, kam man zur Wahl des Vereinsführers für das kommende Jahr 1937/38. Kam. Schröer wurde von der Versammlung einstimmig zum Vereinsführer wiedergewählt und wird seine Mitarbeiter ernennen. Als Kassenprüfer bestimmte man die des vergangenen Jahres, Kam. Kühn und Wagner. Als Punkt 4 der Tagesordnung wurde der Haushaltsvoranschlag genehmigt und noch verschiedene Anregungen der Mitglieder entgegengenommen. U. a. wurde die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister beschlossen und demnächst vollzogen. Zum Schluß ermahnte der Vereinsführer alle Mitglieder, besonders die Aktiven, mit den besten Vorsätzen in das neue Sportjahr hineinzugehen und schloß die Versammlung mit den Worten: „Tue jeder seine Pflicht und helfe mit, den Verein nach vorwärts zu bringen, damit das Ziel und der Zweck erreicht wird, und die Aufgaben, die der Verein an den einzelnen stellt und die der RfL., der vom Führer im Sinne des Deutschen Volkes geschaffen wurde, vorschreibt, verwirklicht werden". Ba.—

---

*— **Die Waldbeeren sind reif.** Früher reif als gewöhnlich sind heuer die Waldbeeren in unseren Wäldern. Nun wandern mit Krügen und Körben, mit Rucksäcken und Eimern, viele Mendener Frauen und Kinder, aber auch zahlreiche Waldbeerensucher aus dem nahen Industriegebiet in unsere schöne waldreiche Umgebung. Der Wald hat gerufen: Ich lade Euch ein! Kommt! Pflückt und sucht! — und wer könnte solchem Ruf widerstehen! Freilich, für die, die für kargen Verdienst die Beeren pflücken müssen, ist's eine gar mühsame Sache, und der Rücken tut weh, ob des vielen Bückens. Aber für die, die für sich selbst sammeln, ist's doch eine reine Freude: die würzige Waldesluft, der kühle Waldesschatten, dieses Du-auf-du-stehen mit der Natur und dann zu sehen, wie trotz der Kleinheit der Beeren sich doch das Töpfchen füllt, wieder und immer wieder und wie aus vielen Töpfchen ein voller Krug oder gar ein voller Eimer wird. Es gibt fleißige Pflücker, die sehen nicht auf von der Arbeit, und während die eine Hand pflückt, greift die andere zur nächsten Beere. Sie haben nicht Zeit, auch nur eine einzige Beere einmal in den Mund zu stecken, so emsig sind sie dabei. Die andern zählen beim Pflücken, nicht laut, immer wieder bis hundert. Und wieviel mal hundert Beeren sind ein Krug! Wieder andere pflücken auch einmal eine Handvoll für sich, und genießerisch verzehren sie die süßen Früchte. Das sind die Sucher mit den blauen Zähnen. Sie verraten sich beim Sprechen. Und bei Klein-Grete gibts überhaupt keinen Zweifel. Da sind nicht nur die Zähne blau, sondern der ganze Rosenmund und die Lippen und die Wangen haben sich blau gefärbt nach dem Rezept: Eine ins Töpfchen, aber die vielen andern ins Kröpfchen. Das schmeckt ja sooo gut!

*— **Alte Kartoffeln nicht wegwerfen.** Sie sind ja recht unansehnlich um diese Zeit, verschrumpelte, weiche, ausgewachsene Dinger, mit den nicht mehr viel Staat zu machen ist, wenn sie auf den Tisch kommen. Die Hausfrau ist versucht, den Rest der vorjährigen Knollen in den Abfallkasten zu werfen. Tut das nicht, liebe Hausfrauen! Die im Haushalt unverwendbaren alten Kartoffeln gehören dem Ernährungshilfswerk. Gedämpft und mit anderem Futter vermischt, werden sie von den Schweinen — mit größtem Behagen verspeist. Wo eine Sammlung der Küchenabfälle nicht durchgeführt wird, ist jeder Tierbesitzer froh für dieses zusätzliche Futter. Kampf dem Verderb! Wir können es uns nicht leisten, Dinge wegzuwerfen, die noch irgendwelchen Nährwert für die braven Vierfüßler haben.

Mendener Filmschau

„Die Botschaft an Garcia"

In den W.-T.-Lichtspielen läuft augenblicklich dieser hervorragende amerikanische Spitzenfilm in deutscher Sprache. Nicht nur die ideale Besetzung, sondern vor allem auch die glänzende Fotografie fanden allgemeine Zustimmung. Wir erleben einen mit Spannung geladenen und mit viel Temperament gespielten Film, der Zuschauer und Zuhörer ständig in Bann schlug. Der Hintergrund bildet der Unabhängigkeitskampf der Kubaner. Sie haben sich gegen die spanische Herrschaft erhoben. Als der Kampf in sein Endstadium eintritt, versuchen die Amerikaner zu intervenieren und wollen mit dem Führer der aufrührerischen Kubaner, General Garcia (Enrique Acosta) in Verbindung treten. Ein amerikanischer Leutnant (John Boles) übernimmt die schwierige Aufgabe, eine Botschaft an General Garcia zu überbringen. Weitere Darsteller sind Sergeant Dory Wallace Beery und Barbara Stanwyk.

Aus dem Amt Menden

Ausgabe der Reichsverbilligungs- und Bezugsscheine

Amt Menden. Die Ausgabe der Reichsverbilligungs- und Bezugsscheine für die Gemeinden **Bösperde, Halingen, Schwitten, Oesbern und Wimbern** erfolgt ab 1. Juli d. J. bei der Amtsverwaltung in Menden, Zimmer Nr. 7, und zwar nur vormittags.

Für die Bezugsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A—B Donnerstag, 1. 7. 37, C—F Freitag, 2. 7. 37, G—J Samstag, 3. 7. 37, K Montag, 5. 7. 37, L—R Dienstag, 6. 7. 37, O—R Mittwoch, 7. 7. 37, S., Sch. Donnerstag, 8. 7. 37, St., Sp., T. Freitag, 9. 7. 37, U—Z Samstag, 10. 7. 37.

Ausweiskarte und Verdienstbescheinigungen sämtlicher Haushaltsangehörigen sind vorzulegen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Ausgabe nur an diesen Tagen erfolgt.

Mütterberatung

Lendringsen. Die Mütterberatung (Säuglings- und Kleinkinderfürsorge findet am Freitag, dem 2. Juli 1937, von 15—17 Uhr, in der Fürsorgestelle Lendringsen, Hauptstraße 17, unter ärztlicher Leitung statt.

Der Wille zur Unfallverhütung setzt einen festen Charakter voraus!
Ich sehe mich schon vor, sagt der gewarnte Tor!
Wehr dem Unfall bei Tag und Nacht, Frontsoldat der Arbeitsschlacht!

Aus den Nachbargebieten

Großes Feuerwehrtreffen des Kreises Iserlohn

Deilinghofen. Am Samstag und Sonntag hatte Deilinghofen einen großen Tag. Die Freiwillige Feuerwehr Deilinghofen feierte mit einer großen festlichen Veranstaltung ihr 25-jähriges Jubiläum. Sämtliche Bruderwehren des Kreises waren zu dieser Feier nach Deilinghofen gekommen. Schon am Samstagabend nahmen die Feierlichkeiten mit einer Weihestunde am Ehrenmal ihren Anfang. Auf einer vorausgegangenen Führertagung wurden die Angelegenheiten der Wehrleute mit ihren Gästen, dem Kyffhäuserbund und Kreiswehren, beraten. Nach einem Umzug durch den Ort marschierten die Wehren zum Ehrenmal, wo die Deilinghofer Kapelle das „Largo" von Händel und der Deilinghofer MGV. „Concordia" das Lied „Morgenrot" zum Vortrag brachten. Kreisfeuerwehrführer Vahle hielt eine kurze dem Gedenken der Toten gewidmete Ansprache und legte am Mahnmal einen Kranz nieder. Leise klang das Lied vom guten Kameraden.

Dann ging es zurück zum Festzelt, wo nun die große Jubelfeier begann. Nach dem Einmarsch der Wehren fanden turnerische Vorführungen der Deilinghofer Turner statt. Kreisfeuerwehrführer Vahle begrüßte hierauf die Gäste, unter denen sich u. a. die Bürgermeister Langemann und Sönnecken, Vertreter der Partei und deren Gliederungen befanden. Ein kurzer Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre und die Entstehung der Deilinghofer Wehr erweckte großes Interesse. Mit einem Dank an die treuen Kameraden schloß der Redner seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. Bürgermeister Langemann nahm hierauf die Ehrung der Jubilare vor. Mit einer Ehrenurkunde wurden ausgezeichnet der eigentliche Gründer u. heutige Kreisfeuerwehrführer Vahle und 15 Mitbegründer: K. Fieber, Fr. Ludwig, Fr. Klöting, G. Pütthoff, Dietr. Stenner, Fr. Ziegenhirt, W. Weller, Math. Weller, E. Frank jen., K. Tümena, G. Mündelein, Fr. Schulte, H. Esser, Fr. Teves und W. Krieger. Die Feier klang aus mit einem begeisterten Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der nationalen Lieder.

Pferdezucht

Die am 24. Juni d. J. in **Kalthof** und am 25. Juni auf dem Freischütz in **Schwerte** vom Westf. Pferdestammbuch abgehaltenen Stutenschauen hatten folgende Ergebnisse:

1. In Kalthof wurden 19 **Kaltblutstuten** mit Fohlen bei Fuß vorgestellt. Hiervon erhielten Prämien (Diplome) die Fohlen der Bauern: 1. H. Beuke, Sümmerheide, 2. H. Linnigmann, Rheinen, 3. F. Rahlenbeck, Nordhausen (Käufer Laurenzis, Letmathe), 4. H. Röttgers, Ahm bei Letmathe, 5. F. Rahlenbeck, Nordhausen. Die Fohlen 1—4 stammten väterlicherseits vom Kaltbluthengst Quintor Nr. 5 von Bagger. Die bronzene Medaille erhielten die einjährigen Fohlen der Bauern: 1. H. Röttgers, Ahm b. Letmathe (Vater Quintor), 2. F. Rahlenbeck, Nordhausen (Vater: rh. Hengst Camer).

An Warmblutstuten wurden in Kalthof 6 Stuten mit Fohlen bei Fuß vorgestellt. Prämien wurden hier nicht verteilt.

An Kaltblut wurden eingetragen in das Hengststammbuch keine, in das Pferdestammbuch 5 und zwar die Stuten der Bauern: 1. Röttgers, Ahm b. Letmathe, 2. Bremshey, Grürmannsheide, 3. Windscheif, Düingsen, 4. Isenberg, Griesenbrauck, 5. v. Dücker, Rödinghausen.

Desgleichen wurden eingetragen in das Vorkörregister die Kaltblutstuten der Bauern: 1. Schulte-Osthennen, 2. Höfelmann, Drüpplingsen, 3. Hesse, Wixberg, 4. Schulte, Stenglingsen.

An Warmblut wurden in Kalthof eingetragen in das Hauptstammbuch die Stute des Bauern Ludwig Magney zu Magney und in das Pferdestammbuch die Stuten der Bauern: 1. Rahlenbeck, Nordhausen, 2. Humme, Oestrich, 3. Böhmer, Edelburg.

Ins Vorkörregister wurde eingetragen die Warmblutstute des Bauern Kersting in Drösebede.

Auf der Stutenkörung am Freischütz wurden 8 Kaltblutstuten mit Fohlen bei Fuß vorgestellt. Die Saugfohlen folgender Bauern erhielten ein Diplom: 1. Petersmann, Dortmund-Schüren, 2. Große-Ellinghaus, Dortmund-Sölde, 3. Veekens, Aplerbeck, 4. Bahne, Lichtendorf, 5. Reddemann, Ruhrfeld b. Schwerte. Die bronzene Medaille erhielten die einjährigen Kaltblutfohlen der Bauern: 1. Veekens, Aplerbeck, 2. derselbe. Die silberne Medaille erhielten die zweijährigen Kaltblutfohlen der Bauern: 1. Große-Ellinghaus, Sölde, 2. Veekens, Aplerbeck, 3. Schulte-Sölde in Sölde.

Am Freischütz wurden 3 Kaltblutstuten in das Hauptstammbuch, 5 in das Pferdestammbuch und 1 in das Vorkörregister eingetragen.

An Warmblutstuten mit Fohlen bei Fuß wurden 5 vorgestellt. Ein Diplom erhielten die Fohlen der Bauern: 1. Frohne, Lichtendorf, 2. Landrat a. D. Overweg, Reichsmark. Bronzemedaillen erhielten die Fohlen der Bauern: 1. Wilmsmann, Dortmund-Berghofen, 2. Overweg, Reichsmark, 3. Frohne, Lichtendorf. Bei den Warmblutfohlen wurden silberne Medaillen nicht vergeben.

An Warmblutstuten wurden auf dem Freischütz eingetragen in das Hauptstammbuch 2, in das Pferdestammbuch 2 und in das Vorkörregister 4.

Westfalen und Rheinland

HJ.-Einsatz bei der Ernte

Keine Ausnutzung der Jugendlichen

Für das Jahr 1937 ist der Einsatz der Einheiten der Hitler-Jugend in der Landwirtschaft grundsätzlich geregelt worden. Er erfolgt auf Anordnung der Reichsjugendführung bzw. ihrer örtlichen Dienststellen. Da dieser Landeinsatz ein Ehrendienst ist, appelliert die NS.-Landpost an die Bauern und Landwirte, denen diese Erntehilfe zuteil wird, dieses Opfer entsprechend zu achten und die Jungen und Mädel nur nach ihrem Leistungsvermögen einzusetzen. Unter keinen Umständen dürften sie etwa ausgenutzt werden. Jeder Bauer und Landwirt, der gegen diese Grundvoraussetzung für den Einsatz verstoße, müsse damit rechnen, daß ein solches Vergehen unnachsichtlich geahndet werde. Die zu den landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzten Mädel und Jungen sind gegen Unfall versichert, ebenso durch eine Sonderregelung für den Krankheitsfall. Neben der kostenlosen Unterbringung und Verpflegung kann auch eine gewisse geldliche Entschädigung gewährt werden. Zur Deckung von Unkosten für kleine Vorbereitungsarbeiten werden Pauschalbeiträge festgelegt, die von den Bauern und Landwirten über die Kreisbauernschaften an den Bannführer der HJ. abzuführen sind. Die einzelnen Bauern und Landwirte müssen sich mit ihren Anforderungen an die zuständige Kreisbauernschaft wenden. Der Einsatz erfolgt für kurzfristig zu bewältigende Saat-, Pflege- und Erntearbeiten auf dem Felde sowie zur Bewahrung von Garten- und Walderzeugnissen vor dem Verderb. Im einzelnen kommen in Frage Kartoffeleggen, Rübenverziehen und -hacken, Unkrautjäten, Flachsfelder säubern, Schädlingsbekämpfung, Heuernte, Getreideernte und Ährenlese, Fallobst-, Beeren- und Pilzsammeln, Hilfeleistungen bei der Hackfruchternte und Bucheckernlesen.

Jüdische Zoten

Bielefeld. Das in Bielefeld tagende Sondergericht Dortmund hatte sich mit dem 49jährigen Juden Max Löwenstein aus Rheda zu befassen, der in übelster Weise das neue Deutschland und seine führenden Männer verunglimpft hatte. Der Angeklagte, der wiederholt vorbestraft ist, u. a. wegen Diebstahls und Bandendiebstahls, Pfandbruchs, Unterschlagung, Betrugs und Bandenschmuggels, sagt, er hätte schon in früher Jugend Antipathie gegen das Judentum (!) gehabt und habe sich deshalb 1914 katholisch taufen lassen. Im Oktober 1936 erzählte dieser Jude einem deutschen Arbeiter, der mit ihm bei einer Firma in Rheda beschäftigt war, sogenannte „politische Witze", die von einer nicht zu überbietenden Gemeinheit und Zotigkeit waren und sowohl objektiv wie subjektiv den Tatbestand des § 2 Abs. 2 des Heimtückegesetzes erfüllten. Der Staatsanwalt betonte in seiner Anklagerede, daß diese Gemeinheiten besonders verletzend aus dem Munde eines Mannes seien, der in Deutschland nur Gastrecht genießt und dessen Familie im Laufe der Jahre rund 5700 RM. deutsche Wohlfahrtsunterstützung bezog. Das Gericht verurteilte Löwenstein antragsgemäß zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis. — Der bisher unbescholtene mitangeklagte Hermann Knoth aus Rheda, der einen dieser von Löwenstein gehörten jüdischen „Witze" weitererzählt hatte, erhielt mit Rücksicht auf seinen guten Leumund und weil er offenbar als Verführter anzusehen war, nur acht Monate Gefängnis.

70 Jahre Bethel-Arbeit

Bielefeld. Am Sonntag beging die Anstalt Bethel ihre 70-Jahr-Feier. Die Arbeit, die Bethel allein im letzten Jahr geleistet hat, mögen nachstehende Zahlen ersichtlich machen: Es wurden 2522 Fallsüchtige und 1870 Geistes-, Nerven- und Gemütskranke mit insgesamt 1 181 920 Pflegetagen in Bethel verpflegt. 1160 erziehungsbedürftige Jugendliche und Erwachsene und Alkoholiker gingen durch die Anstalt mit 160 109 Pflegetagen. An Wanderern und Heimatlosen wurden 4229 Personen in 310 108 Pflegetagen verpflegt. 407 Jugendliche suchten Ausbildung zur Landwirtschaft. An Altersinsassen zählte man 290 mit 81 301 Pflegetagen, das sind etwa 225 im Tagesdurchschnitt. In Bethels Krankenhäusern für „gesunde" Kranke fanden 8031 Personen Aufnahme mit 216 760 Pflegetagen, somit fast 600 im Tagesdurchschnitt. In den Hospizen wurden 8744 Gäste mit 72 129 Pflegetagen gezählt, das heißt fast 200 täglich. Im vergangenen Jahre wurden somit in Bethel und seinen Zweiganstalten insgesamt 27 741 Personen betreut mit 2 144 048 Pflegetagen, das heißt, täglich beherbergte Bethel 5875 Pflegebefohlene der verschiedensten Art in seinen Mauern.

Wohnhaus eingeäschert

Bad Oeynhausen. In dem Anwesen eines Arbeiters im benachbarten Hellerhagen brach ein Brand aus, der das Wohnhaus in Asche legte. Die Feuerwehr war wohl bald zur Stelle, jedoch wurde sie in den Löscharbeiten durch Wassermangel stark behindert. Immerhin gelang es, das Inventar zu bergen. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt.

Schulung westfälischer Jungarbeiterinnen

Bünde i. W. Die schöne alte ravensbergische Wasserburg Bustedt, zwischen Bünde und Herford gelegen, wird in diesem Jahre westfälische Jungarbeiterinnen in einer Anzahl Freizeitlagern beherbergen. Die Läger werden vom 6. Juli bis zum 1. Oktober durchgeführt.

Als Neunzigjähriger — noch täglich bei der Arbeit

Steinhausen (Krs. Bünde). Der einzige Veteran von 1870-71 und älteste Einwohner der Gemeinde, Schneidermeister Konrad Vollmer, konnte in diesen Tagen sein 90. Lebensjahr vollenden. Das ist für weit und breit ein recht bemerkenswertes Ereignis, denn der greise Jubilar ist im ganzen Land durch seine fast unglaubliche Frische und Arbeitsfreudigkeit bekannt. Fast täglich sitzt er noch in der Schneiderwerkstatt, um an der Nähmaschine und mit der flinken Nadel „Dienst am Kunden" zu erfüllen. Er ist zudem ein überaus fleißiger Spaziergänger. Als Mitbegründer und führender Mann der Schneiderzwangsinnung des Kreises Büren wurde er überall zeit seines Wirkens bis zum heutigen Tage gern gehört und sehr geschätzt.

Lohnerhöhung durch Mietzinssenkung

Verbesserung der Wohnungsverhältnisse im Ruhrgebiet — Oberpräsident Terboven vor dem Oberhausener Führerkorps

Oberhausen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Gauleiter Staatsrat Terboven, verbreitete sich am Sonnabendabend auf einem Appell des politischen Führerkorps des Kreises Oberhausen der NSDAP. über wichtige politische Tagesfragen.

Nachdem der Oberpräsident die große Linie der Politik des Führers gestreift hatte und im besonderen die bisher gelösten Probleme unterstrich, ging er des näheren auf die Schwierigkeiten ein, die auf unserem bisherigen Wege die steten Begleiter waren, die Rohstoffnot, der Devisenmangel und die Ernährungsschwierigkeiten. Der Führer habe die drei großen Fragen zusammengefaßt zu einem dritten großen Generalproblem, das uns heute im Vierjahresplan aufgegeben ist. Dann führte der Redner u. a. aus: Man hat in der Welt gegen diesen Plan Sturm gelaufen und uns vorgeworfen, wir wollten uns gegen die Weltwirtschaft abschließen. Wir haben gegen diese Vorwürfe nur zu entgegnen, daß unsere Schwierigkeiten mit einem Schlage abgestellt sind, wenn die Welt mehr als bisher deutsche Werterzeugnisse abnimmt und wenn sie uns ferner die gestohlenen Kolonien zurückgibt. Da aber offenbar vorläufig keine Neigung besteht, diese beiden Forderungen zu erfüllen, sind wir unter allen Umständen gewillt, den Vierjahresplan durchzuführen. Deutschland hat keine Devisen und keine Rohstoffe, aber es hat eines: Deutschland hat ein Volk, das unerhört arbeitsam, schöpferisch und erfinderisch ist. Aus diesen Fähigkeiten mobilisiert Deutschland heute die Kräfte, die die fehlenden Stoffe und Werte ersetzen und schaffen sollen. Vor dieser großen Aufgabe, die uns der Zwang der Verhältnisse aufgegeben hat, muß alles andere zurückstehen. Wir sind uns vollkommen im klaren darüber, daß die heutigen sozialen Verhältnisse noch nicht das darstellen, was wir unter dem vollgültigen Sozialismus verstehen. Wir haben vieles geschafft, aber wir denken nicht daran, zu behaupten, daß diese Errungenschaften der Idealzustand wären, wie wir ihn erstreben. Es ist darum für uns notwendig, eine ganz klare soziale Haltung einzunehmen, und wenn ich in diesem Zusammenhang die Lohnfrage berühre, so kann es keinen Zweifel darüber geben, daß der deutsche Arbeiter zu neuen sozialen Notwendigkeiten geführt werden wird. Wir können keine beliebige Lohnsteigerung vornehmen. Eine Lohnerhöhung hat nur dann einen Sinn, wenn eine Vermehrung der lebendigen Produktionsgüter damit verbunden ist. Wohin eine unbegründete Lohnerhöhung hinführen würde, sehen wir heute in anderen Staaten. Wir müssen den deutschen Menschen trotz mancher Härte des Vierjahresplanes auf diese große Notwendigkeit hinweisen. Wenn eine Aenderung nicht vorgenommen werden kann, so müssen Bewegung und Staat aber doch alles tun, um eine reale Lohnerhöhung des deutschen Arbeiters zu erzielen. Der Frage des Mietzinses und des Wohnungsbaues werden wir uns darum im besonderen Maße zu widmen haben. Der Gau Essen hat umfassende Maßnahmen eingeleitet, um die Wohnverhältnisse gerade im Ruhrgebiet zu bessern. Eine Senkung des Mietzinses um 20 RM. würde für den Arbeiter nicht weniger als eine reale Lohnerhöhung um zehn Prozent bedeuten, die er dem Unterhalt seiner Familie zuführen könnte und womit eine erhebliche Besserung seiner Lebenshaltung erreicht würde. Neben der Mietfrage werden wir im Gau Essen eine allgemeine Besserung der Wohnungsverhältnisse für den Arbeiter in Angriff zu nehmen haben.

Am Schluß seiner mit starkem Beifall aufgenommenen Rede setzte sich der Oberpräsident mit dem politischen Katholizismus auseinander. Der Nationalsozialismus gehe seinen Weg, wie ihn der Führer, der der stärkste Friedensgarant in der Welt sei, vorgeschrieben habe. Noch in den letzten Tagen habe es sich gezeigt, daß hinter dem Willen des Führers der geeinte Wille des ganzen Volkes stehe.

Einarmiger Motorradfahrer fährt gegen Lokomotive

Nordhorn. Am Abend gegen 7.30 Uhr ereignete sich beim Bahnübergang zwischen dem Lödden und Hoffschen Hofe in Nordhorn ein schwerer Verkehrsunfall. Der Händler Wolters, der infolge des Umstandes, daß er einen künstlichen Arm besitzt, körperbehindert ist, konnte sein Motorrad nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen und stieß mit einer Lokomotive zusammen. Hierbei erlitt er u. a. einen fünffachen Beinbruch und schwere innere Verletzungen. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Motorrad war total zertrümmert.

Verkehrsunfall

Osnabrück. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Krahnstraße. Ein von Nikolaiort kommender Personenwagen wurde von einem vom Marktplatz kommenden Kraftwagen angefahren. Der die Krahnstraße befahrende Wagen wurde hierbei umgeworfen. Beide Wagen erlitten erhebliche Beschädigungen. Einer der Insassen des umgeworfenen Personenwagens wurde schwer verletzt und mußte ins Stadtkrankenhaus gebracht werden.

Drei Motorradfahrer gestürzt — keiner verletzt

Emsdetten. Zu einem Massensturz von Motorradfahrern kam es auf der Rheiner Straße. Ein Motorrad kam ins Schleudern und schließlich zu Fall. Die Lenker von zwei diesem Motorrad folgenden Maschinen konnten nicht mehr rechtzeitig bremsen und stürzten ebenfalls. Entsetzt hatten die Passanten diesen Massensturz beobachtet — waren aber höchst erstaunt, als alle drei Fahrer unversehrt aufstanden, ihre Maschinen wieder antraten und davonfuhren.

Tödlicher Motorradunfall — Der Fahrer verhaftet

Greven. Ein Motorradunglück mit tödlichem Ausgange ereignete sich in der Nacht in Greven. Kurz nach 24 Uhr fuhr ein Motorradfahrer an der Wirtschaft Rettemann auf zwei Fußgänger, die auf der Emsstraße standen, auf. Der Bäckermeister Bokel wurde zu Boden geschleudert und erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen. Der Mitfahrer des Motorrades flog im hohen Bogen auf das Straßenpflaster, wo er besinnungslos liegen blieb. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, starb aber unmittelbar nach seiner Einlieferung. Die Polizei nahm den Tatbestand sofort auf und verhaftete daraufhin den Fahrer des Motorrades.

Unter die Heuwendemaschine geraten und tödlich verletzt

Meyerhöfen (Krs. Wittlage). Der einzige Sohn des Bauern Brampelmeyer, der mit der Maschine beim Heuwenden beschäftigt war, sprang, als plötzlich die Pferde durchgingen, von der Maschine. Dabei wurde er überfahren; außerdem brachten ihm die Eisenzinken erhebliche Verletzungen bei. Der Verunglückte starb noch abends an innerer Verblutung im Krankenhaus.

Schwerer Raubüberfall

Wanne-Eickel. Am hellichten Tage wurde auf der Hindenburgstraße ein schwerer Raubüberfall verübt. Der 35 Jahre alte J. Kurzweski aus Bochum drang in das Brotgeschäft Schmidt ein und schlug der allein anwesenden Schwägerin des Inhabers mehrere Male mit einem schweren Schüppenstiel über den Kopf. Die Ueberfallene brach bewußtlos zusammen. Als der Bursche sah, was er angerichtet hatte, flüchtete er, ohne sein Vorhaben auszuführen. Er wurde verfolgt und bald darauf in einem Kornfeld gestellt und festgenommen. In seinem Besitz fand man noch einen Strick und ein Rassiermesser. Die überfallene Frau wurde mit einem Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt; es besteht Lebensgefahr.

In die Arbeitskammer berufen

Bochum. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat die Betriebsführer und Betriebszellenobmänner der drei Bochumer Musterbetriebe in die Arbeitskammer Westfalen-Süd berufen. Die feierliche Einführung des Betriebsführers Kreisleiter Riemenschneider und des Betriebsobmannes Behler von der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn AG., Betriebsführers Dr. Borbet und Betriebsobmanns Höing vom Bochumer Verein und des Betriebsführers Hövelhaus und des Betriebsobmanns Hänel von der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei erfolgt durch den Gauobmann Stein in der nächsten Sitzung der Kammer.

Hochstapler hinter Schloß und Riegel

Köln. Der Kriminalpolizei gelang es, einen gerissenen Heiratsbetrüger und Hochstapler hinter Schloß und Riegel zu setzen. Es handelt sich um einen gewissen Karl Rahm aus Berlin-Zehlendorf. Der Betrüger hatte in seinem Paß die Berufsangabe „Bote" in „Botaniker" umgewandelt. Als er Mitte Mai ds. Js. nach Köln kam, mietete er sich in einem Privathaus in der Nähe des Hauptbahnhofes ein und gab sich hier als „Doktor der Botanik" aus. Gleich nach seiner Ankunft lernte er eine Hausangestellte kennen, der er sich als Urt Orlesen aus Schweden vorstellte. Ihr schwindelte er vor, daß er sich zu Studienzwecken in Deutschland aufhalte. Schon nach kurzer Zeit versprach er dem Mädchen die Ehe. Zunächst täuschte er das Mädchen über seine finanziellen Verhältnisse dadurch, daß er bei Ausflügen größere Zechen machte und auch bezahlte. Schließlich mußte er dringend nach Wiesbaden verreisen und dort sind ihm angeblich 700 RM. und ein Photoapparat gestohlen worden. Seine „Braut" hat er nun, ihm aus der Geldverlegenheit zu helfen, bis er weitere Beträge aus Schweden erhalte. Das mittellose Mädchen veranlaßte schließlich den Dienstherrn, seinem „Bräutigam" aus der Verlegenheit zu helfen, was denn auch mit 130 RM. geschah. Mitte Juni verschwand plötzlich Rahm, nachdem ihm hier der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war. Der Polizei gelang es aber, ihn am Freitag in Köln zu ermitteln. Bei seiner ersten Vernehmung erklärte er, daß er bei seiner Firma in Berlin-Steglitz 3000 RM. an einkassierten Geldern unterschlagen habe und daß er mit diesem Gelde auch hier die anfänglichen Ausgaben mit der Hausangestellten und anderen Frauen bestritten habe. Die Angaben des Rahm, der wegen Betruges und Unterschlagung nach seiner Angabe schon erheblich vorbestraft ist, werden zur Zeit noch nachgeprüft. Unter den von ihm betrogenen Personen befindet sich auch ein Logiswirt.

Wer kennt den Kindesentführer? — 500 RM. Belohnung ausgesetzt

Köln. Die Ermittlungen der Kölner Kriminalpolizei nach dem Kindesentführer sind bisher ergebnislos geblieben. Es wird nun die Mitarbeit aller Volksgenossen notwendig, um diesen schweren Verbrecher zu ermitteln. Aus diesem Grunde hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges denjenigen Personen zukommen soll, die zur Entdeckung und Festnahme des Verbrechers beitragen. Für Beamte, die berufsmäßig mit der Verfolgung und Aufdeckung betraut sind, kommt diese Belohnung selbstverständlich nicht in Frage. Die Kriminalpolizei ist unter dem Fernruf 210 781 zu erreichen, wenn wichtige Angaben in dieser Angelegenheit gemacht werden können.

Sich selbst gerichtet

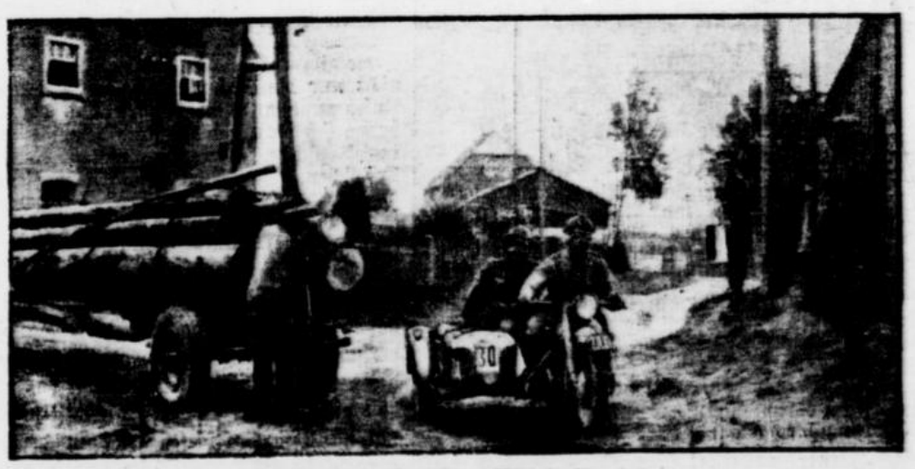
M.-Gladbach. Im Untersuchungsgefängnis des Landgerichts erhängte sich ein älterer Mann aus Rheydt, gegen den wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens ein Verfahren schwebte. Er hatte vorher im Polizeigefängnis schon einen Selbstmord versucht, der aber noch verhindert werden konnte.

Keine Kreuzottern in der Eifel

Aus der Eifel. Hier und da wird bei Einladungen zur Eifel die Befürchtung laut, daß in sumpfigen Gebieten der Eifel vereinzelt Kreuzottern vorkämen. Diese Befürchtung ist völlig unbegründet und nur geeignet, unnötig zu ängstigen. Maßgebende Zoologen sind wiederholt den Behauptungen, es seien Kreuzottern gesehen oder gefunden worden, nachgegangen und haben in jedem Falle festgestellt, daß es sich um die völlig harmlose und nützliche Ringelnatter oder „Glatte Natter" handelte. Selbst Blindschleichen, die nicht einmal zu der Familie der Schlangen gehören, wurden von überängstlichen Leuten als Viper bezeichnet. Alle bisherigen Behauptungen über das Vorkommen von Kreuzottern in der Eifel haben sich als falsch erwiesen. Das Ergebnis der bisherigen umfangreichen Ermittlungen läßt darauf schließen, daß es in der Eifel keine Kreuzottern gibt.

Tödlicher Verkehrsunfall

Jülich. Zwischen Merich und Sevenich ereignete sich am Samstagmorgen ein eigenartiges Verkehrsunglück, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Ein 26jähriger Mann fuhr mit einer Karre, auf die ein Kasten mit einem Schwein geladen war, zu seinem Wohnort. Als das Schwein in dem Kasten sich etwas allzu heftig bewegte, scheute das Pferd und ging durch. Der Fahrer versuchte das wild gewordene Pferd zum Stehen zu bringen, doch wurde der Mann von dem eigenen Tier überrannt und von den Rädern des Wagens so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.



Abschluß der Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt

Ein Gespann der Wehrmacht der Wertungsgruppe 4, Krafträder mit Seitenwagen, bei der Einfahrt in Weißenstadt. Auch der letzte Tag der Fahrt stellte noch einmal scharfe Anforderungen an Fahrer und Maschinen. Scherl — M

REICHSSENDER KÖLN und DEUTSCHLANDSENDER

Programm vom 1. bis 3. Juli 1937

DONNERSTAG

REICHSSENDER KÖLN

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: von Stuttgart: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendmeldungen.
6.30: von Leipzig (aus Dresden): Frühkonzert.
7.00: von Leipzig: Nachrichten; anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: von Königsb.: Ohne Sorgen jeder Morgen.
9.30: Kleine Zwischenmusik. Industrie-Schallplatten.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Volksliedsingen. Liederblatt 7.
10.30: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF.).
13.00: Mittagsmeldungen; Glückwünsche.
13.15: v. Frankfurt (v. Koblenz): Mittagskonzert.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Musikalische Kurzweil. Solistisches Musizieren.
15.00: Sendepause.
16.00: vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag.
17.00: Zeitgemäße Gedanken aus dem Roman „Michael".
17.15: Kammermusik.
17.45: Von Kampf und Kämpfen in Vergangenheit und Gegenwart.
18.00: Blaskonzert.
19.00: Zehn Jahre Garantie.
19.10: Kleines Konzert.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Wie es Euch gefällt. — Der große Unterhaltungsabend des Reichssenders Köln.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00: von Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel; Morgenruf; Wetterbericht; anschließ.: Aufnahmen.
6.30: aus Berlin: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Sendepause.
10.00: Volksliedsingen. Liederfolge 1 der Zeitschrift „Schulfunk".
10.45: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.40: Fuchs, du hast die Gans gestohlen. Raubzeugbekämpfung im Geflügelhof. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: aus Breslau: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte. Programmhinweise.
15.15: Italienische Opernmelodien (Industrie-Schallplatten).
16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: Wie wir das erstemal Fußball spielten.
17.50: Cellomusik.
18.15: Der unglückliche Liebhaber. Verse und Lieder aus aller Welt.
18.45: Was interessiert uns heute im Sport?
19.00: Und jetzt ist Feierabend? Meister ihres Fachs. Industrie-Schallplatten.
19.45: Deutschlandecho. 4. Reichstreffen d. Motor-Hitler-Jugend.
20.00: Kernspruch; anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Die Kapelle Emil Koosz spielt.
21.00: Mit vier, gespielt fünf. Schneider sechs . . . Ein lustiger musikalischer Skatabend.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten; anschließ.: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—24.00: Himmlische Klänge. Industrie-Schallplatten.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00: Choral, anschließ. Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten.
8.00: Kalenderblatt, anschl. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Frauenturnen.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
12.00: Musik am Mittag.
13.00: Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei (außer So., Mo.).
15.00: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
18.00: Nachmittagskonzert.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Nachtmusik und Tanz.

FREITAG

REICHSSENDER KÖLN

5.50: Morgenlied; Wetterbericht für den Bauer.
5.55: von Stuttgart: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: von Königsberg: Frühkonzert.
7.00: von Königsberg: Nachrichten; anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
7.10: aus Köln: Frühkonzert. (Industrie-Schallplatten.)
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: v. München: Froher Klang zur Arbeitspause.
9.30: Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: von Leipzig: Nur eine Herde Schafe. (Hörfolge.)
10.30: vom Deutschlandsender: Körperliche Ertüchtigung.
10.45: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF.).
13.00: Mittagsmeldungen; Glückwünsche.
13.15: Musik am Mittag.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Kasernenhofton von heute.
15.15: Sendepause.
16.00: von Königsberg: Nachmittagskonzert.
17.00: Hinter den Kulissen des Sports.
17.30: Sigfrid Grundeis (Klavier) spielt volkstümliche Werke von Franz Liszt.
18.00: Ein Feierabend im Schalander ein Dortmunder Brauerei (Funkbericht).
18.30: Wo bist Du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
18.50: Musik zum Feierabend.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Zur Unterhaltung.
21.15: Soldaten — Kameraden. Plattdeutscher Soldaten-Abend mit alten Märschen und neuen Lügs-Liedern.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. Sportvorschau.
22.20: Die Motor-HJ. fährt nach Goslar.
22.30: Das Schatzkästlein enthält: Alte deutsche Musik.
23.10—24.00: vom Ultra-Kurzwellensender Witzleben: Musik zur Unterhaltung.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel; Morgenruf; Wetterbericht; anschließ.: Aufnahmen.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Sendepause.
10.00: aus Leipzig: Volk an der Arbeit. Nur eine Herde Schafe.
10.30: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.40: Anno 1849 — Kartoffeln im Lustgarten. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: aus Köln: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte. Programmhinweise.
15.15: Kinderliedersingen. Lieder aus Niederösterreich.
15.40: Unser Ferienjunge Peter. Ein Brief wird lebendig.
16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: Old Steusloff hat Pech mit Goethe.
18.00: Gäste aus Nordosten.
18.30: Industrie-Schallplatten.
18.45: Treffpunkt: Rundfunkausstellung.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Kleine musikalische Unterhaltung.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch; anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: aus Leipzig: Komm mit zum Tanz. Ein fröhlich. Abend.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten; anschließ.: Deutschlandecho.
22.30—24.00: vom Ultrakurzwellensender Witzleben: Musik zur Unterhaltung. Dazwischen: 22.45—23.00: Deutscher Seewetterbericht.

SAMSTAG

REICHSSENDER KÖLN

5.50: Morgenlied; Wetterbericht für den Bauer.
5.55: von Stuttgart: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: von Berlin: Frühkonzert. 7.00 von Berlin: Nachrichten; anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: von Saarbrücken: Musik am Morgen.
9.30: Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: von Hamburg: Auf großer Fahrt für Deutschland.
10.30: Liselotte Hoppe: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF.).
13.00: Mittagsmeldungen; Glückwünsche.
13.15: von Breslau: Mittagskonzert.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Wochenendkonzert (Industrie-Schallplatten).
15.15: Der Sommer kommt mit Freuden . . .
15.45: Sendepause.
16.00: Bunte Melodien. 17.00—17.10 (nur für Köln): Iserlohn steckt voller Merkwürdigkeiten. Eine Plauderei zur 700-Jahr-Feier der Stadt.
18.00: von Frankfurt: Schwimm-Länderkampf Deutschland gegen Frankreich in Darmstadt.
18.15: Der neue Funkplan.
18.20: Abendsingen. Eine Feierabendstunde im Stadtgarten zu Köln-Mülheim.
19.00: Menschen unter sich. Belauschte Gespräche in allerlei Situationen mit Zwischenmusik.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Der frohe Samstagabend des Reichssenders Köln.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20: Funkberichte vom Kavalleristentag in Düsseldorf.
22.35: Uebertrag. aus der Reichsausstellung „Schaffendes Volk". Düsseldorf: Nachtmusik u. Tanz.
24.00—1.00: von Berlin: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

6.00: Glockenspiel; Morgenruf; Wetterbericht; anschließ.: Aufnahmen.
6.30: aus Berlin: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Volk und Staat: Amalie Dietrich.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.45: Bekämpft die Feldmaus! Anschließend: Wetterbericht.
12.00: aus Königsberg: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- u. Börsenberichte. Programmhinweise.
15.10: Heiter und bunt (Industrie-Schallplatten).
16.00: aus Köln: Bunte Melodien. — Dazwischen von 17.00 bis 17.10: Jumbo kehrt in seinen Urwald zurück.
18.00: Für jeden etwas (Industrie-Schallplatten).
18.45: Sport der Woche.
19.00: Und jetzt ist Feierabend!
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch; anschließend: Wetterbericht u. Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: aus Köln: Der frohe Samstag-Abend des Reichssenders Köln.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten; anschließ.: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—0.55: aus Berlin: Tanzmusik.

Im Asyl für obdachlose Tiere

Indien ist das Land der Gegensätze und Widersprüche. Während man einerseits die brutalste und grausamste Mißhandlung von Tieren beobachten kann, findet man auf der anderen Seite wieder eine so extreme Schonungsweise von Tieren, die für denjenigen, der nicht in den Irrgarten indischen Denkens und Fühlens eingedrungen ist, geradezu grotesk und unverständlich erscheinen muß. Die religiöse Sekte der Jain, die von einem Zeitgenossen Buddhas gegründet wurde und viele gemeinsame Züge mit dem Buddhismus aufweist, ist in der Frage der Schonung der Lebewesen aller Art noch weitgehender als der Buddhismus selbst. Man darf kein Lebewesen töten, auch nicht unabsichtlich, darum sieht man häufig die Anhänger der Jainsekte mit einem Tuch vor dem Mund und einem Sieb in der Hand. Das Tuch soll verhindern, daß man kleine Lebewesen einatmet und sie somit vernichtet, und das Sieb hat nicht etwa den Zweck, Wasser von etwaigem Unrat zu reinigen, sondern zu verhindern, daß kleine Insekten hineinfallen und dem Tode preisgegeben würden. Wenn sie durch einen Wald gehen, heben sie mit einem Stock jedes Zweiglein und Aestlein vorsichtig beiseite, um nicht etwa ungewollt ein Lebewesen zu zertreten. Sie setzen sich Wanzen und andere Blutsauger an den Arm, sie zu ernähren, und manchmal sieht man sie unter den Bäumen sitzen und Ameisen füttern!

Kürzlich besuchte ich das Panjrapole in Bombay, das Asyl für obdachlose und gebrechliche Tiere. Es ist das größte seiner Art, und um dort hinzugelangen, muß man durch die belebtesten und engsten Straßen des Eingeborenenviertels, durch den Bazar, fahren. Am Eingang empfängt mich der Tierarzt Dr Rao, der gleichzeitig die Aufsicht über das ganze Institut führt. Er ist ein freundlicher Mann mit dem versonnenen, ruhigen Blick der Menschen, die viel Elend gesehen haben. Er führt mich in den weiten geräumigen Hof, an den sich hier mitten in der Stadt ein ausgedehnter Komplex von Ställen, Boxen und Häusern anschließt. Das erste Haus beherbergt kranke und sieche Hühner, Enten und anderes Geflügel. Tausende von Tauben sitzen auf dem Dach und Gebälk, als wenn sämtliche Tauben Bombays diesen Platz kennten und sich zu dem ihnen gewährten Freitisch hier versammelt hätten.

Der Tierarzt erzählt mir, daß die Einrichtung dieser Panjrapole bis in die älteste Geschichte Indiens zurückreiche. Auch das hiesige sei über 100 Jahre alt und im Jahre 1834 gegründet worden. Und zwar habe die Veranlassung dazu ein Gesetz der Ostindischen Company gegeben, das damals angeordnet hätte, wegen der Tollwutgefahr sämtliche herrenlose Hunde zu vernichten. Reiche Jains und Parsen hätten sich daraufhin zusammengetan und dieses Asyl erbauen lassen. Dr. Rao zeigt mir die saubere, tadellos ausgerüstete Dispensery (Apotheke), die sämtliche Heilmittel enthält, den schwachen und kranken Tieren zu helfen. Er selbst hat schon Hunderte von Operationen durchgeführt, denn häufig bringt der eigene „Krankenwagen" des Asyls überfahrene oder arg verletzte Tiere herein, die chirurgisch behandelt werden müssen. Auch Geburtshilfe bei Kühen hat er zu leisten. Die trächtigen Kühe haben einen besonderen Stall mit besonders weichem Lager. Rinder beiderlei Geschlechts bilden überhaupt den Hauptbestandteil des Asyls. Ausgemergelte, blinde, lahme Tiere werden hier eingeliefert, junge Kälber, die von ihren Besitzern nicht ernährt werden können, kommen als wahre Skelette hierher und erhalten gutes, frisches Futter, bei dem sie bald wieder Fleisch und Fett ansetzen. Und das ist eben der hohe wirtschaftliche Wert der Panjrapole, daß sie ungeheuer viel von dem wertvollen Viehbestand retten, der sonst dem sicheren Untergang geweiht wäre. Während die alten und arbeitsunfähigen Tiere bis zu ihrem Lebensende ernährt und gepflegt werden, werden die geretteten jungen und wieder genesenen Rinder zur Aufzucht und Milchproduktion verwandt. Die guten Zugtiere werden gegen eine geringe Gebühr und gegen Bürgschaft für gute Behandlung vermietet, so daß das Asyl auch gewisse Einnahmen zu verbuchen hat. Diese betrugen im Bombayer Asyl beispielsweise im letzten Jahre an 20 000 Rs. Das Panjrapole in Bombay ist gewissermaßen die Zentrale für alle übrigen über das ganze Land verstreute Asyle, wie die in Delhi, Chembur, Bhiwandi und Raita. Von hier aus erfolgt eine Verteilung der Tiere, da sonst das Bombayer Asyl bald überfüllt wäre. Es ist geradezu erstaunlich, zu hören, von woher die Tiere gebracht werden, sogar von den entferntesten Häfen, wie Aden, Port Sudan, Hodeida, Masoba usw. werden kranke Tiere von barmherzigen Gläubigen zum Asyl nach Bombay geschickt oder gebracht.

Es gibt aber auch Tierliebhaber, die Tiere von den öffentlichen Schlachthäusern loskaufen und hierher bringen. Um auch diejenigen Tiere vor einem gewaltsamen Tode zu bewahren, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, hat man eine besondere Isolierstation des Asyls mit Genehmigung und unter Aufsicht der Behörden errichtet. Lautes Gekläff empfängt uns bei den Hunden. Sämtliche Rassen und Kreuzungen scheinen in dem riesigen Zwinger vertreten zu sein. Blinde, lahme, verstümmelte und gebrechliche Tiere werden hier von besonderen Wärtern betreut und führen ein beschauliches Dasein bis an ihr Lebensende. In großen Käfigen sieht man auch ein paar Affen, die lustig herumklettern. Wir gehen zu den Vorratsräumen. In sauberen, geordneten Behältern wird hier Korn und sonstiges Futter abgewogen und rationiert. Oft kommen auch mildtätige Leute und bringen Heu und frisches Grünfutter für die Tiere. Trotz des großen Verwaltungsstabes, so erklärte mir Dr. Rao, waren die Einkünfte des Asyls immer noch höher als die Ausgaben. Sie betrugen beispielsweise für die zehn Jahre (1925—1934) ca. 2 473 000 Rs., während sich die Ausgaben für die gleiche Zeit auf ca. 2 320 000 Rs. beliefen. Im Asyl in Bombay befinden sich zur Zeit ca. 550 Rinder aller Art, 4 Pferde, 90 Ziegen, 215 Hunde, 80 Enten und Hühner, 4 Affen, 4 Kaninchen und ein alter Papagei. Die Gesamtzahl der betreuten Tiere einschließlich der vorgenannten Zweigstellen beträgt etwa 3400. Man verläßt dieses Asyl der Tiere, das merkwürdigerweise kaum ein Europäer in Bombay kennt, mit einem erhebenden Gefühl und entrichtet gerne noch einen Obolus in den Sammelkasten am Tore.

Wasserabstoßende Vistra-Faser

Eine achtjährige Entwicklungszeit ist der im Jahre 1933 aufgenommenen Großproduktion der Vistra-Faser vorausgegangen, ein Beweis dafür, daß man außerordentlich sorgfältig gearbeitet hat, um eine Textilfaser zu schaffen, die weitestgehenden Anforderungen gerecht werden konnte. Diese Vistra-Faser ist nun aber seinerzeit der Allgemeinheit etwas zu plötzlich vorgestellt worden, so daß überall ein starkes Mißtrauen aufwucherte. Man sprach von „Ersatz" und „Ersatzstoffen" und redete sich so in eine unbestreitbare Ablehnung hinein. Aber Menschen sind merkwürdige Wesen: sie hängen am Althergebrachten und können sich nur schwer an Neues gewöhnen. Haben sie sich aber erst einmal an die Vorzüge des Neuen gewöhnt, dann wollen sie sich an ihre frühere Haltung nicht mehr erinnern lassen. Siehe die Kunstseide, kein Produkt der Seidenraupe, genau wie die Vistra-Faser das Ergebnis langwieriger Arbeiten in den Laboratorien. Heute weiß jedes Kind, wie man Kunstseide zu behandeln hat, damit ist von der Verbraucherseite her der Bann gebrochen worden. Kein Mensch vermag sich vorzustellen, wie man früher ohne die Kunstseide auszukommen vermochte und was werden würde, wenn eines Tages dieses Erzeugnis von der Bildfläche verschwinden sollte.

Und so liegen die Verhältnisse auch bei der Vistra-Faser. Sie spielt schon jetzt in der Erzeugung von Textilien eine große Rolle, und sie wird künftig einen noch bedeutsameren Platz einnehmen. Ein Beweis für den Optimismus, mit dem man in die Zukunft blickt, ist der Bau der Großanlage Wolfen zwischen Bitterfeld und Dessau. Dieses riesige Vistra-Werk ist das größte Werk seiner Art auf der ganzen Welt; es wird, wenn die Vollproduktion aufgenommen ist, auch die höchste Erzeugung vorweisen können. Zur Zeit sind die Bauhandwerker noch nicht ganz verschwunden, die Produktion läuft denn auch erst nur teilweise, sei es zur Einarbeitung der Belegschaft, sei es zur Erprobung des überaus komplizierten Herstellungsapparates.

Wenn auch der Laie den Erzeugungsvorgang nicht versteht, weil ihm die verschiedenen chemischen Prozesse unbekannt sind, so ist es doch hochinteressant, das Herstellungsverfahren zu beobachten. Wolfen geht bei der Herstellung von Zellwolle, aus der die Vistra-Faser gewonnen wird, von der Buche aus. Maschinen größten Ausmaßes zerhacken die Buchenklötze, turmartige Kocher laugen das zerstückelte Holz aus, riesige Bottiche sorgen für die Scheidung des Zellstoffes von der Lauge. Nun gibt es zwei Verfahren. Einmal wird der Zellstoff zu Platten gepreßt, später aufgeweicht, aufgelockert und in die bauschige, flockige Zellwolle verwandelt. Aus dieser Wolle wird die Vistra-Faser gesponnen. Das zweite Verfahren, das sogenannte „nasse", verkürzt den Arbeitsvorgang durch Ausschaltung der Eintrocknung des Zellstoffes zu Pappplatten. Man benutzt gleich die flüssige Masse, um aus ihr den endlosen Faden zu ziehen, der durch verschiedene Bäder läuft, schließlich seidig-glänzende Farbe bekommt und dann ebenfalls in Zellwolle umgewandelt wird.

Die Vistra-Faser ist nun aber in den Augen ihrer Schöpfer kein Produkt, das jetzt in dieser seiner Form wie ein unantastbares Heiligtum behandelt wird. Im Gegenteil, man greift alle Erfahrungen mit der Faser auf und sucht sie ständig fortzuentwickeln. So ist es jetzt gelungen, die Vistra-Faser der Wolle gleichwertig zu machen. Man hat auf Grund eines neuen Verfahrens der Faser die Eigenschaft gegeben, um die von Anfang an gekämpft wurde: die wasserabstoßende Kraft. Wasser, das auf die Faser fällt, perlt einfach ab. Mit dieser Verbesserung ist ein gewaltiger Fortschritt erzielt worden. Wer weiß, welchen Veränderungen die Faser künftig noch unterworfen wird! In den Laboratorien wird jedenfalls unausgesetzt an einer immer weitergehenden Veredelung gearbeitet. Dabei beschränkt man sich keineswegs darauf, nun immer dasselbe Ausgangsmaterial, im Wolfener Fall also Buchenholz, zu nehmen. Es ist gelungen, aus Kohle und Kalk eine Vistra-Faser zu gewinnen, die eine ganz große Zukunft besitzt, einmal weil sie schon jetzt ganz überraschende Eigenschaften aufweist, und zum anderen, weil der Grundstoff aus den nahezu unerschöpflichen Kohle- und Kalklagern unseres Vaterlandes genommen werden kann, also nicht mehr aus dem deutschen Wald. Diese neue Faser läßt sich vorerst noch nicht zu Bekleidungsstoffen verweben, sie besitzt aber eine gewaltige Widerstandskraft, ist vor allem unerhört säurefest und infolgedessen für industrielle Zwecke ganz besonders geeignet.

Wie man sieht, herrscht rund um die Vistra-Faser ein gesundes Leben. Die Produktion gedeiht, sie wird immer stattlicher, aber auch das Erzeugnis schreitet von einer Verbesserung zur anderen. Ruhe und Stillstand, die Hauptfeinde jeden Fortschritts, sind in der Zellwolleerzeugung unbekannte Erscheinungen. Und das ist gut und nützlich. Denn wo dieses Leben herrscht, da kann der Mensch nicht ewig ablehnend bleiben. Eines Tages wird er zu seiner eigenen Ueberraschung eine grundlegende Wandlung an sich selbst verspüren: er wird zum Verteidiger der Vistra-Faser, auf die er dann nichts mehr kommen läßt. Und dieser Zeitpunkt, das kann ohne Uebertreibung gesagt werden, ist nicht mehr allzu fern.

Der prophetische Traum

Es geschah, seltsam schauerlich, vor nicht allzu langer Zeit einer Kaufmannsfrau zu Wilna.

Der Gatte der fraglichen Frau befand sich auf Geschäftsreisen in einem anderen Teil des Landes. Binnen kurzem wurde er zurückerwartet. Da träumte der Frau eines Nachts, ihr Mann werde von Räubern auf einsamem Landweg überfallen. Alles sah sie mit solch plastischer Deutlichkeit vor sich, als begebe sich das Geschehen vor ihren offenen Augen. Die Räuber rissen den Mann vom Wagen, hielten ihm einen Revolver vor und verlangten von ihm die Herausgabe seiner gesamten Barschaft, wenn er Wert darauf lege, mit dem Leben davonzukommen. Der Mann verweigerte die Herausgabe des Geldes. Da krachte der Schuß.

Die Frau schrie gellend auf und erwachte. Ihr Schrei unsagbaren Entsetzens rief die Familienmitglieder an ihr Bett, denen sie sofort bebend und angstgeschüttelt ihren Traum erzählte. Natürlich lächelte man darüber und versuchte, sie zu beruhigen. Aber die Frau wollte nichts hören, sie bestand darauf, daß man sich gefaßt machen müsse, in den nächsten Tagen von einem furchtbaren Unglück zu hören, das ihrem Mann widerfahren sei.

Zwei Tage vergingen in Pein und Qual. Dann traf ein Telegramm ein, aus dem die Frau erfuhr, was sie gleich anfangs geahnt . . .: daß in jener Nacht des Grauens ein Wahrtraum sie heimgesucht habe. Man meldete ihr nämlich kurz, daß in eben der Nacht, da sie den Gatten durch Mörderhand fallen sah, jener von Banditen erschossen und dann ausgeraubt worden sei.

Obschon berufsmäßig skeptisch eingestellt, hat jedoch die Kriminalpolizei sich von der Frau eine genaue Beschreibung jener Männer geben lassen, die sie, den Gatten überfallend, mit allen Einzelheiten in jener Traumnacht erblickte. Zur Zeit verfolgt man eine schwache Spur der Raubmörder. Ein bestimmtes Resultat liegt jedoch noch nicht vor.

Die wunderbare Reise

Skizze von Wolfgang Joho.

An anderen Donnerstagen brachte er Marianne ur bescheidene Primeln oder einige Maiglöckchen, ehr eine Musterprobe als die Andeutung eines Straußes, weil mit jedem Pfennig genau gerechnet urde, unerbittlich genau. An diesem Donnerstag ber kaufte er einen ganzen Strauß Rosen. Es war m so plötzlich durch den Kopf geschossen, und er hatte e verlangt, ohne klar zu überlegen, tollkühn, ähnlich nem Landstreicher, der ein Hotel betritt.

Dabei war an diesem Tag nichts geschehen, nicht as geringste, es sei denn, daß man das schüchterne orblinzeln der Sonne zwischen schwarzen Wolkenändern und einige hoffnungsvolle blaue Löcher in er grauen Wand des Himmels schon als Ereignis ezeichnen wollte. Martin aber war fröhlich. Er reut sich auf den Augenblick, da er den Strauß Maianne in die Hand drücken würde.

Martin sprang auf den Omnibus, der mürrisch, erdrossen und ausgeleiert durch die Vorstadt ratterte. Regenfeuchte Mäntel verbreiteten einen traurigen Geruch. Die Blumen aber, alles überduftend, chienen einen seltsamen Zauber auszuströmen, der egenwärtiges auslöschte und Unwirkliches gegenärtig machte und der Martin wie auf einer sanften oge dahintrug. — Indes der Omnibus brummend nd holpernd durch die Straßen fuhr, segelte Martin it seinem Strauß tollkühn über Häuser und Städte inweg . . .

Ich würde zu Marianne sagen: „Hast du Lust, mit ir für eine Woche nach Paris zu fahren?" So ganz ebenbei, als ob es gar nichts Besonderes wäre. Am Bahnhof würden wir in die Metro steigen, Richtung orte Orleans — oh, ich weiß noch gut Bescheid von rüher —, und am Pont St. Michel würden wir austeigen, und ich würde dir zuerst die abendliche Silouette der Notre-Dame drüben über der Seine zeien . . . Und später das Panthéon, die Bücherkästen n den Quais, den Blick von den Tuilerien zum riumphbogen . . . An einem Mittag würden wir ben im „Printemps"Kaffee trinken, über die Dächer is fern nach Sacre Coeur hin blicken, dann mit inem kleinen Dampfer nach Saint Cloud fahren und r einer Jahrmarktsbude um fünf Pfund Zucker pürfeln und . . .

Die Blumen dufteten, der Omnibus brummte unbillig und war bald am Ziel, und Martin segelte mmer tollkühner auf seiner Wolke dahin. Er wußte wischendurch, daß alles Traum und Phantasterei war, ber das Unwirkliche machte ihn heiter bis zum Zerspringen . Während er die stille Straße hinunterschritt, träumte er weiter. Vielleicht könnte man sogar noch einen Abstecher in die Touraine machen, an ie Loire. Dann stand er vor Mariannes Wohnung. Leise ging er um das Haus herum und durch die Gartentür in ihr Zimmer hinein. Er hörte ihre Stimme nebenan und hatte ein wenig Herzklopfen. Den Strauß mit den Rosen legte er halb versteckt uf einen Tisch in der Ecke. Dann wartete er, bis e kam. Marianne erschrak zuerst, dann gab sie ihm rchend die Hand. Schließlich entdeckte sie den Strauß, en unwahrscheinlich üppigen. „Wie lieb!" sagte sie eise, wie zu sich selbst. Aber er hörte es wohl, und as Herz schlug pochend. Später sagte sie: „Morgen achmittag habe ich frei. Vielleicht könnten wir hinusfahren und eine kleine Wanderung machen . . ." – „Ja . . ." —

Sie gingen auf einem Waldweg, am Rand der Felder. Die Sonne gab der Erde einen goldenen Ton. Sie sahen eine Lerche trillernd aufsteigen. Martin hatte Marianne untergefaßt. Paris war weit. Es war seine wunderbarste Reise.

Mit Ordnung ins Jenseits

In New Jersey verstarb kürzlich ein Kaufmann namens Josef Fiore, nachdem er haarscharf auf Tag und Stunde seinen Tod vorausgesagt hatte. Völlig unvorbereitet teilte der gesunde Mann seinen Angehörigen mit, daß er noch eine Woche zu leben habe. Fiore war 56 Jahre alt und erfreute sich eines vortrefflichen Wohlergehens, weshalb Frau und Kinder eine Ankündigung nicht recht ernst nahmen. Doch konnten ihre Zweifel seine Ansicht nicht erschüttern. Er setzte sein Testament auf und traf alle Vorbereitungen für sein baldiges Ableben mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit. Den Sarg mit Blumen und einigen Kränzen bestellte er und ließ den Frack ausbürsten, in dem er beerdigt zu werden wünschte. Als alles geordnet war, sprach er kein Wort mehr über seine große Reise. Am Morgen seines vorausgesagten Sterbetages erklärte er seiner Frau, er gedenke vor seinem Ableben noch einen mehrstündigen Spaziergang zu unternehmen. Heiter und rubig zog er los und kam in glänzender Stimmung zurück. Die Wanderung hatte ihn etwas ermüdet. Er entkleidete sich langsam, legte sich ins Bett, wo ein Hirnschlag dem Leben des gewissenhaften Mannes ein plötzliches Ende machte. Genau zur festgesetzten Stunde kam der Tod.

Eine unvergeßliche Stunde

Von Werner Oellers

Wer sich in Schülerseelen auskannte, hätte schon draußen auf dem Flur bemerken können, daß etwas nicht stimmte. Die äußere Ruhe der Klasse hätte ihn aufmerken lassen, und er hätte wohl von ihr auf eine innere Unruhe der Jungen, auf eine spannungsvolle und nicht freudige Erwartung geschlossen. Als „Pius" hereinkam, standen alle schweigend an ihren Plätzen. In seiner Rechten hielt er einen blauen Briefumschlag.

Sein Spitzname kam nicht, wie man denken könnte, von einer besonders ausgeprägten Frömmigkeit, sondern nur davon, daß Pius, ehe ihm seine Liebe zu den Naturwissenschaften zum Bewußtsein kam, sich einige Semester der Gottesgelehrtheit befleißigt hatte. Später mußten sich dann wohl starke Neigungen zur Medizin bei ihm entwickelt haben, denn es war staunenswert, wie sehr er im Körper des Menschen Bescheid wußte, wie er alle Krankheiten und ihre Symptome kannte und um jegliche Gesundheit aufs innigste besorgt schien. Es war uns deshalb eine liebe Gewohnheit geworden, zu Beginn der Stunde die Sprache auf ein Gebrechen zu bringen, das einer von uns hatte oder zu haben vorgab, woraus dann Pius im Augenblick alle Gleichungen und physikalischen Gesetze vergessen zu haben schien und nicht selten eine ganze Stunde damit vertat, die Krankheit zu erklären und gute Ratschläge zu geben.

Seit einigen Wochen nun bedurfte es solcher Vorfragen nicht mehr; denn gemäß dem Lehrplan hatte er jetzt den menschlichen Körper „durchzunehmen".

Als Pius am Katheder angekommen war, bedeutete er uns mit kleiner Gebärde, daß wir uns setzen möchten. Wie so oft in letzter Zeit, war die ihm eigene, abgeklärte Ruhe von einem Ausdruck innerer Müdigkeit beschattet.

„Der Herr Direktor", begann er nun, indem er vor dem Pult stehen blieb und die Hand mit dem Briefumschlag ein wenig aufhob, „hat mir soeben diese Beschwerde gegeben. Es handelt sich um unseren gestrigen Ausflug. In Walgesheim sind in einem Lebensmittelgeschäft sogenannte Rauchpatronen geworfen worden. Ausgelegte Lebensmittel wurden dadurch verdorben. Wer ist es gewesen?"

Es war eine atemlose Stille in der Klasse, in einige Gesichter stieg eine leichte Röte. Erschrocken sahen wir einander an. Keiner meldete sich.

„Wer es getan hat", fuhr Pius mit gleichbleibender, völlig ruhiger Stimme fort, „hat natürlich Strafe zu erwarten. Er möge aber bedenken, daß ihn die Strafe für seine Tat niemals entehren kann, das könnte höchstens die Tat selber. Er möge einsehen, daß ihm im Gegenteil allein das Bekenntnis zur Tat Ehre und Achtung wiedergeben kann. Ich lasse euch Bedenkzeit."

Er ging eine Weile, ohne uns anzusehen, mit gesenktem Kopf vor den vorderen Bänken auf und ab und blieb schließlich am Fenster stehen. Den Rücken uns zugewandt, blickte er sinnend auf die Straße.

In der Klasse rührte sich nichts. Wer hätte auch gedacht, daß Lebensmittel verdorben werden konnten? Nun stand auf einmal vor uns das Gespenst der Wiedergutmachung, der dadurch erforderlichen Benachrichtigung der Eltern mit allem, was sie im Gefolge hatte. Vor solcher Drohung schwand jeglicher Mut.

Jetzt drehte Pius sich wieder um. „Seht, Jungens", sagte er, „ich betreibe diese Nachforschung sehr ungern, und ihr solltet auch wissen, daß wir Lehrer euch nur ungern strafen. Wenn wir es tun, so tun wir damit nur eine Pflicht, für deren Erfüllung ihr selber uns einmal verantwortlich machen werdet. Denn ihr werdet auch in eurem künftigen Leben, wenn ihr gewachsen sein werdet, nur weniges in Freiheit tun können. Ihr werdet euch einordnen und werdet Rücksicht nehmen, ihr werdet euch unter tausend Notwendigkeiten und Gesetze beugen müssen. Euch daran zu gewöhnen, ist unsre Aufgabe, damit ihr später nicht daran zerbrecht."

Er sagte das vom Fenster aus, fast beiläufig, wie einen Kommentar des Vorausgegangenen. Den rechten Ellenbogen auf die Fensterklinke gestützt, sah er wieder nach draußen. Das Profil seines hageren, asketischen Gesichts stand ausdrucksvoll gegen die Helligkeit des Fensters, und es war, als schimmerten die vorspringenden Backenknochen durch die dünne Haut. Als er sich aufs neue umwandte und zu sprechen anfing, spürte man wieder die Müdigkeit in Stimme und Gebärde.

„Es meldet sich also niemand", sagte er. „Nun, so werde ich die Verantwortung vor dem Herrn Direktor übernehmen. Ich trage sie ja auch insofern, als ich euch nicht genügend im Auge gehabt habe. Beginnen wir nun mit dem Unterricht."

Am Pult vorbei ging er zur Tafel, über die eine Karte gehängt war, die einen Vertikalschnitt durch den menschlichen Körper zeigte. In bunten Farben sah man eine schematische Darstellung seiner mannigfachen Organe.

„Wir waren das letztemal bei der Leber stehengeblieben", sagte er, nahm den Zeigestock und wies auf die Leber. „Wir wollen das noch einmal kurz wiederholen."

Und er fing an, von der Leber zu erzählen. Wie es seine Gewohnheit war, rief er niemand auf, es sei denn, daß einer sich meldete. Nichts an ihm verriet, daß er soeben eine arge Enttäuschung erlebt hatte; in Miene, Gebärde und Sprache war gewohnter Gleichmut, völlige Abgeklärtheit und Ruhe. Die Klasse verharrte wetter in einer Lautlosigkeit und Stille, die etwas Unnatürliches an sich hatten und die Obertertia veränderten, wie eine Maske einen Menschen verändert. Pius freilich schien das nicht zu gewahren.

„Wir wollen jetzt zur Lunge übergehen", sagte er und fing an, sie zu erklären: ihre Lage, ihren Zweck, ihre Arbeitsweise, ihre Erkrankungen. Er sprach von der Lungenentzündung, vom Lungenspitzenkatarrh und kam von ihm auf die Lungentuberkulose. Er erzählte vom Tuberkelbazillus, den der Deutsche Robert Koch entdeckt habe, von den Symptomen der Krankheit und von der Ansteckung durch Kranke, die noch husten.

„Es wird kaum einen Menschen geben", fuhr er fort, „der nicht schon einmal oder öfter angesteckt gewesen wäre. Zum Glück führen nur wenige Ansteckungen zu Erkrankungen. Denn der Körper ist im allgemeinen stark genug, die Bazillen unschädlich zu machen. Kommt es aber zur Erkrankung, dann hängt ihr Verlauf in weitem Umfange davon ab, daß sie rechtzeitig erkannt und bekämpft wird. Wenn verdächtige Anzeichen — Hustenreiz, Blässe der Haut, Fieber, Abmagerung, schnelle Ermüdung, Eß- und Arbeitsunlust — gemeinsam auftreten, sollte man zum Arzt gehen. Im Anfangsstadium der Krankheit ist dem Kranken fast immer zu helfen. Anders ist es, wenn erst die weit vorgeschrittene Tuberkulose erkannt wird. Gegen sie versagen bis heute die Heilkünste der Wissenschaft. Solche Menschen müssen sterben. So ist es zum Beispiel mit mir. Als ich zum Arzt ging, war es bereits zu spät. Ihr seht daran, wie wichtig es ist, die Gefahr rechtzeitig zu erkennen."

Das alles sagte er wie etwas Selbstverständliches dahin, ohne eine Spur von Bewegung. Ohne Pause fuhr er fort zu erzählen und zu belehren, aber keiner hörte mehr zu. In uns war eine seltsame, nie gekannte Bewegung. „Als ich zum Arzt ging, war es bereits zu spät", hatte er gesagt. Hätte das Wort in Flammenschrift zu unsern Häupten gestanden, es hätte uns nicht gegenwärtiger sein können. Ohne zu weichen, tönte es in unsern Ohren.

Warum nur? Warum nur griff es uns an und packte unser Herz? Hatten wir nicht alle gewußt, daß Pius krank war, daß er einmal lange Zeit in einem Sanatorium gewesen und daß der anfängliche Erfolg rasch wieder vernichtet war? Was uns erschütterte, war wohl die Selbstverständlichkeit seiner Aussage, der vollkommene Gleichmut, mit dem er beiläufig seinen nahen Tod verkündigte.

In unsre Erregtheit schrillte die Schulglocke und beendete die Stunde. Pius sprach noch ein paar abschließende Sätze, dann setzte er sich auf den Katheder stuhl und begann, die notwendigen Eintragungen in das Klassenbuch zu machen.

War es nicht seltsam, daß keiner aufstand und sich anschickte, hinauszugehen? Sekundenlang rührte sich keiner. Dann stand, mit hochrotem Kopf, Heinrich Merten auf, und fast gleichzeitig erhoben sich Peter Balsen und Walter Kirdorf von den Plätzen. In ihren Gesichtern war Unsicherheit, in ihren Augen brannte ein flackriges Feuer, als sie an den Bänken vorbei zum Katheder hinuntergingen. Da standen sie nun, die Köpfe ein wenig gesenkt, bis Pius das Gesicht vom Klassenbuch aufhob und sie fragend ansah. Da hob auch Peter Merten den Kopf, sah Pius an und sagte mit fester Stimme: „Wir sind es gewesen, Herr Studienrat!"

Nie vergesse ich den Ausdruck der Befreiung, der das Gesicht des Lehrers erhellte. „Ich habe es gewußt. Das vergesse ich euch nicht."

Er stieg vom Katheder herab, gab den dreien die Hand und ging, immer noch das Leuchten der Befreiung im Gesicht, an den noch vollen Bänken vorbei, hinaus. In der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte: „Die drei Sünder werden mit je drei Stunden Arrest bestraft. Weil sie sich freiwillig gemeldet haben, unterbleibt die Benachrichtigung der Eltern."

Dann ging er ohne ein weiteres Wort.

Zwei Monate später haben wir ihn begraben. Von der Wiedergutmachung hat keiner mehr etwas gehört; aber jeder in der Klasse wußte, wer sie geleistet hatte.

Weg in die Weite



Dorothea Milde (Detke, M.)

Kurioses aus der Fremde

Kleiner Ratgeber für Reiselustige

Für Kinder wird gesorgt

In den Vereinigten Staaten betreiben die Tankstellen einen recht hübschen Dienst am Kunden. Sie händigen jedem Kraftfahrer, der bei ihnen seinen Benzinvorrat ergänzt, unaufgefordert und völlig umsonst eine Wegekarte aus, auf der sämtliche Verkehrsstraßen des jeweiligen Bundesstaates verzeichnet sind. Betritt ein Fremder vom Bahnhof aus eine Stadt, so sieht er zunächst ein großes Schild mit der Inschrift, die Stadt heiße ihn herzlich willkommen. Eine Aufmerksamkeit, die von manchen Reisenden sehr geschätzt wird. Gewissermaßen als geehrter Gast zieht er hier ein.

Für das Wohlergehen der Kleinkinder wird in verschiedenen Städten bestens gesorgt. So können z. B. Kinderwagen in der Vorhalle größerer Lichtspielhäuser unter Aufsicht der Kassiererin parken. Beginnt eins der Kleinen zu schreien, drückt die „Aufwartung" nur auf einen Knopf. Auf einer Leuchtscheibe im Zuschauerraum erscheint sofort die Parknummer des betreffenden Kinderwagens. Darunter steht: „Mutter, dein Kind schreit in der Vorhalle!"

Eine Anzahl von amerikanischen Ausstattungsgeschäften hat eine Art von Mehrkinder-Versicherung eingeführt. Kauft eine werdende Mutter dort eine Baby-Ausstattung, so verpflichtet sich das Geschäft, ihr je nach Bedarf außer der vereinbarten Garnitur die erforderliche Babywäsche zu liefern. Bekommt die junge Mutter statt eines Kindes Zwillinge, Drillinge, Vierlinge oder gar Fünflinge, so stellt das Unternehmen zum gleichen Preise die nötige Wäschemenge.

Schnelligkeit und Hygiene

In den britischen Dominien wird heute manches zur Hebung des Fremdenverkehrs getan. In einem gut geleiteten kanadischen Hotel herrscht in Punkto Abrechnung eine Organisation, die besonders von Geschäftsreisenden sehr gelobt wird. Zu jeder Tages- und Nachtzeit kann sich ein Gast, ohne dies vorher anmelden zu müssen, von der Geschäftsleitung seine Rechnung aushändigen lassen. Es geht mit Blitzesschnelle. Der Gast kann abreisen, wann er will, und braucht vorher keinen Termin dem Hotel anzugeben.

In Australien ist die Verwendung von rissigen oder sonstwie beschädigten Geschirrs in Hotels und Speisewirtschaften verboten. Man hat dort festgestellt, daß Risse und Sprünge in Porzellan oder in Fayance eine bevorzugte Gaststätte für allerlei Bakterien sind, die selbst einer gründlichen Geschirrwäsche zu widerstehen vermögen.

Praktisch und bequem

Die Eisenbahnschienen liegen den modernen englischen Bahnhöfen entlang so tief, daß der Reisende beim Besteigen eines Wagens nicht Gefahr läuft, bei hastiger Bewegung die Wagentreppe zu verfehlen. Ein großer Vorteil für ältliche oder gebrechliche Menschen, denen das Ein- und Aussteigen somit sehr erleichtert wird. Auch leeren oder füllen sich die einzelnen Wagen dadurch schneller.

Die sogenannten Mietwagen, die im Inselreich von berufsmäßigen Autoverleihern Amateurfahrern zur Verfügung gestellt werden, tragen besondere Schilder, um für entgegenkommende oder überholende Wagen leicht kenntlich zu sein. Man traut der Fahrkunst dieser „Stundenfahrer" scheinbar ebenso wenig wie den Ritten einem Sonntagsreiters oder dem Treffvermögen eines Sonntagsjägers.

In England feiert die Selbsttätigkeit immer neue Triumphe. Wer Hunger auf etwas Warmes hat, ohne sich die Zeit zu nehmen, ein „dinner" im Gasthause einzunehmen, bedient sich eines Automaten. Der liefert ihm gegen kleine Münze einen — warmen Pudding. In den Geschäftsvierteln englischer Großstädte sieht man während der Mittagspause zahlreiche Angestellte — Männlein wie Weiblein — von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch machen. Neuerdings hat man nun in einigen englischen Seebädern für die Kurgäste Automaten aufgestellt, die „Ice-cream" hergeben.

Beschränkung für Liebende

In Paris ist Liebespaaren das Küssen in öffentlichen Anlagen sowie auf verkehrsreichen Fahrdämmen verwehrt. Ueberall sonst aber haben sie die Erlaubnis, sich nach Lust und Laune zu „herzen". Bei einem Stelldichein in einer der großen Straßen müssen sie sich in acht nehmen. Die Straßenwäsche erfolgt automatisch in bestimmten Zeiträumen und verschafft den von ihr erfaßten Fußgängern nasses Schuhwerk. In solchen Fällen ist es am besten, zur nächsten Straßenbahnhaltestelle zu laufen. Dort befindet sich ein Stadtplan mit Angabe der Hotels und der besten Fahrverbindungen, und erleichtert somit den „Eingeweichten", möglichst schnell ins Trockene zu kommen.

Blau oder rot?

Einige Hotels in der Tschechoslowakei führen in ihren Gästezimmern Waschbecken mit blauen und roten Wasserhähnen. Aus den blauen fließt kaltes, aus den roten warmes Wasser. Außerdem steht eine Weckeruhr auf dem Nachttisch, und im Schreibschrank gibt es Nadeln, Zwirn und Knöpfe verschiedenster Größe zur Selbstbedienung.

Rechte und Pflichten eines Fußgängers

In jedem öffentlichen Fernsprechhäuschen zu Wien kann man für einige Groschen sieben Minuten lang sprechen, und zwar darf jeder so viele Gespräche führen, wie die Zeit es ihm erlaubt. Das einzelne Gespräch wird nicht berechnet. Nur die Sprechzeit wird automatisch verzeichnet.

Dafür ist das Fortwerfen von Papier dort unter Umständen eine recht kostspielige Angelegenheit. Es kostet einen Schilling Strafe. Ein Schutzmann kassiert den Betrag gleich ein, wenn er den armen Sünder auf frischer Tat erwischt. Der Bestrafte erhält für sein Bußgeld eine Quittung. Wirft er diese nun aus Wut über den kleinen Aderlaß auf die Straße, so zahlt er wegen groben Unfugs noch einen Schilling drauf.

Straßenbahn mit Gepäckwagen

In Schweden führen in größeren Städten einige Straßenbahnen, die den Hauptbahnhof vor Abgang eines Zuges passieren, einen regelrechten Gepäckwagen als Anhänger mit sich. Man kann ohne Preisaufschlag sein gesamtes Handgepäck in diesem Wagen verstauen und erhält es von einem Beamten am Bahnhof wieder ausgehändigt. Der Reisende spart so eine Taxe oder einen Dienstmann.

Franz Wennerberg.

Die hilfreiche Kröte

Man hat schon immer gewußt, daß die häßliche Kröte ein recht nützliches Wesen ist, weil sie viele Schädlinge unseres Gartens vertilgt, Schnecken, Larven und manches lästige Kerbtier. Neuerdings haben Wissenschaftler auch entdeckt, daß sie das Wachstum der Pflanzen fördert. Wie E. Pfeiffer und M. Künzel in einer Zeitschrift berichten, konnten sie dies durch Versuche einwandfrei feststellen. Sie brachten Kröte und Erdreich in Käfigen unter. Dann fügten sie geringe Mengen der so behandelten Krume zu Löwenmaul, Radieschen, Salat, Sellerie und Bohnen. Die Maßnahme hatte zur Folge, daß der Ertrag sich um ein Drittel und mehr steigerte. Nach Ansicht der Forscher lassen sich diese Erfahrungen noch erheblich ausbauen.

Da schlug die Glocke

Wohlbekannt war am Niederrhein der Pastor Gäsch. Man wußte manche Absonderlichkeit von ihm zu erzählen. So pflegte er ungesäumt seine Predigt zu beenden, wenn die Uhr im Turme schlug. Dann sagte er alsbald: „Dazu verhilf uns, lieber Gott. Amen!" Im allgemeinen klappte die Sache denn auch. Einmal aber kam es anders. Da predigte der Geistliche von dem Sünder Hamann, der einst umfangreiche Mordpläne geschmiedet haben sollte. „Und was war das Schicksal dieses Mannes, liebe Gemeinde? Der Galgen war sein Lohn . . ." Da schlug die Glocke. Der Pastor fuhr zusammen: „Dazu verhilf auch uns, lieber Herrgott. Amen!"

Blomberg in Budapest

Budapest, 28. Juni. Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg ist heute vormittag im Sonderflugzeug in Budapest eingetroffen.

Der mehrtägige Besuch erfolgt auf Einladung des ungarischen Honvedministers, General der Infanterie Roeder, der im April dieses Jahres dem Generalfeldmarschall in Berlin seinen Besuch abgestattet hatte. In Begleitung des Generalfeldmarschalls befinden sich seine Tochter Dorothea von Blomberg, Major von der Decken, Oberstleutnant Böhm-Tettenbach sowie der Berliner ungarische Militärattaché Oberstleutnant Hardy.

Zur Begrüßung des Reichskriegsministers hatten sich auf dem Flugplatz der Honvedminister General Roeder und Gemahlin, der Kommandierende General der Budapester Garnison, General der Kavallerie von Ragy, in Vertretung des Außenministers von Kanya der Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums, Baron Bakacs-Bessenyey, eine größere Zahl höherer Offiziere des Honvedministeriums mit dem Leiter der Auslandsabteilung des Honvedministeriums, Oberst Andorka, an der Spitze, ferner der italienische Gesandte Graf Vinci mit den beiden italienischen Militärattachés, der deutsche Gesandte von Erdmannsdorf mit dem Personal der deutschen Gesandtschaft, der deutsche Militärattaché General Friderici, der deutsche Luftattaché Oberst Schultheiß, der Landeskreisleiter der NSDAP., Graeb, sowie die Vertreter der deutschen Presse eingefunden. Auf dem Flugplatz hatten ferner die Politischen Leiter des Landeskreises Ungarn der NSDAP. mit ihrer SA. Aufstellung genommen.

Zu Ehren des deutschen Gastes gab der ungarische Honvedminister Roeder ein Essen, an dem neben den Spitzen der militärischen Stellen Ungarns auch der deutsche Gesandte von Erdmannsdorf, der deutsche Militärattaché General Friderici und der deutsche Luftattaché Oberst Schultheiß teilnahmen.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg stattete Montag nachmittag dem ungarischen Honvedminister General Roeder einen offiziellen Besuch ab. In den Abendstunden veranstaltete der Außenminister von Kanya zu Ehren des deutschen Gastes ein offizielles Staatsessen, an dem die Mitglieder der Regierung, die Generalität und die Spitzen der Behörden teilnahmen.

Die Abendpresse begrüßt den deutschen Reichskriegsminister mit herzlichen Worten. Sie stellt die innere Verbundenheit der deutschen und der ungarischen Wehrmacht heraus. Sämtliche Blätter veröffentlichen Bilder des Reichskriegsministers und schildern eingehend den Empfang auf dem Flugplatz.

Kirchliche Weltkonferenzen in England

Amtliche Delegation der Deutschen Evangelischen Kirche nimmt nicht teil

Berlin, 28. Juni. Nachdem die kirchlichen Stellen sich dahin einig geworden sind, daß von einer Teilnahme an den ökumenischen Konferenzen in Oxford (Juli) und in Edinburgh (August) Abstand zu nehmen ist, hat die Deutsche Evangelische Kirche die leitenden Stellen beider Weltkirchenkonferenzen davon unterrichtet, daß eine amtliche Delegation der Deutschen Evangelischen Kirche mit Rücksicht auf die innerkirchlichen Verhältnisse nach Oxford und Edinburgh nicht entsandt werden wird.

Da die Weltkirchenkonferenzen ihrer Struktur nach darauf dringen, daß nicht einzelne Persönlichkeiten, sondern amtliche Vertretungen der Kirchen zusammentreten, ergibt sich aus diesem Grundprinzip, daß auch die Teilnahme einzelner Persönlichkeiten aus dem Bereich der Deutschen Evangelischen Kirche an einer der Weltkirchenkonferenzen unangebracht ist, da die Kirche als solche nicht vertreten sein wird.

Dagegen nehmen die deutschen evangelischen Freikirchen, vertreten durch die Bischöfliche Methodistenkirche in Deutschland (Bischof Dr. Melle, Berlin-Lichterfelde-West) und die Deutsche Altkatholische Kirche (Professor Dr. Rudolf Keußen, Bonn), an der Konferenz in Oxford bezw. durch andere Vertreter an der Konferenz in Edinburgh teil. Die russisch-orthodoxe Diözese in Deutschland wird voraussichtlich durch einen übergeordneten Patriarchen vertreten sein.

„Palais der Presse" auf der Weltausstellung

Gutenbergs Werkstatt und die Kölner „Presse" Wegbereiter friedensfördernder Zusammenarbeit

Paris, 28. Juni. Am Montagvormittag fand auf dem Weltausstellungsgelände in Paris die feierliche Eröffnung des „Palais der Presse" statt. Der Generalkommissar für die Weltausstellung, Labbe, hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Presse-Weltausstellung im Jahre 1928 in Köln habe den Beweis geliefert, daß eine derartige internationale Schau nicht nur möglich, sondern auch außerordentlich wirksam und lehrreich sei. Die Teilnahme der Presse an der Pariser Weltausstellung wirke fast wie ein Versprechen dauernder internationaler Zusammenarbeit der Nationen. Ein ehrfurchtsvoller Gruß gebühre dem Vorkämpfer dieses Berufes, Gutenberg, dessen erste Werkstatt dank der freundlichen Hilfe des Gutenberg-Museums in Mainz im „Palais der Presse" habe aufgebaut werden können.

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Emilie Meyner in Leipzig N 21 aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Da die Verhandlungen über die Neugestaltung des am 1. Juli ablaufenden Reichs-Kraftwagentarifs noch nicht abgeschlossen werden konnten, hat der Reichsverkehrsminister die Geltungsdauer des Tarifs bis auf weiteres verlängert.

Gräusiger Mord an einer Engländerin

Bolschewistische Verbrecher vergehen sich an einer wehrlosen Frau

Bilbao, 28. Juni. Ueber die Ermordung einer seit mehreren Jahren in Las Arenas ansässigen Engländerin durch bolschewistische Milizen werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die 57 Jahre alte Engländerin namens Bredy Boland war früher Erzieherin im Hause der baskischen Grafenfamilie Zubiria und lebte seit einiger Zeit zurückgezogen in einer eigenen Wohnung, in der sie, wie das bei den in Spanien gebliebenen Engländern allgemein üblich ist, während der Kriegswirren die englische Fahne gehißt hatte. Nach der Sprengung des über den Nervion führenden Viadukts durch die Bolschewisten sahen sich die Engländerin sowie drei Mitglieder der Familie Zubiria, die sich vor den Verfolgungen der bolschewistischen Mordbrenner in die Wohnung der Erzieherin geflüchtet hatten, gezwungen, bei Bekannten Unterschlupf zu suchen. Mit den Worten „Ein guter Fang" sprengten die Horden das Versteck kurz vor dem Einzug der nationalen Truppen in Bilbao.

Die Gräfin Zubiria, die sich in anderen Umständen befand, und drei Mitglieder ihrer Familie wurden ermordet. Die Engländerin wurde zunächst ihrer sämtlichen Papiere beraubt und dann auf einem Treppenabsatz durch einen Schuß ins Genick getötet. Wiederholte Hinweise auf ihre englische Staatsangehörigkeit wurden von den Mördern nur mit zynischen Bemerkungen abgetan.

Bolschewistisches Spanien eine Hölle

„Observer" warnt die englische Opposition — Gegen aktive Einmischung Englands

London, 28. Juni. Mit erfrischender Deutlichkeit setzt sich ein Artikel von Arthur Bryand im „Observer" mit der Lage in und um Spanien auseinander.

Bryand weist auf den Unsinn einer aktiven Einmischung Englands hin und erinnert die englische Linke daran, daß England im Laufe seiner Geschichte mehrere mißglückte Versuche einer Intervention in Spanien gemacht habe. Der Linken schreibt der Verfasser ins Stammbuch, daß die eigentliche Intervention ja schon früher begonnen habe. 1934 hätten die Sowjetrussen den Kommunisten Asturiens große Mengen von Waffen einschließlich Tanks geliefert, um eine Revolution gegen die liberale Regierung zu ermöglichen. Seit Jahren seien die Agenten Moskaus in Spanien tätig und lehrten den bewaffneten Aufstand und das allgemeine Blutbad. Im asturischen Aufstand von 1934 hätten sich mit der ruchlosen Zerstörung Oviedos und der Mißhandlung und Hinmordung seiner Einwohner diese Lehren offenbart.

Der Artikel hebt hervor, daß die sogenannte Volksfront-Regierung von 1936 eine Minderheitsregierung gewesen sei und nur in den Cortes aus wahltechnischen Gründen eine Mehrheit erzielt hätte. Die Arbeit der kommunistischen Agitatoren sei ungehindert weitergegangen. Man habe Todeslisten für jede Stadt angelegt mit den Namen derer, die im Falle der revolutionären Machtübernahme auf marxistischer Grundlage getötet werden sollten. Nach einer längeren Schilderung der Greueltaten, die sich damals ereigneten, sagt das Blatt:

Würde England unter den gleichen Bedingungen nicht dasselbe getan haben wie Franco, den man kaum als Faschisten und Reaktionär bezeichnen dürfe, nur weil er sich an die Spitze eines Volksaufstandes der verantwortungsvolleren Kräfte gegen ein System stellte, das einen solchen Zustand der Anarchie duldete.

Zur Frage der fremden Einmischung schreibt der „Observer", daß die internationale kommunistische Brigade von Sowjetrußland bewaffnet und größtenteils in Frankreich rekrutiert worden sei. Sie habe eine große Rolle im Bürgerkrieg gespielt. Haß auf die Faschisten, ein dauerndes Uebelnehmen gegenüber Italien und Verdächtigungen Deutschlands könnten aber niemals dem Wunsche Englands dienen, die Anarchie zu bannen. England liebe zwar die Freiheit, aber diese Freiheit ruhe auf Ordnung.

Im bolschewistischen Spanien sei keine verfassungsmäßige Demokratie, es sei vielmehr eine Hölle. Seit dem letzten Juli seien etwa 350 000 Nichtkämpfer, Männer, Frauen und Kinder, die hilflos in den Teilen der Iberischen Halbinsel gelebt hätten, die der Herrschaft dessen untertan seien, was man die Valencia-Regierung nenne, kaltblütig unter fürchterlichsten Schrecken hingeschlachtet worden.

Solch ein Blutbad habe einen so leidenschaftlichen Kreuzzug heraufbeschworen, daß die niemals großen Siegesaussichten der Bolschewisten jetzt zu einem Nichts zusammengeschmolzen seien. Sie stünden einer höheren Moral, überlegenen Hirnen und einer überlegenen Macht gegenüber. Jetzt, wo ihr einziger achtbarer Verbündeter, die Minderheit der Basken, die sich aus separatistischen Gründen ihrer Sache angeschlossen hätten, ebenfalls ausgefallen sei, hätten sie nur noch eine einzige Siegeschance. Das sei die offene Intervention, der Einmarsch der französischen Armee in das nationale Spanien, und die Blockade seiner Häfen durch eine britische Flotte. Das sei aber nur auf einem Wege zu erreichen: Daß Deutschland und Italien zu einer Aktion provoziert würden, und daß England und Frankreich Deutschlands und Italiens Ehrlichkeit anzweifelten, was letzten Endes in einen allgemeinen Krieg münden würde.

Der mörderische Angriff auf die „Deutschland" könne nur in einer Form erklärt werden. Er sei offensichtlich darauf ausgegangen, Deutschland zu provozieren. Damit habe man den Frieden von Europa gefährdet. Was den glücklicherweise erfolglosen Angriff auf die „Leipzig" betreffe, so sei die Anklage gegen Valencia sehr schwer. Wegen eines solchen Falles, und um derartiger Verbündeter willen, habe der Sprecher der Opposition in der letzten Unterhausaussprache das friedliebende England ersucht, das Risiko eines neuen Weltkrieges auf sich zu nehmen.

Die Nationalen vier Kilometer vor Valmaseda

Bilbao, 28. Juni. Die nationalen Truppen haben auch am Montag den Vormarsch an der Biscaya-Front weiter fortsetzen können. Im Abschnitt von Valmaseda sind die Nationalen etwa vier Kilometer in diesem Ort vorgestürmt. Die Höhenzüge nördlich und westlich von Valmaseda gelangten ebenfalls in den Besitz der nationalen Truppen. Durch das Ueberschreiten des Flusses Cadagua wurden die Bolschewisten in der Flanke gefaßt.

Im Bergwerksgebiet von Somorrostro werden die Umgehungsbewegungen weiter durchgeführt. Die Einnahme des Berges Espina bedroht die südlich von Somorrostro gelegenen bolschewistischen Stellungen.

Furchtbare Lage in Santander

Knappheit an Arzneimitteln

Paris, 28. Juni. Ein französischer Dampfer hat im Hafen Pontaliac an der Girondemündung 1269 Flüchtlinge aus Santander gelandet. Sie berichten, daß die Lage dort furchtbar sei. 400 000 Personen, darunter 10 000 Verwundete, hätten sich in der vergangenen Woche nach Santander geflüchtet. Dadurch sei alles knapp geworden. Vor allem fehle es an Arzneimitteln. Viele Verwundete seien auf dem Fußboden schnell hergerichteter Lazarette gebettet.

Solidarität mit den Gastwirten

Pariser Lebensmittelhändler schließen ebenfalls ihre Betriebe

Paris, 28. Juni. Die Inhaber der Pariser Lebensmittelgeschäfte haben beschlossen, am kommenden Sonnabend gemeinsam mit den Gastwirten ihre Betriebe zu schließen. Auf einer außerordentlichen Sitzung hat der Verband der Pariser Lebensmittelhändler ausdrücklich die Haltung des Hotel- und Gastwirteverbandes gebilligt und alle Nahrungsmittelgeschäftsinhaber Frankreichs aufgefordert, am 3. Juli ihre Geschäfte zu schließen. Der Regierung sollen gleichzeitig die Forderungen des Verbandes unterbreitet werden.

Wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt

Königsberg, 28. Juni. Das Schwurgericht in Königsberg verurteilte die 51jährige Ehefrau Maria Parakennings wegen Giftmordes an ihrem Ehemann, dem 57jährigen Landwirt August Parakennings aus Schenkendorf im Kreise Labiau, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Die Angeklagte, die einen sehr schlechten Ruf genoß, hatte den Parakennings geheiratet und ihn dazu gebracht, ihr sein Grundstück zu verschreiben. Sie setzte dann mit einem anderen Mann ein Liebesverhältnis fort und legte es nun darauf an, sich ihres Mannes zu entledigen. Von Zigeunern kaufte sie Arsenik, das sie in einer Selterflasche aufbewahrte. Von dem Gift schüttete sie ihrem Mann eine solche Menge in einen Pfefferminztee, daß das Gift ausgereicht hätte eine ganze Familie zu vernichten. Der Mann starb sofort. Die Frau hatte ausgestreut, daß er an einer schweren Grippe verstorben sei. Sofort auftauchende Gerüchte, daß hier kein natürlicher Tod vorliegen konnte, veranlaßten die Staatsanwaltschaft, die Leiche zu beschlagnahmen. Bald nach der Verhaftung der verdächtigen Ehefrau legte diese ein Geständnis ab.

„Gerechte Neuverteilung der Kolonien"

Japan fordert Regelung des Rohstoffproblems

London, 28. Juni. Wie jetzt bekannt wird, hat in der Schlußsitzung des Rohstoffausschusses des Völkerbundes der japanische Vertreter, weil er am Anfang nicht zu Wort kommen konnte, eine längere Erklärung abgegeben, in der die Behauptung, der Besitz von Kolonien habe nur einen geringen Wert, scharf zurückgewiesen wird. Die Haltung gewisser Länder in dieser Frage enttäusche die Erwartungen, die der Appell Sir Samuel Hoares in der 18. Völkerbundsversammlung ausgelöst habe. Die Behauptung, daß die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung auf die wirtschaftliche und sonstige Politik der Einfuhrländer zurückzuführen sei, wirke besonders auffallend seitens derjenigen Länder, die reich mit Rohstoffen ausgestattet seien und trotzdem eine wirtschaftliche Blockbildung für notwendig hielten.

Die Rohstofffrage könne ohne eine gerechte Neuverteilung der Gebiete niemals befriedigend gelöst werden. Ebenso müsse die Politik der offenen Tür nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch anerkannt werden. Dabei sei es notwendig, für bestimmte Rohstoffe internationale Kreditbeziehungen zwischen Lieferanten und Abnehmern mit Hilfe eines besonderen Währungsorgans herzustellen.

London verzeichnet Franken-Abwertungsgerüchte

London, 28. Juni. Das führende Londoner Finanzblatt „Financial News" meldet in großer Aufmachung, in London sei man der Ueberzeugung, daß der neue französische Finanzminister Bonnet den französischen Franken in den nächsten Tagen abwerten werde.

In Londoner Finanzkreisen betrachte man die Lage des französischen Franken als sehr ernst. Man sei der Ansicht, daß eine Abwertung des Franken die einzige Möglichkeit sei, um Frankreich aus einer finanziellen Sackgasse herauszubringen. Die französische Regierung müsse „in Anbetracht der sehr ernsten Lage der Staatsfinanzen schnell und entschlossen handeln, wenn sie die drohende Gefahr abwenden wolle".

Englands Maßnahmen für den Kriegsfall

London, 28. Juni. Verteidigungsminister Inskip gab vor Londoner Geschäftsleuten im Rahmen einer Ansprache das erste Mal Hinweise, welche vorsorgenden Maßnahmen man für den Kriegsfall getroffen hatte. Für die Flotte habe man jetzt schon große Oelvorräte aufgestapelt. Die Industrie werde die für den Ernstfall notwendigen Rohstoffe ansammeln und es seien heute schon beträchtliche Vorräte von diesen vorhanden. Auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung habe man Maßnahmen ergriffen, um die Eigenerzeugung Englands zu stärken. Für die Rüstung selbst erklärte Inskip, daß bis Ende Juli 123 Flugzeuggeschwader in voller Stärke fertig seien.

Die Arbeiten an dem Flottenbauprogramm 1936-37 seien beschleunigt worden und machen gute Fortschritte. Die neuen Schlachtschiffe würden die bestgeschützten sein, die man je gebaut hätte. Kreuzer und Zerstörer würden die höchste Schlagkraft in artilleristischer Beziehung aufweisen, wie sie innerhalb der vertraglichen Verpflichtungen möglich sei.

Für die Londoner Luftabwehr schließlich erklärte der Minister, daß die Luftabwehr so schnell wie möglich aufgerüstet werde, daß es aber mit der Rekrutierung hapere und noch über 50 Prozent des notwendigen Mannschaftsbestandes fehlten.

Verlängerung des Umwandlungssteuergesetzes

Berlin, 28. Juni. Durch die 5. Durchführungsverordnung zum Umwandlungssteuergesetz vom 24. Juni 1937 ist die Geltungsdauer des Umwandlungssteuergesetzes bis zum 31. Dezember 1937 verlängert worden. Es sind also auch Umwandlungen und Auflösungen von Kapitalgesellschaften steuerbegünstigt, wenn sie nach dem 30. Juni 1937 (dem bisherigen Schlußtag), aber vor dem 1. Januar 1938 beschlossen werden. Im Gegensatz zum bisherigen Recht sind umwandlungsfähig und bei der Umwandlung und Auflösung als steuerbegünstigt nicht nur Kapitalgesellschaften, die am 1. Juli 1934 bestanden haben, sondern alle Kapitalgesellschaften, die vor dem 1. Januar 1937 entstanden sind. Dieser Stichtag (1. Januar 1937) ist auch für die Berechnung der Grunderwerbsteuer bei der Umwandlung und Auflösung maßgebend.

Im übrigen ist sachlich das Umwandlungssteuerrecht nicht geändert worden. Lediglich eine Zweifelsfrage wegen der Berechnung der Wertzuwachssteuer ist durch die neue Verordnung der bisherigen Praxis entsprechend geklärt worden.

Unterstützungen für ausgesteuerte Beschädigte

Berlin, 28. Juni. Von den bei den Krankenkassen versicherten Kriegsbeschädigten wurde es häufig als ein Unrecht empfunden, daß sie im Hinblick auf ihr anerkanntes Leiden nach Ablauf der Leistungspflicht der Krankenkasse ausgesteuert wurden und für die Zukunft keinen Anspruch mehr auf Krankenhilfe hatten. Sie blieben nur deshalb freiwillig weiter in der Krankenkasse, weil sie sonst auch noch der Familienhilfe verlustig gegangen wären. Schon bisher war zur Beseitigung der Notstände ein Unterstützungsverfahren vorgesehen, das jetzt vom Reichs- und Preußischen Arbeitsminister ab 1. Juli wesentlich vereinfacht und verbessert worden ist.

Unterstützung wird nur bewilligt, solange der Beschädigte nach der Aussteuerung in der Kasse bleibt und solange das neue Leiden selbst keine Aussteuerung bedingt. Die Beihilfe bemißt sich nach dem Betrage, den die Krankenkasse des Beschädigten hätte aufwenden müssen, wenn die Heilbehandlung von ihr durchgeführt worden wäre. Auch zu den Kosten einer zahnärztlichen Behandlung und eines Zahnersatzes werden im Rahmen der Krankenkassensätze Unterstützungen gewährt.

Dagegen können Krankengeld und Hausgeld sowie Ausgaben für Kuren bei der Bemessung der Unterstützung nicht berücksichtigt werden. Dem an das Versorgungsamt zu richtenden Antrag sind eine ärztliche Bescheinigung über die Notwendigkeit der Behandlung, die Kostenrechnungen und ärztlichen Verordnungen sowie eine Bescheinigung der zuständigen Krankenkasse über den Zeitpunkt der Aussteuerung beizulegen. Die Entscheidung über den Antrag trifft, wenn die Unterstützung nicht mehr als 50 Mark beträgt, das Versorgungsamt, sonst das Hauptversorgungsamt. Unterstützungen über 100 Mark bedürfen der Genehmigung des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 28. Juni. Durch Erlaß des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 18. 6. 1937 ist die Technische Nothilfe, die im Zuge der Neuorganisation der Polizei dem Reichsführer SS unterstellt wurde, zu einem ständigen Hilfsorgan der Polizei für wichtige öffentliche Hilfeleistungen technischer Art und damit zu einem Machtmittel des Staates erklärt worden. Sie hat zur Zeit technische Hilfe zu leisten: a) für die Sicherstellungsstaats- und lebenswichtiger Einrichtungen; b) im Luftschutz; c) bei Katastrophen.

Die Welt unserer Frau

Brotreste, schmackhaft verwendet

Ratschläge für die Hausfrau

Trocken gewordenes Brot braucht keine Hausfrau wegzuwerfen, es läßt sich immer noch verwenden. Nur muß man es an wirklich trockenem Ort aufbewahren. Alt gewordene Semmeln legt man am besten auf die heiße Herdplatte oder in die warme Ofenröhre, so daß sie knusperig werden. Dann reibt man sie und verwendet das Semmelmehl zum Panieren von Fleisch und Fisch oder als Beimischung für Fleischfarcen.

Man kann das alt gewordene Brot auch in Wasser einweichen und es dann für eine Fleischfarce verwenden.

Weißbrot und Semmeln kann man auch in Milch (oder Milch mit Wasser gemischt) einweichen und daraus einen wohlschmeckenden Pudding bereiten. Man legt, sobald das Brot richtig weich geworden ist, eine feuerfeste, gut mit Fett ausgestrichene Form damit aus, gibt eine Schicht Apfelscheiben (oder irgend ein anderes Obst) hinein, bestreut sie mit Zucker, legt obenauf wieder eine Semmelschicht, gibt ein mit Zucker gequirltes Ei (oder bei einer größeren Portion auch zwei) darüber und läßt die Schüssel in gut heißem Ofen 45 Minuten backen. Man kann den Pudding auch mit Zucker und Zimt bestreuen. Er kann noch auf andere Weise zubereitet werden, indem man nämlich das in Milch geweichte Weißbrot mit zwei ganzen Eiern und etwas Zucker gut verrührt, dann Apfelscheiben oder anderes Obst darunter mischt und das ganze in eine feuerfeste Form gibt und 45 Minuten backen läßt.

Auch für Arme Ritter sind Weißbrotreste oder alte Semmel gut zu brauchen. Man darf das Brot, das in dicke Scheiben geschnitten werden muß, nicht zu lange weichen lassen, sondern legt es nur für kurze Zeit in gesüßte Milch, worauf man die Scheiben in gequirltem Ei und Mehl wälzt und in heißem Fett auf beiden Seiten goldbraun brät. Man bestreut sie dann mit Zucker und Zimt und gibt eine Fruchtsoße dazu.

Schwarzbrot, das nicht mehr frisch ist, reibt man und bereitet darauf einen Pracherkuchen. Man streicht eine Form mit Fett aus und gibt zunächst eine Schicht von dem Brot, das man mit etwas Zucker gemengt hat, hinein. Dann kommt eine Schicht Apfelscheiben, die ebenfalls mit Zucker bestreut wird und nun wieder eine Schicht Brot. Obenauf muß dieser Pracherkuchen sehr reichlich mit Margarinestückchen belegt werden. Man backt ihn 45 Minuten in recht heißem Ofen und gibt ihn warm zu Tisch, wo man ihn noch mit etwas Streuzucker bedeckt.

Auch für „Götterspeise" ist geriebenes Schwarzbrot vorzüglich. Für diese Speise mischt man das Brot mit Kakao und Zucker. Dann legt man in eine Glasschale eine Schicht von diesem Brot, das man mit Gelee oder Marmelade belegt. Darauf folgt Schlagsahne und danach wieder Brot, Marmelade und abermals Schlagsahne, die oberste Schicht muß Sahne sein, die man hübsch mit verschiedenfarbigen Gelees oder eingemachten Früchten verziert.

Altes Weißbrot kann man auch in Stückchen schneiden und in Margarine in der Pfanne rösten, um diese Semmelbröckchen zu verschiedenen Suppen zu reichen oder als Füllung für die beliebten Kartoffelklöße zu benutzen.

Schmackhaft ist ferner eine Brotsuppe, zu der man das Brot in Wasser einweicht und dann aufkochen läßt. Die Suppe muß durch ein Sieb gerührt werden, worauf man sie mit Zucker abschmeckt, in Stücke geschnittene Aepfel hineingibt und diese in der Suppe weich kochen läßt. Auch Rosinen sind gut als Einlage für eine solche Brotsuppe. Ebenso kann man Bier hinzufügen.

Man kann von trocken gewordenen Brötchen oder Weißbrot auch die Rinde abschneiden, die dann für sich geröstet und gerieben wird. Die Krumme schneidet man in dicke Scheiben, die man ein wenig aushöhlt. Man bestreicht die beiden Seiten der Scheiben mit Butter und füllt die Höhlung mit einer Mischung aus geschlagenem Eiweiß und geriebenem Schweizer- oder Parmesankäse, dem man noch etwas Paprika beifügen kann. Die Scheiben werden im Ofen gebacken, bis das Eiweiß knusprig und bräunlich geworden ist. Diese Scheibchen werden als Beigabe zu frischen Salaten gern gegessen.



Blusen spielen eine große Rolle

1. Jugendliches Blüschen aus beige-braunem Taft-Pepita mit viereckigem Ausschnitt und kurzen, geschlitzten Aermelchen. — 2. Elegante Nachmittagsbluse aus türkischbedrucktem Satin mit langen Aermeln und Boleroeffekt, der durch den angekrausten Volant noch betont wird. — 3. Bluse aus cremefarbenen Plauener Spitzen mit langen, im Oberarm keulenförmig gerafften Aermeln und glockig fallendem geteiltem Schoß. — 4. Kostümbluse aus blaugrün-grau gestreifter Waschseide mit kleinem Kragen, Brusttäschchen und Knopfverschluß. — 5. Aus naturfarbener Shantungseide ist diese kleidsame Bluse mit Passe, dicht eingekrauften Aermeln und blau-weiß getupfter Satinschleife. — 6. Westenbluse aus weiß und rotbedrucktem Pikee mit zweireihig gesetzten Knöpfen, halben Aermeln und breitem Reverskragen aus glattem Pikee.

Mehl — strecken

Wer seinen Bestand an Mehl etwas strecken will, für den gibt es ein paar einfache, brauchbare Mittel. So kann man, um Soßen zu verdicken oder Suppen sämig zu machen einfach Kartoffelmehl dazu verwenden. Man rührt es erst mit Wasser an und unter kräftigem Rühren fügt man es bei. Auch für Bratensoße zu verdicken, tut es gute Dienste, aber es muß gut verrührt werden, sonst gibt es Knöllchen. Man kann sich auch gut mit geriebenen Brötchen (Reibsel) helfen, indem man dieses durchsieht, man erhält dadurch ein brauchbares Mehl, welches, mit Weißmehl vermischt, ausgezeichnet z. B. für Pfannkuchen u. ä. verwendet werden kann. Dadurch, daß es aufgeht, ist es sehr ausgiebig und schmeckt gut.

Wie hilft man sich, wenn —

braune oder graue Schuhe unsauber oder fleckig geworden sind?

Die Schuhe werden von anhaftendem Staub und Straßenschmutz befreit und mit einer Flüssigkeit abgerieben, die man aus einem Teelöffel voll Benzin und vier Teelöffel voll Milch hergestellt hat. Nach vorhandene Flecke entfernt man mit reinem Benzin, läßt gründlich trocknen, trägt dann erst Schuhkreme auf und reibt blank.

die seidene Bluse Bierflecken bekommen hat?

Halb Brennspiritus, halb Wasser. Den Fleck auf ein sauberes Tuch legen, mit ebensolchem die Flüssigkeit vorsichtig auftragen und trocken reiben. Man versuche erst an einer Stelle, die nicht sehr ins Auge fällt, ob die Seide nicht leidet.

die Zimmerpflanzen nicht recht treiben wollen?

Man verwende zum täglichen Gießen zimmerwarmes Wasser, in dem rohes Fleisch gewaschen wurde. Oder man menge dem Gießwasser zerkleinerte, rohe Eierschalen bei, lasse 24 Stunden stehen und gieße mit diesem Kalkwasser — jedoch nie zu viel Feuchtigkeit geben, außer bei ausgesprochenen Wasserpflanzen. — Auch wenige Tropfen Brennspiritus dem Gießwasser zugesetzt, wirken treibend.

Ein Kind fragt

Die siebenjährige Irma fragt ihren Vater:
„Wie alt bist du, Papa?"
„Fünfundvierzig."
Und wie alt ist Mutti?
„Vierzig Jahre."
„Bist du älter als Mama?"
„Natürlich."
„Und Mama ist jünger als du?"
„Ja."
„Papa, wie alt werden die Elefanten?"
„Das weiß ich nicht."
„Und die Bären?"
„Je nachdem. Du sollst nicht soviel fragen."
„Nur noch eine Frage, Papa. Können auch Elefanten tanzen?"
„Du sollst nicht so neugierig sein, Irmak! Unlängst wurde ein Mädchen ins Gefängnis geworfen, weil es soviel fragte wie du."
Die Kleine denkt eine Weile nach, dann fragt sie:
„Was wollte das Mädchen denn wissen, Papa?"

Schon früh bin ich von Euch geschieden,
Doch weinet nicht um mich, ihr Lieben.
Gott Vater ließ es so geschehn,
Einst werden wir uns wiedersehen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse nahm der Herr über Leben und Tod gestern abend 5½ Uhr unsere innigstgeliebte Tochter, unsere herzensgute Schwester, Nichte u. Cousine

Jungfrau

Gerda Hallmann

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach langer, schwerer, aber mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlversehen durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im blühenden Alter von 29 Jahren.

In tiefem Schmerz
namens der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Theodor Jostmann
Frau Franziska Jostmann.
verw. Hallmann, geb. Göcke.

Menden, Werringsen, Lendringsen, Westig, Iserlohn, Dortmund, Dinslaken, Hörde b. Dortmund, den 28. Juni 1937.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. Juli, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Hofeskamp 19, aus statt. Das feierliche Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 7 Uhr in der St. Walburgiskirche gelesen.

W. T.-Lichtspiele, Menden

bringen heute **Dienstag** ab 5,30 und **Mittwoch,** 8,15 Uhr:
den span. Großfilm nach dem in der Welt in 40 Millionen Auflage erschienenen Buch



Die Botschaft an Garcia

REGIE: George Marshall

Spannung, Tempo, Romantik

Ein Film, der alle begeistert.

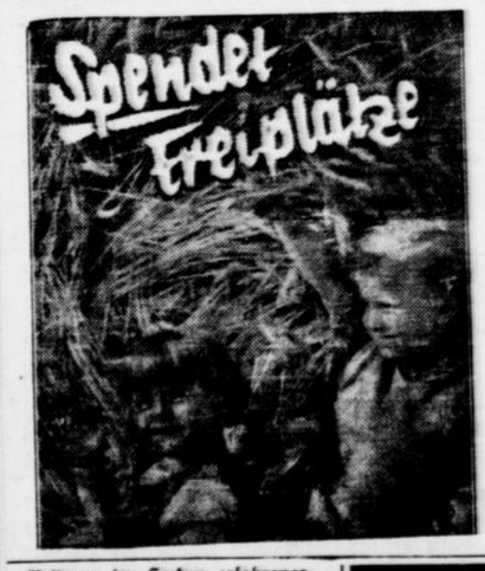
Dazu gutes Beiprogramm



Eigenheim-Modellschau

am **Mittwoch, dem 30. Juni,** von 10 bis 21 Uhr im Hotel **„Fürst Bismarck"** in **Menden,** Hauptstraße 55.
Eintritt frei!
Benützen Sie diese günst. Gelegenheit und holen auch Sie sich unverbindl. u. kostenfreien Rat über allen Fragen des Eigenheimbaus u. seiner vorteilh. Finanzierungsmöglichk. b. d. erfolgreichen

Leonberger Bausparkasse





so bequem u. billig
mit **LUHNS**
Seifenpulver

gute kräftige Lauge
reinigt gründlich
frischer sauberer Duft

Das neue LUHNS löst sich leicht in kaltem oder warmem Wasser und schäumt hervorragend.

20 Pfg

Nach der Arbeit Abrador für die Hände

Gasthof Bürmann, Lendringsen

Dienstag, den 29. Juni, Peter und Paul

Garten-Konzert
mit Tanz im Freien
Abschiedsabend
der Kapelle Kosberg

Konzerthaus Kemper

Ab 1. Juli tägliches Gastspiel der Kapelle

Krause

unter Leitung des Akkordeonvirtuosen

Alfred Patz

Deutschlands jüngstem Kapellmeisters

N.B. Ia. Cellist von der Kapelle Mario Iseglio

Aerztlicher Sonntagsdienst

Dienstag, den 29. Juni (Peter und Paul) keine Sprechstunde.
In dringenden Fällen nur der jeweilige Hausarzt.

Aelteres, im Kochen erfahrenes
Mädchen
für 2-Personen-Haushalt zum 15. August gesucht.
Näheres in der Geschäftsst. d. MZ.

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen ordentl. und zuverlässigen
Jungen
für Botengänge, Registratur und dergleichen Arbeiten.
Mendener Bank-Verein.

Inserieren bringt Gewinn!

Verantwortlich: Hauptschriftleiter: Franz Langer Menden. Anzeigenleiter: Helmuth Jauer, Menden Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 5 gültig DA. V/37. 1300.

Die Heirat der Donna Juana

Roman von Otfried v. Hanstein

(Alle Rechte bei Otto Pupke Nachf., Berlin W 57)

11

Der Richter tat, als hätte er nicht gehört. „Bleiben wir zunächst bei dieser Sache. Sie geben zu, daß Sie in Lissabon diesen Paß hier ausgestellt und beglaubigt haben. Auch die Fingerabdrücke und das Ehezertifikat?"

„Dazu war ich doch da."

„Sie haben aber zwei Personen bescheinigt, daß Sie Robert Schwarz sind?"

„Yes!"

„Wie war das möglich, daß zwei Personen, die beide Robert Schwarz heißen sollen, die gleichen Fingerabdrücke hatten?"

„Sie wissen selbst, daß so etwas nicht möglich ist."

„Wie haben Sie das gemacht?"

„Sehr einfach. Robert Schwarz gab seinen Paß ab. Rob Black, also eigentlich Robert Schwarz, auch. Den Paß des Black habe ich mit Tinte begossen und so getan, als ob es der von Robert Schwarz wäre. So hatte ich also zwei Pässe auf den Namen Robert Schwarz und konnte zwei verschiedene Personen, nämlich den richtigen Robert Schwarz und den eigentlichen Rob Black, mit dem ich unter einer Decke steckte, ihre Fingerabdrücke auf die Pässe machen lassen. So gab es zwei Personen, die jeder einen ganz richtigen Paß für Robert Schwarz hatten, nur, daß eben die Fingerabdrücke verschieden waren."

„Warum haben Sie den Schwindel gemacht?"

„Um in Gemeinschaft mit Rob Black diesem Deutschen die Erbschaft abzujagen. Wäre auch beinahe gelungen.

„Es ist zum wenigsten anerkennenswert, daß Sie uns keine Schwierigkeiten machen."

„Hat gar keinen Zweck, wenn es erst so weit ist." —

„Dann werden Sie auch weiter die Wahrheit sagen?" —

„Komme dabei am besten weg."

Jetzt erst ließ der Richter Juana und Robert vortreten. „Kennen Sie diese Dame und diesen Herrn?"

Der schadenfrohe Zug um seinen Mund vertiefte sich. „Selbstverständlich! Wir sind sogar sehr gute Bekannte."

„Sie geben also zu, daß dieser Herr Mr. Robert Schwarz ist?"

„Aber nein, das ist mein guter Freund Mr. Rob Black. Es tut mir leid, daß ich ihn verpfeifen muß, aber Wahrheit ist Wahrheit."

Robert war aufgesprungen. „Was sagt der Schuft?"

„Ruhe bitte. Sie behaupten also, daß dieser Herr Rob Black ist?"

„Das kann ich beschwören."

„Wer ist denn diese Dame?"

„Als Mädchen hieß sie Senhorita Carmita Leontes und war eine begehrte Schönheit eines liebenswürdigen Hauses in Lissabon."

„Das wagen Sie . . ." Jetzt war Robert drauf und dran, den Kerl niederzuschlagen, und der Richter hatte Mühe, ihn zunächst zu beruhigen.

„Walker! Ich denke, Sie wollten die Wahrheit sagen?"

„Yes, Sir! Was kann ich mehr tun, als daß ich bereit bin, meine Aussage zu beschwören. Das ist Mr. Rob Black, das ist die liebwerte Carmita Leontes. Gehen Sie nicht zu schlimm um mit den beiden. Ich bin ja das Karnickel und habe sie zu dem Plane verführt."

Robert hatte sich kaum in der Gewalt und war froh, daß Juana nicht englisch verstand, die Behauptung des Verbrechers also nicht begriffen hatte.

„Ich protestiere. Das ist eine bodenlose, gemeine Lüge."

Walker wandte sich zu ihm. „Greenhorn, wenn man in den Händen des Gerichtes ist, muß man gestehen. Das ist das beste." Der Richter sah ein, daß Robert sich nicht mehr in der Gewalt hatte. „Die Vernehmung ist vorläufig beendet. Der Gefangene ist abzuführen."

Walker machte eine tiefe, höhnische Verbeugung vor Robert und Juana und ließ sich hinausführen.

„Sir —"

„Einen Augenblick, Sir. Ich bitte Sie dringend, versuchen Sie ruhig zu bleiben."

„Wenn solch ein Lump —"

„Lassen Sie uns vernünftig reden. Ich sage ihnen vorher, daß ich persönlich überzeugt bin, daß dieser Mann, der sich selbst verloren sieht, lügt. Sie sprechen übrigens ein so miserables Englisch, daß ich es schon aus diesem Grunde für unmöglich halte, daß Sie ein Amerikaner sind. Immerhin, Sie werden einsehen, daß es die Pflicht des Gerichtes ist, in einem Fall, bei dem es sich um so schwerwiegende Verbrechen handelt, sehr genau zu prüfen. Es wird ja aber gar nicht so schwer sein, Ihre Identität festzustellen. In dem Ehezertifikat ist ein portugiesischer Standesbeamter Senhor Jaoa Sousa vom Standesamt der Cidade Baixa in Lissabon erwähnt. War dieser Herr anwesend, als das angebliche Unglück mit dem Paß geschah?"

„Er war ebensolange anwesend im Konsulat wie wir und hat sich mit meiner Frau unterhalten."

„Nun also! Ich werde sofort veranlassen, daß Sie und die Lady photographiert werden und wir werden diese Bilder augenblicklich nach Lissabon senden und den Herrn Standesbeamten bitten, Sie zu rekognoszieren und uns so rasch wie möglich Bescheid zu geben. Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, aber ich muß genau nach dem Gesetz vorgehen."

„Wie lange kann das dauern?"

„Selbst wenn ich Brief und Antwort mit der Flugpost veranlasse, allerdings mindestens vierzehn Tage."

„Was wird inzwischen aus uns?"

„Ich habe Ihnen gesagt, wie ich denke, aber es ist schließlich nicht zu leugnen, daß durch die, wenn auch wahrscheinlich erlogene Aussage Walkers ein schwerer Verdacht auf Ihnen ruht. Wenn Sie nicht in der Lage sind, eine entsprechend hohe Bürgschaft zu leisten, muß ich vorläufig Untersuchungshaft über Sie verhängen."

Robert schrie auf. „Weil ein Lump aus irgendeiner niedrigen Bosheit heraus uns verleumdet, wollen Sie uns, einen unbescholtenen Deutschen und eine ebenso unbescholtene Argentinierin einsperren?"

„Ich muß Sie dringend bitten, sich zu mäßigen. Es ist meine Pflicht, niemand aus meinen Fingern zu lassen, auf dem auch nur der leiseste Funken eines Verdachts ruht."

Juana war ungeduldig geworden und fragte Robert: „So erkläre mir doch!"

„Dieser Lump, dieser Walker, hat beschworen, daß ich Rob Black bin und du eine Portugiesin Carmita Leontes und daß wir beide Betrüger sind."

Juana hatte flammende Augen und redete auf den Richter ein, der sie natürlich nicht verstand.

„Man will uns verhaften. Man will unsere Bilder an den Standesbeamten nach Lissabon senden."

„Dann ist es ja gut."

„Aber so lange —"

Jetzt brach in Juana, die im Bewußtsein ihrer Unschuld keinerlei Angst fühlte, wieder ihre kindliche Abenteuerlust durch, und sie sagte lächelnd: „Bleiben wir wenigstens beide zusammen?" Der Richter hatte das Lächeln um Juanas Mund gesehen und sagte: „Die Lady scheint die Sache humoristisch zu nehmen."

Robert fühlte, daß der Richter schon schwankend wurde. „Meine Frau ist in ihrer kindlichen Art sich des Ernstes nicht völlig bewußt. Weil sie weiß, daß sie kein Unrecht begangen hat, glaubt sie auch, nichts fürchten zu müssen. Sie hat mich nur gefragt, ob wir beide zusammenbleiben."

„Wir haben keine Zellen für Ehepaare. Ich muß Sie bitten, jetzt keine weiteren Schwierigkeiten zu machen. Sie müssen verstehen, daß ich nicht anders handeln kann. Wir wollen hoffen, daß sich Ihre Behauptungen als Wahrheit herausstellen." Er winkte. „Die beiden in Untersuchungshaft." Jetzt erst verstand Juana. Sie klammerte sich jammernd an Roberts Hand und schrie gellend auf, als die Konstabler sie mit sanfter Gewalt von ihm lösten. Dann ließ sie den Kopf hängen und folgte laut schluchzend den Männern, während Robert von anderen in einen anderen Flügel des Gefängnisses geführt wurde. Dieser Tag, der so schön auf der sonnigen Terrasse in der Villa begonnen, endete allerdings ganz anders, als die beiden erwartet. Robert rannte wie ein wütender Löwe in seiner Zelle auf und nieder und verfluchte die eigene Ohnmacht. Juana aber lag weinend und vollkommen gebrochen auf der Pritsche in ihrer Zelle und jammerte vor sich hin.

•

Aus dem Ufergebüsch eines kleinen Flüßchens, das oberhalb Yonkers in den East River mündet, rappelte sich bei beginnender Dunkelheit Tim Brooters auf und lachte vor sich hin. Es war doch gut, daß die Polizisten keine Spürhunde bei sich gehabt hatten und daß sie so fest davon überzeugt waren, daß er ertrunken war. Nur mit einer derben Drillichhose, die er als Unterbeinkleid für alle Fälle unter dem Anzug zu tragen pflegte und mit einem bunten Wollhemd bekleidet, wanderte er in der Gestalt eines heimkehrenden Arbeiters zur Hochbahn, mischte sich unter das Gedränge und saß am späten Abend in der verborgenen Hinterstube eines Salons in der Batterie, deren Besitzer einer seiner Freunde war. Dieser ehrenwerte Mann leistete ihm Gesellschaft. „Ich kann nicht auf die Straße. Du mußt augenblicklich ein langes Telegramm an Joe Black nach Buenos Aires absenden. Selbstverständlich Geheimsprache. Ich setze es auf. In ein paar Tagen kann dieser Alves dos Santos in New York ankommen. Das muß verhindert werden. Weißt du, was aus den beiden geworden ist?"

Dick Walker war wieder einmal der Klügste und hat beschworen, daß er Rob Black ist und sie eine öffentliche Dirne aus Lissabon. Jetzt sitzen sie im Gefängnis, bis der Standesbeamte aus Lissabon sie rekognosziert."

„Teufel, wenn der Argentinier zu früh kommt! — Jetzt muß Joe Black sehen, wie er uns aus der Patsche hilft. Schade um Dick Walker, den werden wir in den nächsten Jahren kaum wiedersehen." Noch in derselben Nacht ging ein sehr langes Telegramm in Geheimschrift an Joe Black nach Argentinien.

Neuntes Kapitel

Der Untersuchungsrichter Mr. Hobson saß in seinem Büro und Mr. Woodrow Wilkins ihm gegenüber. „Was sagen Sie zu der Aussage Dick Walkers, Mr. Wilkins?"

„Ich würde mir selbst nützen, wenn ich sagen würde, ich halte sie für wahr, denn dann hätte ich an den richtigen Mr. Schwarz gezahlt. Trotzdem halte ich es für eine Lüge, für eine gemeine Bosheit Walkers, dem es satanische Freude macht, jetzt wenigstens auch noch die beiden hineinzulegen. Was den jungen Mann betrifft, so muß ich gestehen, daß mir die beiden Rivalen einen guten Eindruck machten. Diese junge Frau ist aber unter keinen Umständen eine leichtsinnige Abenteuerin."

„Den Eindruck habe ich auch. Uebrigens sprechen noch andere Dinge für sie. Unter den wenigen Sachen, die sie vom Schiffbruch gerettet haben, befanden sich auch einige Briefe aus Berlin, wo ja Senhorita Alves dos Santos in Pension gewesen sein soll, und auch ein paar Gelegenheitsphotographien, die die junge Dame im Kreise einer ganz entschieden gebildeten, typisch deutschen Familie zeigten. Die Aehnlichkeit ist stark zu erkennen. Selbstverständlich kann eine portugiesische Dirne nicht in solcher Umgebung in Deutschland gewesen sein. Außerdem müßten die Papiere gestohlen sein. Wenn man also nicht annehmen will, daß diese Person geradezu eine Doppelgängerin der echten Juana ist, dann ist sie Juana Alves dos Santos."

„Damit ist dann aber auch der junge Mann Mr. Robert Schwarz, denn die echte Juana Alves dos Santos würde sich doch nicht zu einem solchen Betrug hergeben."

Der Richter nickte. „Alles sehr schön, aber ich bin in einer üblen Lage. Jetzt muß diese Sache geklärt werden, und wenn wir uns doch irren und ich lasse die beiden frei, sind sie selbstverständlich sofort verschwunden. Andererseits ist es natürlich sehr peinlich, unter solchen Umständen die Haft aufrechtzuerhalten."

Ein Konstabler trat ein. „Dieses Kabeltelegramm aus Buenos Aires ist für Mrs. Juana Schwarz im Zentralparkhotel angekommen." — Selbstverständlich hatte der Manager, der allerdings nur von der Verhaftung, nicht aber von dem Aufenthalt in der Villa bei Yonkers wußte, das Telegramm zum Gericht geschickt. Der Richter öffnete.

„Brief erhalten. Heirat verziehen. Mutter schwer erkrankt. Komm so schnell wie möglich. Tausend Peso gleichzeitig abgesandt. Dein Vater Hieronimo Alves dos Santos."

„Das ist der Beweis! Jetzt bin ich selbst überzeugt. Wenn das wieder ein Trick wäre — ausgerechnet nach Buenos Aires würde man die Falsche nicht locken. Konstabler, ist Geld für die Lady angekommen?"

„Werde im Hotel nachfragen."

„Lassen Sie dann die beiden Verhafteten vorführen."

Mr. Wilkins ging in das Vorzimmer, der Konstabler gab die notwendigen Aufträge und telefonierte. „Es ist eine telegraphische Geldsendung soeben angekommen."

Zuerst wurde Robert hereingeführt. „Hat sich unsere Sache geklärt? Was ist mit meiner Frau?" Jetzt kam Juana, und es war erschreckend, wie diese eine Nacht in der Zelle ihr ganzes Wesen verstört hatte. Sie achtete nicht auf den Richter und sank laut aufweinend Robert an die Brust. Der Richter ließ sie gewähren und beobachtete beide. Das war wirklicher Schmerz! Das war ein junges Wesen, das sich verzweifelt an den Mann klammert, den es liebt. Es war ganz sicher keine Abenteuerin, oder es hätte eine sehr gute Schauspielerin sein müssen. Freilich, der Kriminalkommissar, der gleichzeitig beobachtete, brummte etwas von „Komödie" vor sich hin. „Ich bitte, sich zu beruhigen. Ich habe Ihnen eine Eröffnung zu machen. Es ist eine Depesche aus Buenos Aires gekommen." Immer hielt er das Mienenspiel der beiden scharf im Auge, und Juana schrie auf.

„Von meinen Eltern?"

„Von Don Hieronimo Alves dos Santos."

Juana zitterte an allen Gliedern. „Ich flehe Sie an — geben Sie mir die Depesche." Sie nahm mit bebender Hand das Papier. „Meine guten Eltern! Sie sind einverstanden — meine Mutter ist krank! Schwer krank! Ich bin daran schuld! Mein Streich —"

„Nein, ich allein habe die Schuld —"

Juana hatte sich aufgerichtet. „Darf ich reisen? Meine Mutter ist krank! Meine gute Mutter stirbt, und ich bin nicht bei ihr. Lassen Sie uns reisen. Wir verzichten auf alles. Was liegt an der Erbschaft! Ich muß zu meiner Mutter! Haben Sie Erbarmen!"

Die Verzweiflung in ihrem Gesicht rührte den Richter. „Es wäre möglich, daß ich Sie reisen ließe."

Juanas Gesicht leuchtete auf. „Wann geht ein Schiff?"

„In vier Stunden verläßt die „Niagara" den Hafen in Richtung Buenos Aires."

„Dann lassen Sie uns frei! Lassen Sie uns auf den Dampfer bringen!"

„Das ist unmöglich. Ich könnte die Lady vielleicht freilassen, aber Mr. Schwarz . . ."

Robert hatte sich vollkommen gefaßt. „Erlauben Sie meiner Frau, zu reisen, ich stelle mich Ihnen zur Verfügung."

Juana sah ihn erschrocken an. „Ich soll ganz allein —"

Robert umfaßte sie. „Wenn der Herr Richter uns nicht beide freiläßt! Du mußt zu deiner Mutter. In wenigen Tagen wird sich alles klären. Mit dem nächsten Schiff komme ich nach."

Mr. Hobson fiel ein: „Es ist das äußerste, was ich bewilligen kann. Mr. Schwarz muß unbedingt hier in Haft bleiben. Wenn Sie allein reisen wollen, will ich es verantworten, Sie zu entlassen."

Juana weinte still vor sich hin. „Meine gute Mutter!"

Robert tröstete: „Du mußt fahren. Ich bin ja glücklich, wenn ich dich wenigstens frei weiß. Ich habe um dich so gelitten. Ich sehe, der Herr Richter ist ein fühlender Mensch. Auch ich werde bald wieder frei sein! Was machen mir diese wenigen Tage aus, wenn du nur nicht leidest."

Sie richtete sich auf. „Ich muß zu meiner Mutter!"

„Also gut! Mr. Cornich, Sie werden die Dame auf den Dampfer begleiten. Natürlich soll der Kapitän von Ihrer Verhaftung nichts erfahren. Es ist höchste Zeit. Nehmen Sie Abschied."

„Darf mein Mann nicht wenigstens mit auf das Schiff?"

„Mr. Schwarz darf die Haft nicht verlassen."

„Sei stark, meine tapfere, liebe Juana! Ich werde schon mutig sein. Mit dem nächsten Schiff komme ich dir ja nach." Juana nahm sich zusammen.

Der Richter ließ ihnen noch ein paar Augenblicke des Alleinseins und trat mit dem Kriminalbeamten in den Nebenraum. „Selbstverständlich weihen wir den Kapitän ein, sagen ihm aber, daß wir der Lady glauben. Er hat uns nur augenblicklich zu benachrichtigen, wenn sie unterwegs den Dampfer verlassen will. Telegraphieren Sie an unser Konsulat in Buenos Aires. Bei der Ankunft des Schiffes ist genau festzustellen, ob die Dame in Wahrheit die ist, für die sie sich ausgibt." Der Kommissar nickte, dann trat er zu Juana. „Please." Noch ein kurzer Abschied, dann mußte Juana mit dem Beamten das Gerichtsgebäude verlassen. Leise weinend saß sie im Auto und fuhr zum Hafen. Der Dampfer lag abfahrtsbereit, es war höchste Zeit. Der Kommissar löste ihr den Passageschein und gab ihr den Rest des Geldes. Wie im Traum suchte Juana ihre Kabine auf und setzte sich nieder. Ihr war unendlich weh ums Herz. Die Angst um die kranke Mutter, der Schmerz, Robert verlassen zu haben, die Erlebnisse dieses furchtbaren Tages im Gefängnis, alles zerrte an ihren Nerven, und sie brütete stumm vor sich hin. Achtete nicht auf die Vorbereitungen zur Abfahrt und fuhr erst aus ihren Gedanken, als die Schraube zu arbeiten begann.

Sie sprang auf, sah in den Spiegel, fuhr schnell mit der Puderquaste über das Gesicht und eilte hinaus. Niemand kümmerte sich um sie. Die Passagiere standen an der Reling und winkten. Sie war allein, ganz allein! Da hinten, irgendwo in dem großen Häusermeer der Stadt, in der sie so Schweres erlebt, war ihr Robert. Im Gefängnis. Ihr Robert. Und sie fuhr hinaus auf das Meer, das ihr schon einmal seine Schrecken gezeigt hatte, und — was würde sie in der Heimat erwarten?

Die Glocke rief zur Mahlzeit. Juana hätte es nicht vermocht, unter Menschen zu sein und flüchtete wieder in ihre Kabine.

Robert saß währenddessen in seiner Zelle. Wie das nun merkwürdig war! Ihm war leichter zumute, viel leichter! Das furchtbare Bewußtsein, daß Juana gleich ihm eingekerkert sei, war von ihm genommen. Was kam es darauf an, ob er noch ein paar Tage dulden mußte! Auch er wurde ja frei!

•

Es vergingen wieder Tage. Tage, an denen Robert von Stunde zu Stunde vergebens darauf wartete, daß die Korkertür sich öffnete und der Richter ihm seine Freiheit verkündete, und Tage, in denen Juana in ihrer Kabine saß und voller Angst und Zagen an das dachte, was sie in der Heimat erwartete, und an Robert! Sie hatte ihn ja so lieb! Jetzt wußte sie es erst so recht, wie sie in diesen Tagen ineinandergewachsen. Und sie kam sich vor, als hätte sie ihn treulos verlassen, und es war doch ihre Pflicht! — —

Ein anderer Dampfer kam am zweiten Tage ihrer Fahrt an der „Niagara" vorüber und wechselte mit ihr die Flaggensignale. Es war der „General „Belgrano", an dessen Bord Hieronimo Alves dos Santos lehnte und nicht ahnte, daß seine Tochter, die er zu holen kam, dort drüben weinend in ihrer Kabine saß.

Don Hieronimo kam in guter Vormittagsstunde in Newyork an, nahm sich sofort ein Auto und fuhr zu dem Hause Cumberlandstreet 345 in Brooklyn. Es war ein düsteres, häßliches Tenementhouse, und der Portier, der in der Tür stand, wunderte sich über den feinen Herrn, der ihn in gebrochenem Englisch anredete.

„Wohnt hier Mr. Smith?"

„Wohnt nicht in diesem Hause."

Hieronimo drückte dem mürrischen Mann ein Geldstück in die Hand. „Er muß hier wohnen. Ich denke, es muß ein Boardinghouse sein. Ich bin Don Hieronimo Alves dos Santos aus Buenos Aires. Ich suche meine Tochter, Mrs. Juana Schwarz. Sehen Sie, hier das Telegramm."

„Ich kann Ihnen versichern, daß hier weder ein Mr. Smith wohnt noch eine Dame des Namens Schwarz."

„Aber dann —!"

„Ich kann Ihnen weiter nichts sagen. Ich werde einmal in den Nachbarhäusern fragen."

Don Hieronimo fuhr nach den vergeblichen Nachfragen zur Reederei der „Susquehannah" und stellte sich dort vor.

„Ganz recht. Mr. und Mrs. Schwarz sind durch den Dampfer „Sunshine" gerettet und dann im Centralparthotel abgestiegen."

„Sie meinen doch Mrs. Juana Schwarz allein?"

„No, Sir. Mr. Robert und Mrs. Juana Schwarz."

Hieronimo fuhr in das bezeichnete Hotel und wunderte sich über die seltsame Auskunft der Reederei. Jetzt stellte er sich dem Manager vor und wiederholte seine Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in Zeit

Auf der Suche nach dem Ehepartner

Ein Kapitel von originellen Heiratsanzeigen — „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege"

Das ist der natürliche Gang der Dinge, seit den Zeiten Heros und Leanders. Ein Jüngling sieht ein Mädchen, hinüber und herüber flammen die Blicke, ein paarmal mag das so gehen, und schon hat der immer wache Liebesgott den beiden seinen Pfeil mitten ins Herz geschossen und ihnen das süße Gift der Liebe ins Blut gesenkt. Immer war das so seit den Tagen des grauen Altertums, bei all den berühmten Liebespaaren die von Sage und Dichtung besungen wurden, aber auch bei den schlichten Menschen des Alltags, von denen keine Spur geblieben.

England macht den Anfang

Daneben gibt es aber seit mehr als hundert Jahren auch noch einen anderen Weg zur Anbahnung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern, und das ist die Heiratsanzeige. Lange galt dieser Weg als ungewöhnlich, erst die Zeit um die Jahrhundertwende, als man sich seiner in zunehmendem Maße zu bedienen begann, stempelte ihn zu einem „nicht mehr ungewöhnlichen".

Zuerst scheint in England ein findiger Kopf auf den Gedanken gekommen zu sein, mit Hilfe eines Zeitungsinserates sein Lebensglück zu begründen. Die Zeitung, in dem es erschien, war die „Morningpost". Sie brachte in ihrer Ausgabe vom 5. Juli 1777 folgende, offenbar durchaus ehrlich gemeinte Anzeige:

„Gibt es ein Mädchen, das etwas Vermögen besitzt und verständig und edel genug ist, einen guten Gatten einem reichen vorzuziehen und dessen Feingefühl keinen Anstoß daran nimmt, auf diese Anzeige zu antworten? Ein junger Mann mit vorzüglicher Bildung im Alter von 26 Jahren, der eine gute Gesundheit, einen klaren Kopf und ein liebevolles Herz sein eigen nennt, würde sich glücklich schätzen, seine Bekanntschaft zu machen. Antworten sind zu richten an P. O., Kaffeehaus Castlestreet, Leicester Fields."

Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob der heiratslustige Verfasser dieses Inserates damit sein Ziel erreicht hat. Fest steht aber, daß sein Beispiel Schule machte; denn der von dem bekannten Dichter Leight Hunt gegründete „Examiner", eine zu jener Zeit recht angesehene Zeitschrift, greift in ihrer Nummer vom März des Jahres 1822 aus einer älteren Sammlung von populären Anzeigen gerade das vorstehende Inserat der Morningpost heraus und rühmt ihm nach, daß es einen wirklich vertrauenswürdigen und aufrichtigen Eindruck mache, „was wir sonst noch von keiner einzigen Heiratsanzeige sagen können, die uns jemals vor die Augen gekommen ist". Aus diesem Zusatz geht hervor, daß damals schon sich nur zu häufig unlautere Absichten hinter derartigen Gesuchen verborgen haben mögen.

Der „Allgemeine Heiratsanzeiger" von 1801

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts tauchte zum erstenmal auch der gewerbsmäßige Heiratsvermittler im Inseratenteil der englischen Zeitungen auf, der schon erwähnte „Examiner" berichtet am 25. Mai als von einem Novum, daß „sich im Morgenblatt ein Heiratsagent öffentlich anbiete, diskreten Briefwechsel zu vermitteln und sich verpflichte, die aufrichtige Gesinnung und die Vermögensverhältnisse jeder Partei festzustellen, ehe er eine Begegnung arrangiere." In Deutschland gehört wohl zu den ältesten Anzeigen eine im „Hamburgischen Correspondenten" vom 23. März 1792 erschienenes Inserat, das noch in schwülstigem Stil abgefaßt ist und schamhaft das „Betreten dieses damals noch ungewöhnlichen Weges" mit dem englischen Beispiel zu entschuldigen sucht.

Eine Annonce in der Allgemeinen Zeitung läßt jedoch erkennen, daß es bereits um 1801 ein Blatt mit dem Titel „Allgemeiner Heiratsanzeiger" gab, das ausschließlich Heiratsgesuche und -offerten brachte. Natürlich ließ auch die holde Weiblichkeit sich nicht die Gelegenheit entgehen, von der neuen Möglichkeit, die sich ihr für die Suche nach einem Lebensgefährten oder auch nach einer Lebensversorgung bot, ausgiebig Gebrauch zu machen. Vor rund 125 Jahren, am 9. Mai 1812, erschien im „Leipziger Intelligenzblatt" folgende originelle Anzeige:

„Vier honette sehr schöne achtzehn- bis vierundzwanzigjährige Mädchen guter Erziehung, vom Lande, wovon jedes sogleich 3000 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Versorgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirtinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen der Abgelegenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungesucht zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit als auf Vermögen. Um das Nähere können nicht über vierzig Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebresten behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift „Suchet, so werdet ihr finden". Abzugeben im Verlagskontor des Intelligenzblattes, Petersberger Straße 33. Daß dabei strengstes Stillschweigen beobachtet wird, versteht sich von selbsten."

Ob die vier honetten Mädchen gefunden haben, was ihr Herz begehrte, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir erfahren nur, daß von zwanzig „Subjekten" der gewünschten Art Bewerbungsschreiben eingegangen sind.

Betrügerische Heiratslotterie

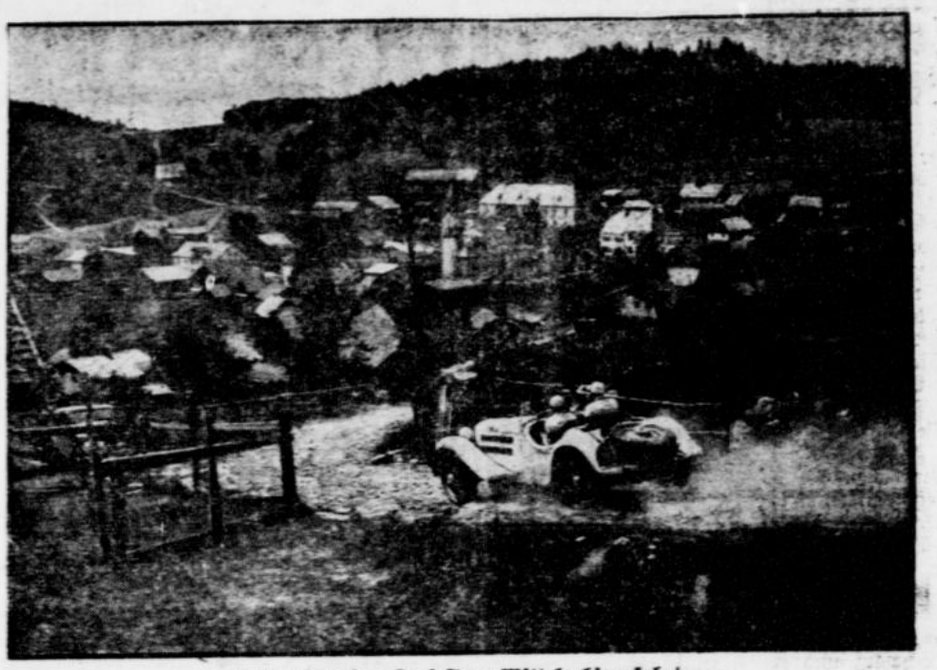
Ein recht origineller Kauz muß ein junger Mann gewesen sein, der im Oktober 1821 durch folgende Anzeige in der Louisiana Gazette zu Geld und zu einer Frau zu kommen versuchte:

„Ein junger Mann von guter Statur und angenehmen Eigenschaften, der sich nach einem Weibe sehnt, bietet sich allen Witwen und Jungfrauen unter 32 Jahren als den Preis einer Heiratslotterie an. Es sollen 600 Lose zu 50 Dollar ausgegeben werden. Nur eine einzige Nummer wird aus dem Rade gezogen, dessen glückliche Besitzerin ihn selbst und die 30 000 Dollar gewinnt."

Dieser reichlich unverfrorene Ehekandidat fand bald Nachahmer. Im Jahre 1825 bot sich im „Petit Mercure", einer in London ausgegebenen französischen Wochenzeitschrift, gleichfalls ein junger Mann als Preis einer Lotterie aus, die 90 Lose zu je 25 000 Franken zählen sollte. Ganz sicher waren diese beiden seltsamen Käuze auf Dummenfang ausgegangen.

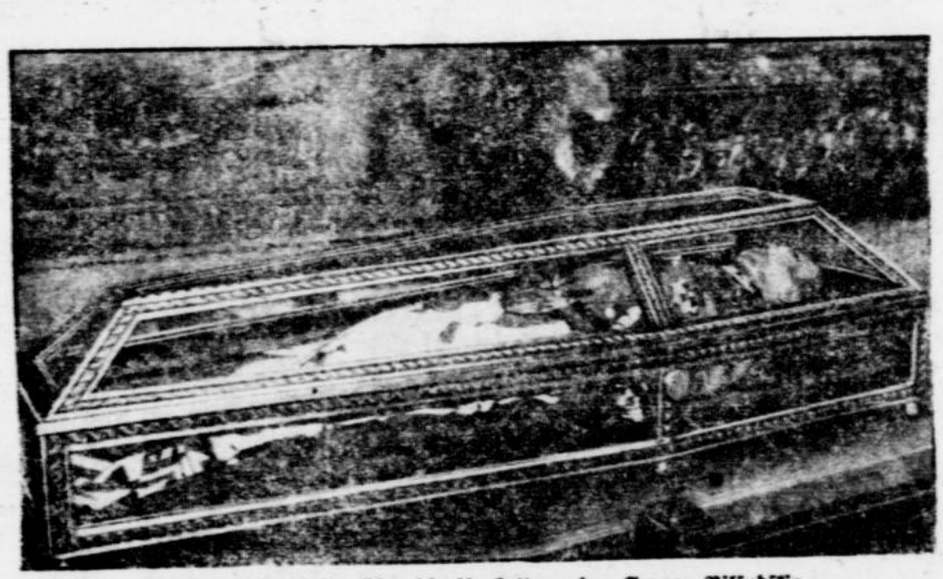
Heute ist die Heiratsanzeige ein durchaus ernstzunehmendes Mittel zur Eheanbahnung, über die kein vernünftiger Mensch die Nase rümpft. Dennoch kann man sich aber mitunter eines stillen Lächelns nicht erwehren, wenn der oder die Ehesuchende bei der Selbstcharakterisierung die Phantasie gar zu sehr die Zügel schießen läßt. Dafür nur ein Beispiel, das einer großen deutschschweizerischen Zeitung entnommen ist: „SOS. — SOS.! Unbemannte elegante Jacht irrt ziellos im Lebensozean herum. Welcher kühne Steuermann vermag sie zielsicher in den rettenden Hafen der Ehe zu steuern?"

Dieser Versuch zur Bemannung der eleganten Jacht gehört zweifellos zu den originellsten seiner Art. Schade, daß man nicht erfährt, ob sich der gesuchte kühne Steuermann gefunden hat.



Erster Tag der Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt

Einer der Teilnehmer auf der kurvenreichen Straße bei Englmar (Bayerische Ostmark). Mit der Durchführung der Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt ist die NSKK.-Motorbrigade Bayerische Ostmark beauftragt. (Weltbild / M.)



Empörung in Polen über die Umbettung des Sarges Pilsudskis

Der Sarkophag mit den sterblichen Ueberresten Pilsudskis in seiner bisherigen Ruhestätte, der Königsgruft im Krakauer Dom. Jetzt hat der Krakauer Erzbischof gegen den Willen der Regierung eigenmächtig den Sarg an einen anderen Platz in der Wawelkathedrale bringen lassen. Die Regierung hat daraufhin diplomatische Schritte gegen den Vatikan unternommen. (Weltbild / M.)

Ein Pferd meldet Unfall

Ein Bauer auf der Insel Fünen, der seine Pferde in guter Obhut auf der Weide wußte, war nicht wenig erstaunt, als plötzlich eins seiner Pferde allein den Hof getrabt kam, laut wieherte und große Unruhe zeigte. Der Bauer versuchte das Tier zu beruhigen, aber jetzt eilte das Pferd wieder zurück auf die Weide. Nichts Gutes ahnend, folgte der Bauer. Auf der Weide begann das unruhige Pferd abermals laut zu wiehern. Ganz aus der Ferne wantortete ein zweites Pferdewiehern. Jetzt wußte der Bauer Bescheid. Eins seiner Pferde war in eine Schlucht gestürzt, aus der es sich allein nicht wieder befreien konnte. Durch die Alarmmeldung des anderen Pferdes war aber der Bauer in der Lage, rechtzeitig Hilfe zu schaffen, so daß kein Schaden entstand.

Auf Stanleys und Livingstones Spuren

Frau Rosa Johnson, die Witwe des berühmten Afrikaforschers Martin Johnson, hat sich durch das schwere Flugzeugunglück, das sie im Frühjahr erlitt und bei dem ihr Mann den Tod fand, nicht vor neuen Flugabenteuern zurückschrecken lassen. Sie ist soeben mit einem Flugzeug in Southampton aufgestiegen, um nach Tanganyika zu fliegen. Hier will sie den Spuren der beiden großen Forscher Stanley und Livingstone folgen und eine große Filmexpedition tief in den unbekannten Urwald führen.

Die Letzten ihres Stammes

Die letzten Träger weltberühmter Namen — Konfutius, Lucullus, Kolumbus, Robinson und Mozarts Ur-Ur-Bäsle
77 Ahnenreihen bis Konfutius

China ist das Land uralter Tradition, das jede Veränderung im Lande der Mitte mit Mißtrauen beobachtet. Deshalb hat es der katholische Pater Kung-Ling-Teh nicht leicht, seinen Landsleuten von der Lehre des Gottes der Christen zu erzählen und sie zu bekehren, denn er gilt als der letzte Nachkomme des Konfutius, der vor rund 2400 Jahren lehrte. Pater Kung-Ling-Teh kann seine Ahnenreihe, was in dem traditionsreichen Land China übrigens gar keine große Seltenheit ist — 2400 Jahre lang einwandfrei verfolgen. Ueber 77 Generationen, bis zu Konfutius selbst, sind ihm bekannt.

Der letzte Nachkomme des größten Feinschmeckers aller Zeiten

Selbst wenn die Fachleute immer mit Zweifelmiene davon Kenntnis nahmen, der römische Gastwirt Antonio Lucullo hielt streng an der Behauptung fest, daß er der letzte Nachkomme des größten Feinschmeckers aller Zeiten sei, des römischen Feldherrn Lucullus, von dessen Heldentaten der Nachwelt wenig Gutes überliefert worden ist, der jedoch unbestreitbar den feinsten Gaumen besaß, dessen sich jemals einer rühmen konnte. Lucullus verdanken wir u. a. die Verpflanzung des Kirschbaumes aus dem Kaukasus nach Italien und von da in andere europäische Länder. Sein Nachkomme wollte also Antonio Lucullo sein, der seine Gäste immer wieder mit seiner Ahnentafel beglückte und nun vor wenigen Wochen gestorben ist.

Robinson der Letzte

Unlängst ist auch einer der letzten Nachkommen Robinsons gestorben, der in Wirklichkeit Alexander Selkirk hieß, seines Zeichens Matrose war und dessen Schicksal als Schiffbrüchiger Defoe die Unterlagen für seinen berühmten Roman von Robinson Crusoe gaben. Andrey Selkirk-Robinson hieß dieser Mann, der Herr der hawaiischen Insel Kanai war und auf dieser Insel zwei Jahrzehnte lang ein Leben führte wie sein durch den Roman berühmt gewordener Vorfahre. Außer seiner Frau und fünf Kindern, die nun das Erbe des Selkirk-Robinson antreten, hielten sich noch vierzig Menschen auf der Insel auf, die sich allerdings streng den Vorschriften Andreys fügen mußten, der keine modernen Fahrzeuge, keine Rundfunkgeräte und auch — keinen Alkohol duldete. Für Uebertretungen dieser Bestimmungen, die er testamentarisch auch seinen Nachkommen zur Weitererhaltung aufgezwungen hat, gab es nur eine Strafe: Fortweisung von der Insel.

Der Letzte aus dem Hause Colon

Durch die spanischen Kämpfe wurde man auch auf den letzten lebenden Nachkommen des „Kolumbus" aufmerksam. Es ist der Herzog von Veragua, ein hochbetagter Mann, den die Bolschewikenhorden als Geisel festgenommen und trotz seines hohen Alters in den Kerker geworfen hatten. Erst den vereinten Bemühungen verschiedener ausländischer Geschäftsträger ist es gelungen, den Letzten aus dem Hause Colon vor dem schrecklichen Schicksal zu bewahren, das den übrigen in die Hände der Roten gefallenen Adeligen beschieden gewesen ist.

Die letzte Blutsverwandte Mozarts

Auch Mozarts Geschlecht wird bald aussterben, denn die Letzte aus dem Hause Mozart, sein Ur-Ur-Bäsle, Frau Caroline Grau-Mozart aus Augsburg, hat keine Kinder, die, wenn auch nicht mehr den Namen, so doch dem Blute nach, den Namen des großen Komponisten weiter vererben könnten. Frau Caroline Grau-Mozart steht in den fünfziger Jahren. Der Vater von Wolfgang Amadeus Mozart, Leopold Mozart, der in Augsburg geboren wurde, hatte einen Bruder, Josef Ignaz, der Buchbindermeister in Augsburg war, ebenso dessen Sohn Johann Michael Cölestin, der Bruder des berühmten „Augsburger Bäsle", dessen Sohn Alois Josef Anton ebenfalls Buchbinder war. Alois Josef Antons Sohn hieß Josef Anton Friedrich, der am Ende des vorigen Jahrhunderts in Augsburg als Packmeister tätig war. Dessen Sohn hieß Karl Sebastian Amadeus Wolfgang Mozart und starb im Alter von 36½ Jahren. Caroline Grau-Mozart ist eine Tochter des Amadeus Wolfgang, somit ein leibhaftiges Ur-Ur-Bäsle von Wolfgang Amadeus Mozart.



Aufmarschstraße zum Märzfeld auf dem Reichsparteitaggelände

Ein Bild von der breiten, zum Märzfeld auf dem Reichsparteitaggelände führenden Aufmarschstraße, die quer durch den Dutzendteich angelegt wird. (Weltbild / M.)